Des Knaben Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder
gesammelt von
L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Vierter Band.
Mit Registern über sämmtliche Bände der ersten und letzten Ausgabe.

Nach A. v. Arnim's handschriftlichem Nachlaß
herausgegeben
von
Ludwig Erk.

Berlin,
Expedition des v. Arnim'schen Verlages.
1854.

Dem

um Deutschlands Volkslieder hochverdienten

Ludwig Erk

ertöne dankend

in Widmung seines vierten Bandes

das Wunderhorn.

Vorwort.

Es ist mir der ebenso ehrenvolle als schwierige Auftrag geworden, aus dem Nachlasse der Verfasser des Wunderhorns einen vierten und letzten Band dieses vom Deutschen Volke mit seltener Anerkennung aufgenommenen Werks zusammenzustellen. Handschriftliches und Gedrucktes, Fliegende Blätter und kleinere wie größere Sammlungen standen mir aus demselben in bunter Reihe zu Gebote, und in bunter Reihe habe ich die Dichtungen, nach Art der ersten Bände, gegeben. Sonst freilich mußte sich meine Arbeit von der der früheren Herausgeber vielfach, wie sich von selbst versteht, unterscheiden. Es schien mir nicht meine Aufgabe zu sein, mit der leichten Feile des Dichters an die alten Lieder heranzutreten, sondern dieselben in möglichst unveränderter Gestalt darzubieten. Aenderungen habe ich mir, nach Uhland's Vorgange, nur da verstattet, wo anderweitige Quellen mir Besseres, Schöneres boten. Dagegen sind von mir dann und wann etwa nöthige Erläuterungen veralteter Worte hinzugefügt worden; diese aber, wie ich ausdrücklich bemerke, nicht für die Männer von Fach, sondern nur für das allgemeinere Bedürfniß. Was die Orthographie betrifft, so habe ich, dem Zwecke des Buches gemäß, im Wesentlichen die neuere Schreibweise in Anwendung gebracht, ohne jedoch das Colorit des Alterthums völlig zu verwischen, — etwa wie hierin Hoffmann von Fallersleben mit gewohnter Meisterschaft in seinen „Deutschen Gesellschaftsliedern des 16ten und 17ten Jahrhunderts" verfahren ist.

Bei der genaueren Beschäftigung mit dem Wunderhorn, dem Einblick in die Quellen, in die Art und Weise der Bearbeitung derselben durch die Herausgeber war es mir vielfach von hohem Interesse, zu gewahren, was dem Volke und was der Hand des bearbeitenden Dichters angehörte. Freilich konnte ich nach meinem

Plane manche Bruchstücke des Nachlasses, die eine dichterische Hand vielleicht ergänzt haben würde, nicht aufnehmen, wohl aber sind sie nicht ohne Frucht für meinen „Liederhort"*) geblieben, der sich ja überhaupt mit seinen Texten und Melodien eng an das Wunderhorn anschließt. Manches aus dem Nachlasse dürfte sich vielleicht auch noch bei spätern Auflagen der ersten Bände verwerthen lassen; wie auch eine sachgemäßere Ordnung der ganzen Sammlung, wenn eine solche wünschenswerth erscheinen sollte, einer weiteren Ueberarbeitung vorbehalten bleiben muß. Schon jetzt habe ich übrigens in diesem vierten Bande mehrfach auf sachlich Verwandtes in den früheren Theilen — ich citire dabei überall die letzte Auflage — hingewiesen.

Daß ich mich bei meiner Auswahl fast nur auf das Gebiet des Volksliedes beschränkt, wird gewiß Billigung finden: möchte es mir nur innerhalb desselben gelungen sein, im Sinne der Verfasser gewählt, nichts ihrem poetischen Takte Widerstrebendes aufgenommen zu haben!

Ungünstige Verhältnisse, über die ich nicht gebieten konnte, haben leider eine Veränderung des Druckes vom vierten Bogen an herbeigeführt, was der geneigte Leser entschuldigen wolle. Dagegen hoffe ich, daß die von mir mit besonderer Sorgfalt bearbeiteten Register eine willkommene Zugabe sein werden. Durch dieselben wird es möglich sein, sich die bereits so selten gewordene erste Ausgabe, ohne sie bei der Hand zu haben, für den literarischen Gebrauch zu vergegenwärtigen.

Schließlich kann ich nicht umhin, der verehrten Frau von Arnim den innigsten Dank für das mir erwiesene Vertrauen abzustatten. Möchte ich auch hinter ihren Erwartungen nicht zurückgeblieben sein!

Berlin, den 26. December 1853.

L. Erk.

---

*) „Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichern deutschen Volkslieder der Vorzeit und Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von Ludwig Erk. Berlin 1853. Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin".

Die Linde.

(Flieg. Bl. 8. „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber." [Zwischen 1550—71. Das erste Lied: „Im thon, So reuff so reuff du küler thaw, ꝛc.")

Es steht ein Lindlein in diesem Thal,
Ach Gott, was thut sie da?
Sie will mir helfen trauren,
Daß ich kein Buhlen hab. :,:

So traur, du feines Lindelein,
Und traur das Jahr allein!
Hat mir ein brauns Maidlein verheißen,
Sie wöll mein eigen sein.

Ich kam wohl in ein Gärtelein,
Darinnen ich entschlief;
Mir traumet also süße,
Wie mein feins Lieb gegen mir lief.

Sie thät mich freundlich umfangen,
Sie gab mir viel der Freud;
Nach ihr steht mein Verlangen,
Ich wünsch ihr viel guter Zeit.

Und da ich auferwachet,
Da war es alles Nicht,
Denn nur die lichten Röselein,
Die reisten her auf mich.

So reis, so reis, feins Röselein,
So laß dein Reisen sein!
Hat mir ein feins Maidlein verheißen,
Sie wöll mein eigen sein.

Da brach ich mir der Blättlein ab
Als viel als ich ihr fand,
Und gabs der Allerliebsten mein
In ihr schneeweiße Hand.

Da macht sie mir ein Kränzlein draus
Und setzet mirs auf mein Haar;
Das Kränzlein thät mich erfreuen
Viel länger denn ein Jahr.

Und da das Jahr herummer kam,
Das Kränzlein mir verdarb:
Was fraget ich nach dem Kränzelein,
Da ich mein feins Lieb erwarb?

Das Liedlein sei gesungen,
Der Liebsten zu Dienst gemacht!
Ich wünsch ihr viel Freud und Wunne
Und auch viel guter Nacht.

Vgl. Wunderh. II, 223. — 3, 4. Gegen, in der alt. Spr. gewöhnl. mit dem Dativ construirt. — 5, 2. In der ältern Spr. steht für Nichts: Nicht; jenes erst seit dem 15. Jahrh. allgemeiner. Grimm's Gr. 3, 67. 68. In Mart. Luther's Lied: Ein feste Burg 2c. Str. 3, 7: Thut er uns doch Nicht. — 5, 4: Reisen, mhd. rîsen, herabfallen. 7, 2: Als viel, d. h. also viel (ich deren fand).

Erprobte Treue.

(„Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber, Das ist: Neu-vermehrtes ꝛc. Weltliches Lieder-Büchlein, ꝛc. Durch Hilarium Lustig von Freuden-Thal. Gedruckt im gegenwärtigen Jahr.“ [Um 1690.] 8. Das 197. Lied. — Fast ebenso in einem fl. Bl. „Fünf schöne neue Preußen-Lieder.“ Das 3te. — Um 1760.)

Es steht ein Lindlein in jenem Thal,
Ist oben breit und unten schmal;
Darauf da sitzt Frau Nachtigall,
Das kleine Waldvögelein vor dem Wald.

„Sing an, sing an, Frau Nachtigall,
Du kleines Waldvögelein vor dem Wald!
Sing an, sing an, du schönes mein Lieb!
Wir zwei müssen uns scheiden allhie.“

Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum,
Er bands wohl an ein Lindenbaum;
Sie half ihm in den Sattel so tief:
„„Gesegen dich Gott, du schönes mein Lieb!

„„Wann wirst du wiederum kommen?““
„Erst nauswärts gegen dem Sommer;
Wann alle die Bäumlein tragen das Laub,
So schau auf mich, du schöne Jungfrau!“

Es ging wohl gegen dem Sommer,
Mein schönes Lieb wollt nicht kommen;
Ich ging spazieren wohl durch das Holz,
Begegnet mir ein Reuterlein stolz.

„Gott grüß euch, Jungfrau reine!
Was macht ihr hie alleine?
Ei ist euch Vater und Mutter so krank,
Oder habt ihr heimlich einen Mann?“

„„Mein Vater und Mutter ist mir nicht krank,
Aber ich hab heimlich einen Mann;
Dort oben bei jener Linden so breit,
Darbei schwur er mir einen Eid.““

„Ei hat er auch ein Eid geschworn,
Und ihr habt euer schöns Lieb verlorn,
So ist es heut ein ganzes Jahr,
Daß man ihm ein schöne Jungfrau gab.

„Was wollt ihr ihm entbieten?
Ich komm erst von ihm geritten,
So ist es heut der dritte Tag,
Daß ich eur schöns Lieb gesehen hab.“

„„Was wollt ich ihm entbieten?
Der liebe Gott thu ihn behüten!
Und kann er mir nicht werden zu Theil,
So wünsch ich ihm viel Glück und Heil.

„„Und kann er mir nicht werden
Der Liebste auf dieser Erden,
So will ich mir brechen meinen Muth,
Gleich wie das Turteltäublein thut.

„„Es fleugt den Winter so kühle
Und trinkt das Wasser so trübe,
Es setzt sich auf ein dürren Ast,
Da irret weder Laub noch Gras.'''

Da zog er ab sein Seidenhut:
Erst kennet ihn die Jungfrau gut.
„„Bis Gott willkomm, du schönes mein Lieb!
Wie lang läßt mich in Trauren allhie?''

„Da thät ich dich versuchen,
Ob du mir wolltest fluchen;
Und hättest mir ein Fluch gethan,
So wär ich wieder geritten darvon.

„Da du mir nicht thätst fluchen,
Da erfreut sich mein Gemüthe;
Du machst mein Herz der Freuden so voll,
Daß ich dich jetzund haben soll." —

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Das hat gethan ein Reutersmann;
Er singt uns das und noch vielmehr.
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr!

Er hats so frei gesungen,
Hat ihm ganz wohl gelungen;
Er hats seinem Buhlen zu Ehrn gemacht,
Wünscht ihr darbei viel guter Nacht.

Vgl. Wunderh. I, 70. und Uhland. I, 263. — 4, 2. Gegen: vgl. S. 2. 13, 3. Bis, sei.

Rosenbrechen.

(Frankfurter Lieder-Büchlein 1582 u. 1584. Nr. 147.)

Ich reit mir aus Kurzweilen
Für einen grünen Wald:
Was begegnet mir in der Aue?
Ein wunderschöne Jungfraue;
Nach Röslein wollt sie gahn.

Da begegnet ihr ein Herre,
Zumal ein feiner Mann:
„Sag mir, du guter Geselle,
Wie man die Röslein soll fällen
Oder wie man sie brechen soll!

„Bricht man sie gegen dem Abend,
So seind sie von Farben bleich;
Bricht man sie gegen dem Morgen,
Ein Ander hat sie verborgen,
Den Schaden den muß ich han.“

„„Die Röslein soll man brechen
Zu halber Mitternacht;
Denn seind sich alle Blätter
Mit dem kühlen Thau beladen,
So ist es Rösleinbrechens Zeit.““

1. Reit, ritt.

Verschneit.

(Fl. Bl. 8. Mitte des XVI. Jh. „Drei schöne newe Lieder." Das 2te.)

Es ist ein Schnee gefallen,
Wann es ist noch nit Zeit;
Ich wollt zu meinem Buhlen gahn,
Der Weg ist mir verschneit.

Es gingen drei Gesellen
Spazieren um das Haus;
Das Maidlein was behende,
Es lugt zum Laden aus.

Der Ein der was ein Reiter,
Der Ander ein Edelmann,
Der Dritt ein stolzer Schreiber,
Den selben wollt es han.

Er thät dem Maidlein kromen
Von Seiden ein Haarschnur;
Er gabs dem selben Maidlein:
„Bind du dein Haar mit zu!"

„„Ich will mein Haar nit binden,
Ich will es hangen lahn;
Ich will wohl diesen Sommer lang
Fröhlich zum Tanze gahn.""

Vgl. Uhland. I, 91. Nach einer Münchener Hdschr. um 1467. — 2, 4, Lugen, schauen, gucken. 4. 1 Kromen, kramen, einkaufen, und Eingekauftes, besonders vom Markte, Jemanden schenken.

Kühler Thau.

Fl. Bl. 8. „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Neuber." [Zwischen 1550—71.] Von 2 Liedern das 1ste.)

Nun reif, nun reif, du kühler Thau!
Reifſt mir auf meinen Fuß.
Das Maidlein iſt nit über hundert Meil
Und das mir werden muß. :,:

Nun ſing, nun ſing, Frau Nachtigall,
Du kleins Waldvögelein!
Kämſtu für mein Schlafkämmerlein,
Ich wollt dich laſſen ein.

Da ich in mein Schlafkämmerlein kam,
Ich meint, ich wär allein;
Da kam die Herzallerliebſte mein
Wohl zu der Thür hinein.

„Nun ſag, nun ſag, brauns Maidelein,
Wie ſteht mein und dein Sach?
Sich ichs an dein braun Äuglein wohl,
Daß du trägſt Ungemach.

„Dein Äuglein ſein dir verblichen,
Dein Mündlein nimmer rothfarb;
Ja, iſt es noch kein halbes Jahr,
Daß ich dich, ſchöns Lieb, erwarb."

„„Daß mir mein Äuglein verblichen ſein,
Das kommt, ſchöns Lieb, von dir;
Daß du mich übergeben willt,
Kränkt mir mein Muth und Sinn.

„‚Wer will mirs helfen trauren,
Der reckt zween Finger auf!
Sieh ich viel Finger, wenig trauriger Sinn –
Alde! ich fahr dahin.'“

Vgl. Uhland. I, 93. — 4, 3. Sich, ich sehe. — 7, 4. Alde für ade, Gott befohlen. vgl. S. 294.

Die größte Freude.

(Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 u. 1584. Nr. 42.)

Im Ton: Ihr jungen Gesellen, ihr habt euern Willen.
(Oder: „In seiner eigen Melodei.“)

Kein größer Freud auf Erden ist
Denn der bei seiner Allerliebsten ist,
Bei seiner Allerliebsten alleine;
Der mag wohl reden, was ihm gebrist
Und was ihm in seinem Herzen gelüst,
Freundlich thun sie anschauen.

Ich hatt einen Buhlen, das ist wahr,
Drei Viertel länger denn ein Jahr,
Ich dorft es Niemand sagen;
Ich hatte sie lieb von ganzem Herzen,
Ich dorft ihr kein freundlichs Wort zusprechen,
Ich forcht, sie möcht mirs für übel haben.

Ich ging wohl über ein grünen Plan,
Da sah ich viel hübscher Jungfräulein stahn;
Mein feins Lieb war darunter:
Mein Lieb daucht mich die Schönste sein,
Die Herzallerliebste mein,
Für Andern auserkoren.

Mein feins Lieb trägt ein schwarzes Kleid,
Darunter trägt sie groß Herzenleid,
Das kann ihr Niemands wenden,
Denn du allein, du höchster Hort!
Tröst sie mit einem freundlichen Wort,
Tröst sie in ihrem Elende!

Ich hab ein Ring an meiner Hand,
Den gäb ich nit um das deutsche Land;
Er kommt von ihren Händen.
Der Ring der ist von rothem Gold,
Darum bin ich dem fein Mägdlein hold:
Wollt Gott, ich möcht ihr dienen!

Eh ich mein Buhlen wollt fahren lahn,
Eh wollt ich mit ihr ins Elend gahn,
Wollt meiden weltliche Freude;
Hab ihr vertraut auf guter Baut,
Der Herzallerliebsten mein:
Ich will sie noch wohl finden!

Der uns dies Liedlein neu gesang,
Ein freier Knab ist ers genannt,
Er hats so wohl gesungen;
Er geht zu Lüneburg aus und ein
Bei der Herzallerliebsten sein;
Er bleibt wohl unverdrungen.

1, 4. Gebrist, gebricht, mangelt — vom mhd. brësten.

Feinslieb von Flandern.

(Fl. Bl. 8. „Fünff Schöner newer Lieder." Das 2te. „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber." — Vgl. S. 8.)

Mein feins Lieb ist von Flandern
Und hat ein wankeln Muth,
Giebt Einen um den Andern,
Das thut die Läng nit gut;
Doch bin ich stets
Ihr Allerwohlgemuth,
Ich wünsch ihr alles Gut.

Mein feins Lieb wollt mich lehren,
Wie ich mich halten sollt
In Züchten und in Ehren;
Fürwahr, ich bin ihr hold!
Hold bin ich ihr,
Zu ihr steht mein Begier;
Wollt Gott, ich wär bei ihr!

Was sah ich nächten spate
An einem Fenster stahn,
An einem Kammerladen,
Was hätt sie schneeweiß an?
Was hätt sie an ihr Hände?
Von Gold ein Ringelein,
Die Herzallerliebste mein.

Und wär mein Buhl ein Brünnlein kalt
Und sprüng aus einem Stein,
Und wär ich denn der grüne Wald,
Mein Trauren das wär klein;
Grün ist der Wald,
Das Brünnlein das ist kalt,
Mein feins Lieb wohlgestalt.

Was sah ich in dem grünen Wald,
Was sah ich hin und her?
Ein Blümlein, das was wohlgestalt
Und das mein Herz begehrt;
Grün ist der Klee,
Alde, alde, mein feines Lieb!
Ich gesich dich nimmermeh.

In Schwarz will ich mich kleiden
Und lebt ich nur ein Jahr,
Um meines Buhlen willen,
Von der ich Urlaub hab;
Urlaub hab ich
Ohn alle Schulde,
Ich muß gedulden.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein gut Gesell
An einem Abend spat;
Er hats so wohl gesungen
Aus frischem freiem Muth,
Er wünscht ihr alles Gut.

3, 1. Nächten, gestern Abend. 5, 7. Gesich, von gesehen, ich sehe. 3, 5. Hände: s. S. 16. — 5, 6. Alde, vgl. S. 9.

Maß in allen Dingen.

(Frankfurter Lieder-Büchlein 1582 u. 1584. Nr. 120.)

Winter, du mußt Urlaub han,
Das hab ich wohl vernommen;
Was mir der Winter hat Leids gethan,
Das klag ich diesem Sommer.

Diesem Sommer nicht allein
Die gelen Blümlein springen;
Welcher ein lieben Buhlen hat,
Mag wohl mit Freuden singen.

Welcher ein lieben Buhlen hat,
Halt ihn in rechter Maßen!
Und wenn es an ein Scheiden geht,
Muß er ihn fahren lassen.

Zu wenig und (zu) viel ist ungesund,
Hab ich oft hören sagen;
Der Brunn hat einen falschen Grund,
Darein mans Wasser muß tragen.

Des Brunnen des entrink ich nit,
Er hat mich oft betrogen;
Was mir mein Feinslieb hat zugeseit,
Ist ganz und gar erlogen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem hat gesungen,
Das haben gethan zween Landsknecht gut,
Ein alter und ein junger.

2, 2. Gel, mhd. gël, gelb. — 5, 1. ertrink, vgl. S. 252.

Jägerlied.

(Fl. Bl. 8. Das 1ste von zwei Liedern. „Getruckt zu Nürmberg durch Kunigund Hergotin.“ — Zwischen 1528—1537.)

Es leit ein Stadt an jenem Rain, :,:
Darin da wohnt ein Jäger fein. :,:

Es ist nirgend ein Jäger, er führt ein Horn,
Er jagt ein Wild, thut Manchem Zorn.

Er reit mit seinen Winden aus,
Er kam für einen grünen Strauß.

Es lauft ein Thier vor jenem Holz,
Es jagts ein Jäger, es daucht sich stolz.

Er kam wohl auf die rechten Gespor,
Das Thierlein luf den Winden vor.

Lauf hin, lauf hin, du wildes Thier!
Es kummt ein Jäger und fächt dich schier.

Es lauft über Berg und tiefe Thal,
Der Jäger eilt ihm hinten nach.

Das Thierlein das thät einen Sprung,
Der Jäger verlurs zur selben Stund.

Es luf durch Veihel und grünen Klee,
Der Jäger sach sein Wild nit meh.

Er suchets hin und suchets her,
Er fand sein Wild ohn alls Gefähr.

Er fands bei einem Brünnlein stahn,
Der Jäger griff das Wildpret an.

Es war gelaufen, ihm was warm;
Es sprang dem Jäger an sein Arm.

Er schwangs wohl in den grünen Klee:
Scheiden vom Herzenlieb thut weh!

Was zog er von der Hände sein?
Gab ihr ein roth Goldfingerlein.

„Geh hin, feins Lieb, und hab dir das!
Damit gedenk des Jägers baß.“

Do kauft er ihr ein Pfauenhut,
Und der was für die Sonnen gut;

Wohl für die Sonn, wohl für den Wind:
„Gesegen dich Gott, du schöns mein Kind!“

„Alde, feins Lieb, ich fahr dahin;
Für dich do nimm ein leichten Sinn!

„Und läßt uns Gott die Stund erleben,
So wölln wir Beide mit Freuden leben.

„Der uns Zwei scheidt, das thut der Tod,
Er scheidt viel manches Mündlein roth.“ —

Wer ist, der uns das Liedlein sang?
Ein freier Jäger ist ers genannt.

Er hats gesungen aus freiem Muth,
Er fand ein Wild, es daucht ihn gut.

1. 1, Rain, Rein, Gränze, Umgebung. 5, 1. Gespor, Spur. 6, 2. Fächt von fahen, fangen. 15, 1. Hände, (hende), ahd. und mhd. Dativ von hant, Hand. Vgl. Grimm, Altd. Wälder. I, 168—179. 16 u. 17: vgl. Wunderh. I, 281. — 21: Wunderh. I, 343 und Ambraser Liederb. S. 106, 138.

Landsknechtorden.

(Fl. Bl. 8. „Ein schön Liedt, Von der Griegßleuht Orden. rc. „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber." Vgl. S. 8.)

Im Ton: Wöll wir das Korn abschneiden,
Oder wöll wirs lassen stohn.

Gott gnad dem großmächtigen Kaiser frumme,
Maximilian! bei dem ist aufkummen
Ein Orden, durchzeucht alle Land
Mit Pfeifen und mit Trummen:
Landsknecht sind sie genannt.

Fasten und Beten lassen sie wohl bleiben,
Und meinen: Pfaffen und Münich sollens treiben,
Die haben darvon ihren Stift,
Des mancher Landsknecht frumme
Im Gartsegel umschifft.

In Wammes und Halbhosen muß er springe,
Schnee, Regen, Wind Alles achten geringe
Und hart liegen für gute Speis;
Mancher wollt gern schwitzen,
Wenn ihm möcht werden heiß.

Also muß er sich in dem Land umkehren,
Bis er hört von Krieg und Feindschaft der Herren;
Darnach ist ihm kein Land zu weit,
Darein lauft er mit Ehren,
Bis er auch findt Bescheid.

Erstlich muß er ein Weib und Flaschen haben,
Darbei ein Hund und einen Knaben:
Das Weib und Wein erfreut den Mann,
Der Knab und Hund soll spüren,
Was in dem Haus thut stahn.

Das was der Brauch, Gewohnheit bei den Alten,
Also soll es ein jeder Landsknecht halten:
Würfel und Karten ist ihr Geschrei;
Wo man hat guten Weine,
Sollen sie sitzen bei.

Da sollen sie von Stürmen, Schlachten sagen,
Des müssen sie warten Nacht und Tage,
Darum so thut ihn Lernens noth,
Wie man mit langen Spießen
Processiones hat.

Wenn sie dann ihr Capitel wöllen halten,
Mit Spieß und Helleparten sicht mans balde
Zum Fähnlein in die Ordnung stahn;
Dann thut der Hauptmann sagen:
„Die Feind wöll wir greiffen an!“

Darnach hört man das groß Geschütz und kleine,
„Her, her!“ schreien die Frummen allgemeine,
So hebt sich an das Ritterspiel;
Mit Spieß und Helleparten
Sicht man ihr fechten Viel.

„Lärman, Lärman!“ hört man die Trummen spechte,
Darbei setzens die Ihren rechte:
Ein grüne Heid ists Richters Buch,
Darein schreibt man die Urtheil,
Bis eim rinnts Blut in d'Schuch.

In dem Orden findt man gar seltsam Knaben,
Sie laufen an Städt, Schlösser und Graben,
Des muß man jetzund haben Acht:
Wo der Orden regieret,
Werden leer Hofstätt gmacht.

Wie möchtens doch ein härtern Orden tragen?
Sie leiden groß Noth bei Nacht und Tage,
Bis sie überkummen eins Herren Huld;
Darbei bleibt Mancher todte,
Wollt bhalten seins Herrn Huld.

Erst hebt sich an die Klag der treuen Frauen,
Ein jede thut nach ihrem Mann umschauen;
Welcher der ihr ist blieben todt,
Darf nit vor Schanden lachen
Bis sie ein Andern hat.

Darnach helfen sie das Requiem singen;
Sie spricht: „Junger Mann, ich will euchs bringen!"
So hat dann alte Lieb ein End,
In dem Confessione
Wird ein neues Regiment.

Das ist der Kriegsleut Observanz und Rechte,
Sang Görg Graff, ein Bruder aller Landsknechte;
Unfall hat ihm sein Freud gewendt,
Wär sonst im Orden blieben
Willig bis an sein End.

2, 5. Gartsegel, im Schiffe der gartenden Brüder, der herumstreichenden Landsknechte. 10, 1. Spechten, sprechen, lärmen.

Lied der Landsknechte
von der Schlacht vor Pavia. 1525.

(Fl. Bl. vom J. 1611. 8. „Zwey schöne newe Lieder." [Das 1ste.] Vgl. W. Wackernagel's "Deutsches Leseb. Basel, 1836" Th. II. Sp. 1591. [Fl. Bl. vom J. 1609.])

Zart schönes Jungfräulein,
Laß dir mein junges Herze befohlen sein
Weil ich im Elend bin!
Deiner nimmer zu vergessen,
Liegst mir in meinem Sinn.

Zart schönes Jungfräulein,
Mein höchster Hort,
Denk an mein Wort!
Fahr immer fort
Deiner nimmer zu vergessen.

Herr Georg von Frundsperg,
Herr Georg von Frundsperg
Der hat die Schlacht vor Pavia gewunnen, :,:
Gewunnen hat er die Schlacht vor Pavia in eim Thiergart,
In neunthalben Stunden gewunnen Land und Leut.

Der König aus Frankreich,
Der König aus Frankreich
Der hat die Schlacht vor Pavia verloren, :,:
Verlorn hat er die Schlacht vor Pavia in eim Thiergart,
In neunthalben Stunden verlor er Land und Leut.

Nun grüß dich Gott, du Königstöchterlein im ganzen Frankenreich, :,:
Euerm Vater hab ich abgewunnen in neunthalben Stunden Land und Leut;
Ich habs gewagt frisch unverzagt,
Ich habs gewagt frisch unverzagt,
Euerm Vater hab ich abgewunnen in neunthalben Stunden Land und Leut.

Im Blut mußten wir gahn,
Im Blut mußten wir gahn
Bis über, bis über die Schuch:
Barmherziger Gott, erkenn die Noth!
Barmherziger Gott, erkenn die Noth!
Wir müssen sonst verderben also.

Lärmen, Lärmen, Lärmen,
Lärmen, Lärmen, Lärmen!
Thät uns die Trummel und die Pfeiffen sprechen; :,:
Her, her, her, ihr frommen deutschen Landsknecht gut!
Laßt uns in die Schlachtordnung stahn,
Laßt uns in die Schlachtordnung stahn,
Bis daß die Hauptleut sprechen: jetzt wollen wirs greifen an!

Reuter zum Pferd,
Sattelt und zaumt!
Der Feind der ist vorhanden. :,:
Es geht wohl gegen der Sommerzeit,
Daß mancher Knecht zu Felde leit.
Ich will euch tapfer lohnen
Mit lauter Doppelkronen;
Gut Postparten will ich euch geben,
Weil ihr mir habt beschützt mein Land und Leut,
Darzu mein junges Leben.

(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F. in Neuwied.)

8, 8. Postparten, wohl = Passeport, Geleitsbrief.

Vom jungen Herzog von Wirtenberg und einem Fräulein.

(Fl. Bl. 8. Von zwei Liedern das 2te. „Getruckt zu Nürmberg durch Künegund Hergotin." — Zwischen 1528—37.)

Im Wirtenberger Land da leit ein Schloß,
Das ist so wohl erbauen;
Daraus reit Herzog von Wirtenberg
Mit seiner braunen Schauben.

„Herzog von Wirtenberg seid ihrs genannt,
Seid euers Lands ein Herre,
So gebt mir wieder mein feines Lieb
Durch aller Fräulein Ehre!“

„„Gäb ich euch wieder euer feines Lieb,
So müßt ihr immer trauren;
Im Schloß hab ich ein Thuren tief,
Darin muß er erfaulen.““

„Habt ihr im Schloß ein Thuren tief,
Muß er darin erfaulen;
So will ich hinter die Mauren stehn,
Will um mein feins Lieb trauren.“

Do sie wohl hinter die Mauren kam,
Ihr feins Lieb hort sie drinnen.
„Daß ich dir nicht gehelfen mag,
Kumm ich von meinen Sinnen!

„Wär's Sitt, daß die Fräulein Harnisch trügen
Als Ritter und auch Knechte,
So wollt ich mit dem jungen von Wirtenberg
Wohl um mein feins Lieb fechten.“

„„Zart Fräulein, laßt von eurem Zorn,
Ziecht wieder heim zu Lande!
Nehmt euch das Jahr ein andern Mann,
Ergetzt euch all euers Leides!““

„Nim ich dies Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm schlafen;
Er legt sein Ärmlein über mich,
Mein Trauren muß ich lassen.“

Vgl. Wunderh. I, 310; III, 263. — 1, 4. Schaube, mhd. schoube, Oberkleid, Mantel. 7, 2. Ziecht, zieht. 7, 4. Ergetzen mit dem Acc. und Genit., vergessen machen, vergüten. 8, 1. Nim, mhd. nim, nehme.

Eppele von Geilingen. 1381.

(Fl. Bl. 8. XVI. Jh. „Ein schön Liedt, von Eppele von Geillingen. Im Thon, Es war ein frischer freier Reutersmann.“ Wahrscheinl. Nürnb. Druck.)

Es was ein frischer freier Reutersmann, :,:
Eppele von Geilingen ist ers genannt. :,:

Er reit zu Nürnberg aus und ein,
Er war der von Nürnberg ihr abgesagter Feind.

Er reit zu Nürnberg für eins Schmiedes Haus:
„Hör, lieber Schmied, kumm zu mir heraus!

„Hör, lieber Schmied, nu laß dir sagn:
Du sollt mir meim Roß vier Eisen aufschlagn!

„Beschlag mirs wohl und beschlag mirs ebn!
Ich will dir ein guten Lohn dafür gebn.“

Da greif er in die Taschen sein,
Er gab ihm rother Gülden neun.

„Liebr Schmied, du sollt nicht viel darvon sagn!
Deine Herrn die müssen mirs wohl bezahln.“

Er reit wohl für das Wechselhaus,
Er nahm den von Nürnberg ein silbern Vogelhaus.

Er reit wohl auf den Geiersberg,
Er macht den von Nürnberg ihr Vogelhaus leer.

Sie schickten ihm einen Boten nach:
Wo Eppele von Geilingen wollt liegen die Nacht?

„Hör, lieber Bot! ich muß dich fragn:
Was hörstu von Eppele von Geilingen sagn?

„Das magstu wohl für ein Wahrheit jehen:
Du hast ihn mit deinen Augen gesehen."

Da reit er unter das Frauenthor,
Da hängten ein Paar Reuterstiefel vor.

„Thorwächter, lieber Thorwächter mein!
Wem mögen dies Paar Reuterstiefel sein?"

„‚Sie sein eins freien Reutersmann,
Der Eppele von Geilingen ist ers genannt.'"

Er nahm die Stiefel auf seinen Gaul
Und schlugs dem Thorwächter um das Maul.

„Sich, Thorwächter, dar hastu dein Lohn,
Das sag deinen Herrn von Nürnberg an!"

Der Thorwächter was ein behender Mann,
Er sagts seinen Herrn und der ganzen Gemein.

Sie schickten zweiundsiebnzig Reuter ohn Gefähr:
Wo Eppele von Geilingen hin kommen wär?

„Ihr Soldner! eur Gefangner will ich nicht sein,
Sind eur zweiundsiebnzig, bin ich nur allein.“

Sie triebn ihn hindersich auf ein hohen Stein,
Der Eppele von Geilingen sprengt in den Main.

„Ihr nürnberger Soldner seid nicht ehrenwerth,
Eur Keinr hat kein gut Reuterpferd.“

Wie bald er sich aus dem Sattel schwang!
Und zog das neu Paar Stiefel an.

Do reit er übr ein Wiese, was grün,
Do begegent ihm ein Kaufmann, daucht sich kühn.

„Hör, lieber Kaufmann, nu laß dir sagn:
Wir wolln einander um die Taschen schlagn.“

Der Kaufmann was ein behender Mann,
Er görte dem Eppele von Geilingen seine Taschen an.

Des Kaufmanns er ganz wohl vernahm,
Ein Bäurin ihm entgegen kam.

Die Bäurin fragt er auf der Stätt:
Was man von Eppele von Geilingen sagen thät?

Die Bäurin ihm ein Antwort gab:
Der Eppele von Geilingen wär ein nasser Knab.

„So sag mir, liebe Bäurin schon!
Was hat dir der Eppele von Geilingen gethon?“

Der Eppele von Geilingen sich bald bedacht,
Wie bald er da ein Feur abmacht!

Er nahm das Schmalz und macht es warm,
Und stieß ihr die Händ nein bis an die Arm.

„Sich da! so hastu deinen Lohn,
Und sag: der Eppele von Geilingen hab dirs gethon!“

Er schickt seinen Knecht gen Farnbach hinab:
Man sollt ihm bereiten ein gutes Mahl.

Do kam der Eppele von Geilingen ein,
Da gab man ihm den kühlen Wein.

Der Eppele von Geilingen sach zum Fenster hinaus,
Da schub man ihm viel Wagen vor das Haus.

„Lieber Wirth, thu mir die Thüren auf
Und laß mich sprengen über aus!“

Da sprengt er übr acht Wagen aus,
Übr dem neuntn kehrt er das Unt[illegible]r auf.

„So leit mein Mutter am Rain, ist todt,
Darum muß ich leiden große Noth!“

Da zog er aus sein gutes Schwert,
Erstach damit sein gut Reuterspferd.

„„Eppele von Geilingen, hättstu das nit gethon,
Bei dem Leben wollten wir dich lohn.““

Den Eppele von Geilingen nahmens an
Und brachten den von Nürnberg den gefangnen Mann.

Darnach führtens ihn auf den Rabenstein,
Man legt ihm den Kopf zwischen die Bein.

„Eppelein (Apollonius) von Geilingen war als verwegener Raubritter berüchtigt und Nürnbergs unversöhnlicher Feind. Endlich wurde er gefangen genommen und zu Neumarkt in der Oberpfalz im Jahre 1381 mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht, in einem Alter von 70 Jahren." 12, 1. Jehen, sagen, sprechen. 17, 1. Sich, siehe! 26, 2. Görte, gürtete. 39, 1. Rain: S. 16.

Die junge Schnur und die alte Schwieger.

(„Fröliche newe Teutsche vnnd Frantzösische Lieder ꝛc. Durch Alexandrum Utenthal. Nürnb. 1574." 4. No. 13. — „Der ander Theil Teutscher Lieder, ꝛc. Durch Orlandum di Lassus. München, 1573." 4. No. 1.)

Mein Mann der ist in Krieg zogen,
Vor Leid so muß ich sterben;
Nimmer kumm,
Was gäb ich drum!
Ein Andern wollt ich werben.

Ich will dir meinen Sohn geben:
Sprach die alte Schwieger.
Auweh ja,
Da da da!
Sprach die Jung hinwieder.

Heinz, willtu Christein haben?
Sprach die alte Schwieger.
Will sies sein,
So ist sie mein:
Sprach der Sohn hinwieder.

Wann wöllt ihr dann Hochzeit haben?
Sprach die alte Schwieger.
    Gilt uns gleich,
    Wann es sei:
Sprach die Schnur hinwieder.

Was soll ich euch ins Haus schenken?
Sprach die alte Schwieger.
    Dein neuen Pelz, —
    Mir gefällts:
Sprach die Schnur hinwieder.

Was wöllt ihr für ein Handwerk treiben?
Sprach die alte Schwieger.
    Gelt, mein Heinz,
    Wir treiben keins?
Sprach die Schnur hinwieder.

Womit wöllt ihr euch dann nähren?
Sprach die alte Schwieger.
    Mit Käs und Brot
    Und was man hat:
Sprach die Schnur hinwieder.

Wo wöllt ihr heint dann liegen?
Sprach die alte Schwieger.
    Bei dem Heerd
    Auf der Erd:
Sprach die Schnur hinwieder.

Wo wöllt ihr dann Hausrath nehmen?
Sprach die alte Schwieger.
Frag nit drum,
Wo wirs bekumm:
Sprach die Schnur hinwieder.

In welches Haus wöllt ihr dann ziehen?
Sprach die alte Schwieger.
In dein Haus,
Du mußt draus!
Sprach die Schnur hinwieder.

Das Haus das ist mein eigen:
Sprach die alte Schwieger.
Ist es dein,
Es wird noch mein:
Sprach die Schnur hinwieder.

Wolltst du auf mein Tod hoffen?
Sprach die alte Schwieger.
Lebst du lang,
So ist mir bang:
Sprach die Schnur hinwieder.

Gieb mir meinen Pelz wieder!
Sprach die alte Schwieger.
Der Pelz ist mein,
Ist nimmer dein:
Sprach die Schnur hinwieder.

Wolltstu mich dann bochen erst?
Sprach die alte Schwieger.
Ich bin Herr,
Und du nit mehr:
Sprach die Schnur hinwieder.

Ich dörft dir Eins an Schleir geben:
Sprach die alte Schwieger.
Wie du willt,
Nu, es gilt!
Schlug die Schnur hinwieder.

Auweh, auweh meins armen Kopfs!
Sprach die alte Schwieger.
Liebe Schnur,
Halte nur!
Ich gieb dirs Alles wieder.

Also nahm dieser Krieg ein End
Mit der alten Schwieger;
Ist es nit
Noch der Sitt —
Buck sich Einer wieder!

14, 1. Bochen, mhd. bochen, pochen, trotzen.

Es folget allhie ein Gedicht, Wie man der Welt kann recht thun nicht.

(Johannes Knöfel, „Newe Teutsche Liedlein mit fünff Stimmen. Nürnberg, 1581." 4. No. 23.)

Es führt ein Vater seinen Sohn
Ein weite Reis, das Land zu bsehn.
Weil aber der Welt Niemand kann
Nach ihrem Muth und Sinn recht than,
So zeigt der Vater seim Sohn an,
Was sie für Unglück würden han,
Nämlich viel Spott der Leut und Hohn,
Das würd sein ihrer Reisen Lohn;
Drum sollt er sich drein schicken lern,
Weil er jetzt wollt reisen so fern.

Sie nehmn zur Reis ein Esel gut,
Drauf der Alt zuerst reiten thut.
Das tadelt bald ein Bauer wild,
Der sie mit solchen Worten schilt:
„Warum reitestu, alter Mann,
Und läßt den Sohn zu Fuße gahn?"
Darum der Sohn thut bald reiten,
Und geht der Alt an der Seiten.
Wie solchs ohngefähr ein Burger sicht,
Will er kurzum das dulden nicht,
Spricht also zu dem alten Herrn:
„Warum gehstu zu Fuß so fern
Und reitest nicht sammt deinem Sohn,
Weil dies der Esel wohl kann ausstohn?"

Da sitzen sie zusammen beid,
Welchs dann ein Münchlein gar nicht leidt;
Darum er sie so sprichet an:
„Was habt ihr für ein Nutz darvon,
Daß ihr beschwert eur armes Thier?
Geht ihr lieber zu Fuß darfür!“
Das wird von ihnen auch vollbracht,
Werden aber übel ausgelacht
Von einem Landsknecht, daß sie lahn
Den Esel leer auf der Straßen gahn.

Zuletzt wölln sie den Esel tragen,
Ein Edelmann abr thut sagen:
„Ihr sollt die Schande nicht begehn,
Dann es ist ein sehr übel Stehn!“
Da antwort der alt Vater bald:
Wir habens versucht mannigfalt,
Aber nie recht treffen künnen
Den Leuten nach ihren Sinnen;
Drum soll noch geboren werden
Ein solcher Mensch hie auf Erden,
Welcher eines Jeden Willen
Kann rechtmäßig wohl erfüllen.

Der Schreiber ist in den Brunnen gefallen, Man hat ihn hören plumpen.

(Aus von Stromers Familienbuche. 1581.)

Ein Schreiber war in ein Weinfaß gefallen
Und schier darin ertrunken,
Und ungefähr,
Fiel es nicht schwer,
Im Trog war schier versunken.

Nach Krebsen thät er greifen tief
Und beide Arm ausstrecken;
Das Wasser ihm
In Wams einlief,
Thät Füß gen Berg aufrecken.

Er pfludelt in dem Wasser gschwind,
Mit Händen wollt ers fangen;
Aber die Kunst
War ohne Gunst,
Er konnt sie nicht erlangen.

Den Krebsen flucht er heftig sehr;
Ohn Spott thut er bejehen:
„Der Krebs begehr
Ich jetzt nicht mehr;
Hab ihr genug gesehen!“

Gekauft war nun die arme Maus,
Betrogen von den Krebsen;
Ihn überramt
Das Wasser bald —
Er muß es gschehen lassen!

Vgl. Wunderh. II, 209. — 4, 2. Bejehen, bekennen. — 5, 3. Ueberramen, überströmen, vom mhd. râmen, nach etwas zielen, es treffen.

Goldmühle.

(„Lieder Büchlin, Zwey Hundert, ausserlesene Newe Lieder, ꝛc. 1582." 8. [s. folg. S.] No. 112. Hierin ebenso wie im Frankf. Lieder-Büchlein 1582. und 1584 mit nachstehendem Liede vereinigt.")

Dort nieden in jenem Holze
Leit sich ein Mühlen stolz.
Sie mahlet uns alle Morgen
Das Silber und rothe Gold.

Dort nieden in jenem Grunde
Schwemmt sich ein Hirschlein fein:
Was führt es in seim Munde?
Von Gold ein Ringelein.

Hätt ich des Golds ein Stücke
Zu einem Ringelein,
Meinem Buhlen wollt ichs schicken
Zu einem Goldfingerlein.

Was schickt sie mir dann wieder?
Von Perlen ein Kränzelein:
„Sich da, du feiner Ritter,
Darbei gedenk du mein!"

Vgl. Wunderh. I, 113. III, 62, 128.

Sonnenschein.

("Lieder Büchlin, Zwey Hundert, außerlesene Newe Lieder, allen Jungen Gesellen und Züchtigen Jungfrawen, zum newen Jar getruckt, mit jhren Melodeyen, sampt einem Register. Vormals nie inn Truck außgangen. Anno M. D. LXXXII." kl. 8. — Vermuthlich zu Frankf. a. M. gedr. Nicht 200, sondern nur 192 Lieder enthaltend; auch in der Aufeinanderfolge der Lieder und deren Lesarten durchgehends verschieden von dem Frankf. Lieder-Büchlin. 1582. — Das. Nr. 112. — Im Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 66.)

Schein uns, du liebe Sonne,
Gieb uns ein hellen Schein!
Schein uns zwei Lieb zusammen,
Ei die gern bei einander sein!

Dort fern auf jenem Berge
Leit sich ein kalter Schnee;
Der Schnee kann nit zerschmelzen,
Gottes Will der muß ergehn.

Gottes Will der ist ergangen,
Zerschmolzen ist der Schnee.
Gott gesegen euch, Vater und Mutter!
Ich seh euch nimmermeh.

Vgl. S. 34 und Wunderh. I, 88.

Hut ab!

(Nach einem handschriftl. Liederbuche um 1620.)

Ein Einfalt zu dem Pfarrherr sprach:
"Herr Karkherr, ick schall hnit Vadder stahn,
Wat sall ick dann nu spreken,
Wann ick darhen gah?"
""Hör Peter, lieber Peter mein,

Die Sach die ist nit gring und klein:
Wann du da kömmst vor den Altar,
Die Wort die ich dann rede dar,
Mußt du mir all nachsagen!''' —
„O dat beholt ick all min Dage!"
Die Gvattern verfügten zur Kirchen sich,
Ein Jeder auf den Pfarrherr Achtung gab.
Peter stund da und nahm sein Hut nicht ab.
Der Pfarrherr sprach: „„Peter, nimm den Hut ab!""
„Peter, nimm den Hut ab!"
„„Peter, nimm den Hut ab! hörst nit, Peter?""
„Peter, nimm den Hut ab!" —
Der Pfarrherr konnt nichts machen draus,
Peter behielt sein Hut auf.

Wurzgärtlein.

(Fl. Bl. „Ein hübscher newer Berg Rayen." in v. Nagler's Samml. Auf der Rückseite steht von neuer Hand geschrieben: „1518. Ist abgedruckt in Lieder der Sassen 1522, aber umgearbeitet.")

„Ich zäunt mir nächten einen Zaun,
Darum bat mich mein Gespiel,
Wohl um ein freundlichs Wurzgärtelein,
Darinnen was Freuden viel,
Das wunnigliche Spiel."

Er sprach: „Gott grüß euch, Frau Gärtnerin!
Wollt ihr mir nit verübel haben,
Ich will euch stecken zwei kleine Bäumelein,
Die sollen Muscat und Nägelein tragen,
Das sollt ihr von ihn haben."

Der dem Zeltner dem Zaum aufbindt,
Das gefällt ihm von Herzen wohl;
Es klingen die Äst von rothem Gold,
Die Vögelein singen wohl:
Mein feins Lieb hat mich hold.

Das Wurzgärtelein ist wohl verzäunt,
Es ist nit gar offenbar:
Guter Gesell, mach dich auf die Fahrt
Und mach dich zu ihr dar,
Mach das Gärtlein offenbar! —

Der den Zeltner den Zaum aufbindt,
Das gefällt ihm je länger je baß.
Ich hab der Lieben also lang gedient;
Was gab sie mir zu Lohn?
Ein Kranz von Haberstroh.

Der mit Katzen gen Acker fährt,
Der eggt mit Mäusen zu:
Also thut mancher guter Gesell,
Der hat den Tag kein Ruh,
Die ganzen Nacht darzu.

Wer ein Pferd an dem Baren hat,
Zu Fußen darf er nit gahn;
Und welche Maid allein nit schlafen mag,
Die nehm diese Faßnacht ein Mann
Und ziech mit Freuden dran!

Und wer des Weins nit trinken mag,
Der ist nit unser Fug,
Der ziech in das bairisch Schwabenland,
Da findt er des Wassers gnug,
Da trink ers aus dem Krug! —

Der uns dieses Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan der Zeltner und sein Knab
Zu Dannenburg in der Stadt,
So frei gesungen hat.

1, 1. Nächten: S. 12. 2, 2. Verübel, für übel. 7, 1. Barn, die Krippe, Raufe. 7, 5. Ziech, ziehe. 8, 2. Ist nit unser Fug, schickt sich nicht für uns.

Von der schönen Bernauerin.

(Agnes Bernauerin † 1435.)

(J. G. Büsching's „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte 2c. des Mittelalters. Bd. 3. Breslau, 1817." 8. S. 409 ff. Nach mündl. Ueberlief. und einem fl. Bl. aus der Zeit um 1710.)

Es reiten drei Reiter zu München hinaus,
Sie reiten wohl vor der Bernaurin ihr Haus:
„Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?

„Bist du darinnen, so tritt du heraus:
Der Herzog ist draußen vor ihrem Haus
Mit all seinem Hofgesinde, ja Gesinde."

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein scheeweißes Hemd zog sie gar bald an,
Wohl vor den Herzog zu treten, ja treten.

Sobald die Bernauerin vors Thor naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahmn:
„Bernauerin, was willst du machen, ja machen?

„Ei willst du du lassen den Herzog entwegn,
Oder willst du lassen dein jung frisches Lebn
Ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?"

„„Und als ich will lassen mein Herzog entwegn,
So will ich lassen mein jung frisches Lebn
Ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.

„„Der Herzog ist mein, und ich bin sein: :,:
Sind wir gar treu versprochen, ja versprochen.""

Bernauerin auf dem Wasser schwamm;
Maria Mutter Gottes hat sie gerufet an,
Sollt ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!

„„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neus Gotteshaus,
Von Marmelstein ein Altar, ja Altar!""

Sobald sie dieses hat gesprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
Und von dem Tod sie errettet, ja errettet.

Sobald die Bernaurin auf die Brücken kam,
Ein Henkersknecht zu der Bernaurin kam:
„„„Bernauerin, was willst machen, ja machen?

„„„Ei willst du werden ein Henkersweib,
Oder willst du lassen dein jung stolzen Leib
Ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?"""

„„Und eh ich will werden ein Henkersweib,
So will ich lassen mein jung stolzen Leib
Ertrinken in Donauwasser, ja Wasser.““

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken.

„Auf, rufet mir alle Fischer daher,
Sie sollen fischen bis in das rothe Meer,
Daß sie mein feines Lieb suchen, ja suchen!“

Es kommen gleich alle Fischer daher,
Sie haben gefischt bis in das rothe Meer,
Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.

Sie legens dem Herzog wohl auf die Schooß,
Der Herzog viel tausend Thränen vergoß;
Er thät gar herzlich weinen, ja weinen.

„So rufet mir her fünftausend Mann,
Einen neuen Krieg will ich nun fangen an
Mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.

„Und wär mein Herr Vater mir nicht so lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;
Wär aber mir ein große Schande, ja Schande.“

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben. —

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begrabn,
Rothe Manteln müssen sie haben,
Roth müssen sie sich tragen, ja tragen!

„Und die mir helfen mein feins Lieb begrabn,
Schwarze Manteln müssen sie habn,
Schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen.

„So wollen wir stiften ein ewige Meß,
Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
Man wolle für sie beten, ja beten!"

5, 1. Entwegen mhd. enwëc, hinweg, fort. entwegen lassen, aufgeben.

Bremberger.

(Fl. Bl. 8. Von 2 Liedern das 1ste: „Ein schöner Bremberger, 2c. Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Neuber." Vgl. S. 8.)

Ich hab gewacht ein winterlange Nacht,
Darzu hat mich ein Fräulein bracht
Mit ihrn schneeweißen Brüsten,
Darnach thät mich gelüsten.

Die Frau was schon, ihr Händ die warn weiß,
Darauf so legt der Knab seinen Fleiß,
Sein Herz und all sein Sinne;
Mit ihr wollt er von hinne.

Dem Fräulein kamen leidige Mähr,
Wie daß ihr Buhl gefangen wär,
In einen Thurn geworfen,
Darinnen gar hart beschlossen.

Darin lag er wohl sieben Jahr,
Sein Bart ward weiß, sein Haar ward grau,
Sein Mund was ihm verblichen,
Von der Lieben abgewichen.

Man legt den Bremberger auf ein Tisch,
Schneidt ihn zu Riemen wie ein Fisch;
Sein Herz gab man zu essen
Der Frauen in eim schwarzen Pfeffer.

„Hab ich hie gessen das junge Herze sein,
So schenket mir ein den kühlen Wein
Und laßt mich darauf trinken;
Mein Herz will mir versinken!"

Den Becher satzt sie an den Mund,
Sie trank ihn aus bis an den Grund,
Neiget sich gegen der Wände,
Nahm gar ein seligs Ende.

Der uns das Lied von neuem sang,
Ein Reutersmann was er genannt,
Dann ihm hat misselungen,
Ist um sein Buhlen kummen.

Vgl. Wunderh. II, 232. Uhland. I, 158. — 2, 1 Schon, schön. 7, 3. Wände: S. 16.

Rosenkranz.

„In seiner eigen Melodei."

(„Lieder Büchlin, Zwey Hundert ausserlesene Newe Lieder. 1582." [Vgl. S. 35] Das 43. Lied. — Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 und 84. Nr. 103.)

Traut Hänslein über die Heiden naus reit,
Er schoß nach einer Tauben;
Da strauchelt ihm sein apfelgraues Roß
Wohl über ein Fenchelstauden.

„Nun strauchel nit, du mein apfelgraus Roß!
Ich will dirs wohl belohnen;
Du mußt mich über die Heiden tragen
Zu Elselein meinem Buhlen!"

Und da er auf die Heiden kam,
Da begegnet ihm sein Buhle:
„Kehr wieder, kehr wieder, mein schönes Lieb!
Der Wind der weht so kühle."

„„Und daß der Wind so kühle weht,
Hat mich doch nit gefroren;
Verlorn hab ich mein Rosenkranz,
Den will ich wiederum holen.""

„Hastu verlorn dein Rosenkranz
Und willt ihn wiederum holen:
Bis Montag kommt der Krämer in das Land,
Kauf dir, schöns Lieb, ein neuen!"

Am Montag da der Krämer kam,
Er bracht nit mehr denn alte:
„Nun setz, schöns Lieb, dein Schleier auf
Und laß den lieben Gott walten!“ —

Der uns dies Liedlein erstmals sang,
Er hats gar wohl gesungen;
Er hats den Maidlein auf der Lauten geschlagn,
Die Saiten seind ihm zersprungen.

Mailied.

(Aus Neydhart mit dem Feyhel, Fastnachtsspiel von Hans Sachs. 1562. Übrigens schon im 15. Jh. bekannt.)

„Der Maie, der Maie
Der bringt uns Blümlein viel.
Ich trag ein freis Gemüthe:
Gott weiß wohl, wem ichs will. :,:

„Ich wills eim freien Gesellen,
Derselb der wirbt um mich;
Er trägt ein seidin Hemmat an,
Darein so preist er sich.“

Er meint, es süng ein Nachtigall,
Da wars ein Jungfrau fein:
Und kann sie ihm nicht werden,
Trauret das Herze sein.

2, 3. Hemmat, (Hemat), ahd. hemidi, mhd. hemede, Mannsrock, Jacke Hemde.

Roth Röslein.

(„Bicinia Gallica, Latina et Germanica. Tom. I. Vitebergae. 1545.'' 4. No. 92.)

Der Mai tritt rein mit Freuden,
Hin fährt der Winter kalt,
Die Blümlein auf der Heiden
Blühen gar mannigfalt.

Ein edels Röslin zarte,
Von rother Farben schön,
Blüht in meins Herzen Garte,
Für alln Blümlein ichs krön.

Es ist mein Wohlgemuthe
Das schöne Röslin roth,
Erfrischt mir Sinn und Muthe,
Errett aus aller Noth.

Es ist mein Ehrenpreise,
Darzu mein Augentrost,
Gemacht mit allem Fleiße;
Vom Tod hats mich erlost.

Vor Leid wär ich gestorben,
Entgangen was mein Kraft,
In Liebesflamm verdorben;
Erkühlt hat mich sein Saft.

Mein Herz das wird erquicket
Von Angst, Kummer und Pein,
Wenn mich freundlich anblicket
Das rothe Röslin mein.

Für Silber und roth Golde,
Für Perlen, Edelgestein
Bin ich dem Röslin holde,
Nicht Liebers mag mir sein.

Der Edelstein Carbunkel
Mag ihm geleichen nicht,
Wiewohl er leucht im Dunkel;
Rubin gen ihm verblicht.

Ach Röslin, bis mein Wegwarte!
Freundlichen ich dich bitt!
Mein Holderstock zur Fahrte,
Darzu Vergiß-mein-nicht!

3, 1. Wohlgemuth, Mentha cripsa. Lin. Krausemünze, wohlriechende Pflanze. 4, 1. Ehrenpreis, Veronica. 4, 2. Augentrost, Euphrasia officinalis. 8, 1. Carbunkel (vom lat. carbunculus, glühende Kohle), hochrother Rubin. 9, 1. Bis, sei. Wegwarte, Cichorium Intybus. Lin. 9, 3. Holderstock, Hollunder, Sambucus. Vielleicht hier schon in der Bedeutung: Geliebte. Schon bei Geiler im Narrenschiff: „Ein Buhler sucht seinem Holderstock und Gretel zu gefallen." Noch bei Hebel ebenso; auch schwäbisch 1634. s. Uhland. S. 990. Anm.

Röselein und Nesselkraut.

(Handschriftl. in der Gymnasial-Bibliothek zu Brieg. Aus dem 16. Jh.)

Ach Baur, laß mir die Röselein stahn!
Sie sind nicht dein.
Du trägst wohl noch von Nesselkraut
Ein Kränzelein.

„Das Nesselkraut ist bitter und herb
Und brennet sehr.
Bekommen hab ich mein feines Lieb,
Das freut mich sehr.“

„Es freut mich sehr und giebt mir
In meinem Herzen Trost,
Daß ich die Allerliebste mein
Soll sehn mit Lust.“

Das Nesselkraut ist bitter und herb
Und brennet sehr.
Verlorn hab ich mein feines Lieb,
Das reut mich sehr.

Es reut mich sehr und thut mir
In meinem Herzen weh,
Daß ich die Allerliebste mein
Nicht soll sehn meh.

(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F. in Neuwied.)

Bei Uhland II, 664. nur Str. 1. 4. und 5. 4, 4. Reut mich, mhd. riuwet mich, schmerzt mich. 5, 4. Meh, mhd. mê, mehr.

Nachtfahrt.

(Fl. Bl. 8. Mitte des 16. Jh. „Drey schöne newe Lieder.“ Das 1ste. Wahrscheinl. Nürnberger Druck.)

Es saß ein Eul und spann :,:
In einem finstern Kämmerlein;
Sie sach mich übel an.

Was batt dein Übelsehn?
Und das wir Zwei getrieben han,
Das ist vor mehr geschehn.

Es fuhr gut Schiffmann über Rhein
Auf einem Gilgenblättlein,
Das soll mein Schifflein sein.

Und da ich nüber kam,
Da krähten alle die Hahnen,
Der helle Tag brach an.

Nun kräh, du falscher Hahn!
Es ist doch noch kein Jahr und Tag
Und daß ich nüber kam.

Er kam für Liebes Thür;
Die Thür die was beschlossen,
Der Riegel der was für.

Ach feins Lieb, laß mich ein!
Ich bin so lang gestanden,
Ich möcht erfroren sein.

„Ich laß dich nit herein,
Du wöllst mir dann verheißen,
Du wöllst mein Ehemann sein.“

Der Schwestern waren drei;
Die Allerjüngst die unter ihn was,
Die ließ den Knaben ein.

Sie führt ihn oben ins Haus;
Die Allerältest die unter ihn was,
Die warf ihn zum Laden aus.

Er fiel wohl über ein Bloch,
Er fiel ein Ripp im Leib entzwei,
Darzu ein Loch in Kopf.

Der Fall der thät ihm weh:
Gesegen dich Gott, mein schönes Lieb!
Ich gsich dich nimmermeh.

Vgl. Wunderh. II, 204. — 2, 1. Batt, von baten, nützen. 3, 2. Gilge, Lilie. 11, 1. Bloch, mhd. bloch, Block.

Reiterlied.

„In seiner eigen Melodei."

(„Lieder Büchlin, Zwey Hundert ausserlesene Newe Lieder. 1582." [Vgl. S. 35.] Das 51. Lied. — Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 u. 1584. Nr. 121. — Flieg. Bl. aus derselben Zeit.)

Es hing ein Stallknecht seinen Zaum :,:
Gar hoch an einen Tannenbaum. :,:

Nun häng, nun häng, mein Zäumelein!
Wir beide fahren wohl über den Rhein.

Wir beide fahren wohl über den Rhein
Und holen das wacker Maidelein.

Ei was soll uns das wacker Maidlein thun
Den Abend spat, den Morgen fruh?

Es soll auch unser Sommerthierlein sein
Und brechen die rothen Röselein.

Rothe Rosen brechen und anders Nicht;
Wer weiß, was dem Stallknecht an seim Zaum gebricht?

Was die Leute reden und das ist wahr:
Wir haben uns geliebet sieben ganzer Jahr.

Sieben ganzer Jahr und einen Tag
Und daß mein junges Herz nimmer mag.

O Tanne! du bist ein edler Zweig,
Du grünest Winter und die liebe Sommerzeit.

Wenn alle Bäume dürre sein,
So grünest du, edles Tannenbäumelein!

Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Er scheidet so manches Mündlein roth. —

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Ein freier Reuter ist ers genannt.

Er singt uns das und singt uns mehr,
Gott behüt allen zarten Jungfrauen ihr Ehr!

6, 1. Nicht, s. S. 2. — 9 u. 10: Wunderh. III, 427. — 11: Wunderh. I, 343 u. Ambraser Liederb. S. 106 u. 138.

Zwo Gespielen.

„In seiner eigen Melodei."

(Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 u. 1584. Nr. 53. — „Lieder Büchlin, Zwey Hundert ausserlesene Newe Lieder. 1582." [Vgl. S. 35.] Das 105. Lied.)

Es gingen zwo Gespielen gut
Wohl über ein Wiese, war grüne,
Die Eine die führt ein frischen Muth,
Die Ander trauret sehre.

„Gespiele, liebste Gespiele mein,
Warum naurest du so sehre?
Ei traurest du um deins Vaters Gut,
Oder traurest du um dein Ehre?"

„„Ich traur nit um meins Vaters Gut,
Ich traur nit um mein Ehre,
Wir Zwei haben ein Knaben lieb,
Daraus können wir uns nit theilen.""

„Und haben wir Zwei einen Knaben lieb,
Können wir uns daraus nit theilen:
Ich will dir geben meins Vaters Gut,
Darzu meinen Bruder zu eigen."

Der Knab stund unter einer Linden,
Er hört der Red ein Ende:
„„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
Zu welcher soll ich mich wenden?

„„Wend ich mich zu der Reichen,
So trauret die Säuberliche;
Ich will die Reiche fahren lahn,
Will behalten die Säuberliche.

„„Und wenn die Reiche das Gut verzehrt,
So hat die Lieb ein Ende;
Wir Zwei wir sind noch jung und stark,
Groß Gut wölln wir erwerben.““

Er gab ihr von Gold ein Ringelein
An ihr schneeweiße Hände:
„„Sieh da, du feins brauns Mägdelein!
Von dir will ich nit wenden.““

Vgl. Wunderh. III, 18. — 8, 2. Hände, f. S. 16.

Von falschen Zungen.

(Johannes Knöfel, „Newe Teutsche Liedlein mit fünff Stimmen. Nürnberg, 1581.“ 4. Nr. 21.)

Dorn und Disteln stechen sehr,
Falsche Zungen noch viel mehr;
Doch wollt ich lieber in Dorn und Disteln baden,
Denn mit falschen Zungen sein beladen.

Vgl. Wunderh. III, 17.

Unbestand.

(Ebendas. Nr. 16.)

Herrengunst, Aprilenwetter,
Jungfrauen-Lieb und Rosenblätter,
Würfel- und Kartenspiel
Verkehrt sich oft, wers glauben will.

Liebesschmerz und Trost.

(Melchior Franck's „Musicalische Fröligkeit. Coburgk, 1610.“ 4. Nr. 13.)

„Schwing dich, mein Herz, über Berg und tiefe Thal
Und klag dein Schmerz den Creaturen all!
Die wilden Thier, die Blümlein auf dem Feld
Habn sich mit dir zu trauren eingestellt,
Weil du verlassen bist
Von Der zu jeder Frist,
Die du doch liebst aus treuem Herzen;
Die will dein keine Gnad mehr han,
Mußt abelahn:
O weh des Schmerzen!

Hör, Jüngling, stell dein sehnlichs Klagen ein,
Man findt noch viel der zarten Jungfräulein,
Darunter dir noch Ein auf dieser Erd, —
Glaub sicher mir! — einmal wird sein beschert,
Die dich ohn falschen Schein
Stätig mit Treuen mein
Und du an ihr habst Freud und Wonne.
Kommt Zeit, kommt Rath; es schickt sich fein,
Daß dir auch schein
Einmal die Sonne.

Vgl. Wunderh. I, 96. — 2, 6. Meinen, minnen, lieben.

Der hübsche Schreiber.

(Frankfurter Lieder-Büchlein. 1582 u. 1584. Nr. 78. — Flieg. Bl. um 1600.)

Der Mond der scheint so helle
Zu Liebes Fensterlein ein:
Wo nu zwei Liebe bei einander sein,
Die scheiden sich bald von hier!

Der Wächter an der Zinnen stund,
Hub an ein Lied und sang:
„Du sollt zu meinem Herren kommen
Und machen ihm die Weile nit lang!"

„‚Zu deinem Herren komm ich nicht,
Er ist mir ja nicht hold;
Ich habe zu lang geschlafen
Bei seiner jungen Frauen stolz.'"

„Hastu so lange geschlafen
Bei seiner jungen Frauen stolz,
So solltu morgen hangen,
Ein Galgen ist dir bereit!"

„‚Warum sollt ich morgen hangen?
Ich bin doch ja kein Dieb;
Das Herz in meinem Leibe
Das hat die Fräulein lieb."

Und da der hübsche Schreiber
Zu der hohen Thür ausreit,
Da begegnet ihm ein Zimmermann,
Ein Galgen war ihm bereit.

„‚Wie stehstu hie ein Galgen,
Ein schwarzer Rabenzweig!
Ach soll darinnen verzehren
Mein feiner junger Leib?‘“

Und da der hübsche Schreiber
Die erste Sprossen auftrat,
Er sprach: „‚Ihr sieben Landsherren,
Gebt mir eins Wortes Macht!

„‚Ob dar ein Fräulein käme
Wohl für euer Bettlein stahn,
Wollt ihr sie herzen und küssen,
Oder wollt ihr sie lassen gahn?‘“

Zuhand sprach sich ein alt Greise,
Ein alter greisgrauer Mann:
„‚Ich wollt sie herzen und küssen
Und schließen in mein weiße Arm.‘“

Und als der hübsche Schreiber
Die letzte Sprossen auftrat,
Da stund des jungen Markgrafen Weib
Und sehr für den Schreiber bat.

„Nu steig herab, mein Schreiber,
Und friste dein jungen Leib!
Für dich so hat gebeten
Des jungen Markgrafen Weib.“

„„Und hat für mich gebeten
Des jungen Markgrafen sein Weib,
So stärke sie Gott von Himmel
Und frist ihren jungen Leib!'"

Vgl. Wunderh. II, 237. — 6, 2. reit, ritt. 10, 1. Zuhand, mhd. zehand, sogleich. 12, 2. Fristen, am Leben erhalten,

---

Knecht Ruprecht.

(Nach einem handschr. Liederbuche um 1610.)

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Banren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Pfenning bracht:
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Erorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Hennen bracht:
Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Erorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen uud sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Gans gebracht:
Ein Gans, ein Flans,
Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen uud sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Enten bracht:
Ein Enten, Schnadere,
Ein Gans, ein Flans,
Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Schaf gebracht:
Ein Schaf, ein Läfere,
Ein Enten, Schnadere,

Ein Gans, ein Flans,
Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uus ein Schwein gebracht:
Ein Schwein, stich drein,
Ein Schaf, ein Läsere,
Ein Enten, Schnadere,
Ein Gans, ein Flans,
Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Kuh gebracht:
Ein Kuh, schlag zu,
Ein Schwein, stich drein,
Ein Schaf, ein Läsere,
Ein Enten, Schnadere,
Ein Gans, ein Flans,

Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Roß gebracht:
Ein Roß im Moos,
Ein Kuh, schlag zu,
Ein Schwein, stich drein,
Ein Schaf, ein Läsere,
Ein Enten, Schnadere,
Ein Gans, ein Flans,
Die Hennen Peccatorion!
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Fuder Heu gebracht:
Ein Fuder Heu, daß mans morgens meih,
Ein Roß im Moos,
Ein Kuh, schlag zu,
Ein Schwein, stich drein,

Ein Schaf, ein Läsere,
Ein Enten, Schnadere,
Ein Gans, ein Flans,
Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Hui Knecht Ruprecht!
„O Herr, bin ich so ein armer Knecht!
Was soll ich singen und sagen:
Die Bauren wöllen uns nichts mehr einher tragen;
Die Bauren hant sichs wohl bedacht,
Sie haben uns ein Metzen Koren bracht:
Ein Metzen Koren bringen sie erst morgen,
Ein Fuder Heu, daß mans morgens meih,
Ein Roß im Moos,
Ein Kuh, schlag zu,
Ein Schwein, stich drein,
Ein Schaf, ein Läsere,
Ein Enten, Schnadere,
Ein Gans, ein Flans,
Die Hennen Peccatorion,
Ein Pfenning gling glang Glorion,
Exorion."

Vgl. Wunderh. III, 397 u. 407. — Eine andere Lesart dieses Liedes aus dem Anfange des 16. Jahrh. in H. Frh. v. Aufseß' „Anzeiger f. Kunde des deutschen Mittelalters. I. Jhrg. München, 1832." Sp. 299. (Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F.). — 1, 7: Uhland II, 576. 3, 7. Flans, mhd. vlans, aufgesperrtes Maul, Schnabel. 9, 7. Meih, vom mhd. meien, mähen. 10, 6. Koren für Korn, Roggen.

Der neue Orden.

(„Musicalischer Zeitvertreiber. Nürnberg, 1609." 4. Nr. 7.)

Wir wollen ein Klösterlein bauen
Von lauter schönen Jungfrauen.
Ein solchen Orden wollen wir han! :,:

Und welcher in unsern Orden will,
Der muß haben der Pfenning viel.
Ein solchen Orden wollen wir han!

Hat er aber der Pfenninge viel,
In unsern Ordn kommt er wann er will.
Ein solchen Orden wollen wir han!

Hat er aber der Pfenning nicht viel,
In unsern Orden taugt er nicht.
Ein solchen Orden wollen wir han!

Die Karthäuser seind uns gar zuwidr:
Wann sie aufstehn, legn wir uns niedr.
Ein solchen Orden wollen wir han!

Die Karthäuser seind uns ungemäß:
Wir essn kein Korb und sie kein Käs.
Ein solchen Orden wollen wir han!

Die Karthäuser seind uns ungemein:
Sie essn kein Fleisch und wir kein Bein.
Ein solchen Orden wollen wir han!

Gloria sei den Brüderen fein,
Die geren trinken guten Wein!
Einen solchen Orden wollen wir han!

Vgl. Wunderh. II, 452. — 8, 2. Geren, gern.

Wär ich ein Knäblein geboren.

(„Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne, außerlesene Weltliche Lieder, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Gesellen zu Ehren, und durch vermehrung etlicher newer Lieder auffs Neue zum Druck befodert. &c. Hamburg, Gedruckt bey Georg Papen. Im Jahr, 1659." 8. Am Ende: „Hamburg, gedruckt durch Georg Papen, 1655." 302 SS. — Das. S. 219—221.)

Gut Schiffmann, führ mich über!
Ich will dir geben guten Lohn;
Ich wäre so gern auf den Abend —
Curante Margretchen —
Zu Landsberg in dem Krug.

„Wärst du so gern aufn Abend
Zu Landsberg in dem Krug,
So setze dich bei mir nieder,
Curante Margretchen —
Wie andre zart Jungfräulein thun!"

Da kam die Mutter gegangen
Für ihr Wurtzgärtelein:
„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
Curante Margretchen —
Wie stehest du hier allein?"

„„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Was gebt ihr mir für ein Rath:
Es geht mir all Abend und Morgen —
Curante Margretchen —
Ein freier Schuhknecht nach.‟‟

„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
Den Rath den geb ich dir:
Laß du den Schuhknecht fahren,
Curante Margretchen —
Bleib noch ein Jahr bei mir!‟

„„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Der Rath der ist nicht gut;
Ich habe den Schuhknecht lieber,
Curante Margretchen —
Denn all euer Hab und Gut.‟‟

„Hast du den Schuhknecht lieber
Denn all mein Hab und Gut,
So binde deine Kleider zusammen,
Curante Margretchen —
Und ziehe mit ihm davon!‟

„„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Der Kleider sind nicht viel;
Gebt mir dreihundert Gülden,
Curante Margretchen —
Kauf ich mir, was ich will.‟‟

„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
Der Gülden sein nicht viel,
Es hat sie dein Vater verrauschet —
Curante Margretchen —
In Würfel- und Kartenspiel.“

„„Hat sie mein Vater verrauschet
In Würfel- und Kartenspiel,
So klag ichs Christ vom Himmel,
Curante Margretchen —
Daß ich ein Mägdlein bin!

„„Wär ich ein Knäblein geboren,
So zög ich frisch ins Feld
Und ließ mir die Trummel für schlagen,
Curante Margretchen —
Und zehret von meins Herren Geld.““ —

Wer ist, der uns dies Liedlein sang,
Frisch frei gesungen hat?
Das hat gethan ein Schuhknecht gut,
Curante Margretchen —
Zu Landsberg in der Stadt.

Dabei haben gesessen
Drei zarte Jungfräulein,
Sie habens nicht vergessen —
Curante Margretchen —
Beim Meth und kühlen Wein.

Die Eine heißt traut Elschen,
Die Ander fein Annelein;
Die Dritte will ich nicht nennen,
Curante Margretchen —
Die soll mein eigen sein!

Vgl. Wunderh. II, 30. — Str. 14: Wunderh. I, 113; III, 268.

Der Rosengarten.

(„Bergkreyen. Etliche Schöne gesenge, newlich zůsamen gebracht, gemehret vnd gebessert.“ kl. 8. Nr. 54. Wahrscheinl. ein Druck der Kunegund Hergotin zu Nürnberg [um 1533], jedenfalls aus derselben Zeit.)

„Jungfräulein, soll ich mit euch gahn
In euern Rosengarten?
Und da die rothen Röslein stahn,
Die feinen und die zarten,
Und auch ein Baum der blühet,
Von Aesten ist er weit,
Und auch ein kühler Brunne,
Der auch darunter leit.“

„„In meinen Garten kummstu nit
Zu diesem Morgen früh,
Den Gartenschlüssel findstu nit,
Er ist verborgen hie,
Er leit so wohl verschlossen,
Er leit in guter Hut;
Der Knab darf weiser Lehre,
Der mir den Garten aufthut.““

(Mein Garten ist gezieret
Mit manchen Blümlein schon,
Darin da geht spazieren
Ein Jungfräulein wohlgethan;
Ich dorft nit um sie werben,
Es was allein mein Schuld:
Viel lieber wollt ich sterben,
Wenn ich verlür ihr Huld.

In meines Buhlen Garten,
Da stehn der Blümlein viel;
Wollt Gott, sollt ich ihr warten,
Es wär mein Fug und Will,
Die rothen Röslein brechen;
Denn es ist an der Zeit:
Ich hoff, ich wölls erwerben,
Die mir im Herzen leit.)

Ich kam zu ihr in Garten,
Wie manch gut Gsell mehr thut,
Do stund dasselbig Jungfräulein
So gar in guter Hut;
Es sang von heller Stimme
Daß in dem Garten erschall;
Die Vögel in den Lüften
Gabens den Wiederhall.

Ich kam zu ihr getreten,
Wie manch gut Gsell mehr thut;
Ich wollt sie han gebeten,
Ich bot ihr meinen Gruß;

Ich ward zu einem Stummen,
Vor Scham do stund ich roth;
Bei allen meinen Tagen
Leid ich nie größer Noth.

„„Gut Gsell, darum mich beten hast,
Das kann und mag nit sein;
Du wolltest mir zertreten han
Die liebsten Blümlein mein;
So kehr dich wieder umhin
Und gang du wiederum heim;
Du brächtest doch mich zu Schanden:
Fürwahr, ist mir nit klein!“"

Ich kehrt mich wieder umher,
Ich ging bald wieder heim;
Da stund dasselbig Jungfräulein
In seinem Garten allein;
Sie pflanzt ihr gelbes Haare,
Von Gold hat es ein Farb;
Mit ihrem rothen Munde
Sie mir den Segen gab.

2, 7. Darf, bedarf. 3, 2. schon, schön. 3, 4. wohlgethan, stattlich, ansehnlich, schön. 6, 8. leid, litt. 7, 1. beten, gebeten. 7, 6. gang, geh!

Das Mühlrad.

(„Bergkreyen.“ [Um 1533.] No. 54. Str. 8. des vorhergehen Liedes.)

Dort hoch auf jenem Berge,
Da geht ein Mühlerad,
Das mahlet nichts denn Liebe
Die Nacht bis an den Tag.

Die Mühle ist zerbrochen,
Die Liebe hat ein End:
So gesegen dich Gott, mein feines Lieb!
Jetzt fahr ich ins Ellend.

Vgl. Wunderh. I, 113; III, 62 u. 128. — 2, 4. Ellend, mhd. ellende, das Leben in fremdem Lande, die Fremde.

Der Todwunde.

(„Bergkreyen. [Um 1533.] No. 10.)

Es sollt ein Maidlein früh aufstahn,
Es sollt in Wald nach Röselein gahn.

Do sie in den grünen Wald kam,
Do fand sie ein verwundten Mann.

„Ei feines Lieb, erschrick du nicht!
Ich bin verwundt, es schadt mir nicht.

„Ich bin in einem Finger wund:
Bind mich, feins Lieb, ich werd gesund!"

„„Womit soll ich dich binden?
Ich gehe mit einem Kinde.""

„Gehstu mit einem Kindelein,
Wollt Gott, sollt ich der Vater sein!"

Er greif wohl in sein Täschelein,
Er gab ihr rother Gülden drei.

Die Gülden waren von Gold so roth —
Eh sie ihn geband, do war er todt.

„‚Wollt Gott, hätt ich zween Hauersknabn,
Die mir mein Lieb zu Grab hülfen trägn!'"

Eh sie das Wort recht ausgesprach,
Beschert ihr Gott zween Hauersknabn.

Ei die Hauersknaben sind hübsch und fein,
Sie hauen das Silber aus hartem Stein.

Sie hauen das Silber, das rothe Gold —
Wollt Gott, daß sie mein eigen sein sollt!

Es wuchsen drei Lilgen auf seinem Grab;
Es kam ein Baur und brach sie ab.

Er nahms und steckts auf seinen Hut,
Er trägt ein frischen freien Muth.

Vgl. Wunderhorn III, 258. — Str. 13 u. 14 gehören zu dem Liede Wunderhorn III, 302. (Vgl. K. Simrock's Deutsche Volkslieder. S. 191.) Auch wegen Str. 11 u. 12 zu vergl. Wunderh. III, 208. — 7, 1. greif, griff.

Wenns Rosen regnet.

(J. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg 1817." 8. S. 60.)

„Mein schönes Lieb, jetzt gehst du heim,
Nimmst mich nicht mit, zieh ich allein."

„‚Ich nehm dich mit, wenns Rosen regnt,
Und wenn der Mond der Sonne begegnt.'"

„Und rothe Rosen regnts ja nicht,
Der Mond begegnt der Sonne nicht.

„„Hättst du eine Zung, die stille schwieg,
In meine Schlafkammer nähm ich dich;

„„Du hast eine Zung, die schweigt ja nicht,
In meine Schlafkammer darfst du nicht.‟‟

Unendliche Liebe.

(J. G. Meinert's Volkslieder aus dem Kuhländchen. S. 253.)

Schätzlein, was hab ich dir Leids gethan,
Daß du dein Bürschel nicht schauest an?
Daß du dein Aeuglein so unter dich schlägst,
Daß du zu mir keine Liebe mehr trägst?

Schau mir nur einmal ins Angesicht,
Schau, wie die Lieb mich hat zugericht!
Schmeckt mir ja weder Speise noch Trank,
Bin ja vor lauter Liebe so krank!

Wenn gleich der Himmel papieren wär
Und jedes Sternlein ein Schreiberle wär,
Und schrieben ein Jedes mit sieben Händ,
Schrieben sie doch meiner Liebe kein End.

(Vgl. Wunderh. III, 105; I, 334.)

Das versunkene Schifflein.

(Aus dem Odenwald.)

Es segelt dort im Winde
Ein Schifflein auf dem Meer
Mit einem schönen Kinde,
Weiß nicht wohin, woher!

Das Schifflein ist versunken,
Die Wellen schlagen hoch:
Bist du, schön Schatz, ertrunken?
Ihr Wellen, sagt mirs doch!

Soll ich dich nimmer sehen,
Ja nimmer auf der Erd?
So will ich weiter gehen,
Bis Gott mir was beschert.

Die Sonn ist untergangen,
Das Schifflein ist dahin!
Und soll ich nicht erlangen,
Was mir es liegt im Sinn:

So will ich in dem Grunde
Aufsuchen einen Ort;
Im tiefsten Meeresschlunde
Find ich mein Schätzlein dort.

(Aus derselben Quelle wie B. II, S. 19.)

Kein Glück noch Stern.

(Niederrheinisches Volkslied.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein:
Sie sind verwelket, verdorret!

Es hatt ein Knab ein Mägdlein lieb,
Sie flohen gar heimlich von Hause fort,
Es wußts nicht Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern:
Sie sind verdorben, gestorben!

(Vgl. H. Heine, „Der Salon. B. I. Hamburg, 1834." S. 151.)

Das Oertlein.

(J. G. Meinert's Volkslieder aus dem Kuhländchen. S. 98.)

Meine Mutter kümmert sich,
Wo ein Oertlein für mich ist?

„Ei Mutter, laß den Kummer sein,
swird ein Oertlein für mich sein.

„Dorten auf dem Kirchhoflein
Wird ein Oertlein für mich sein.

„Wenn die Glöcklein werden summen,
Werden sie schon nach mir kommen.

„Wenn die Glöcklein werden läuten,
Werd ich sein schon in der Weite.

„Wenn die Glöcklein werden heulen,
Werden sie schon um mich weinen.

„Wenn die Glöcklein werden harren,
Werden sie mich schon einscharren."

6. heulen, kläglich tönen. 7. harren, nachhallen.

Der todte Freier.

(Mündlich, aus der Gegend von Neiße in Schlesien.)

Es ging ein Knab spazieren,
Spazieren bei der Nacht,
Er ging unter Feinslieb Fenster:
„Ei schläfst du oder wachst?“

„‚Ich schlafe nicht, ich wache,
Ich aber erkenne dich nicht.‘“ —
„Steh auf und komm zum Fenster!
Vielleicht erkennst du mich.“

Sie stand auf und ging zum Fenster,
Sie aber erkannt ihn nicht:
„‚Du riechst mir so nach Erde,
Oder bist du selber der Tod?‘“

„Riech ich dir so nach Erde?
Ich liege schon längst darin;
Ist heute schon acht Jahre,
Daß ich gestorben bin.

„Geh, rufe dein Vater und Mutter,
Das ganze Hausgesind!
Geh, rufe dein Schwester und Bruder!
Der Bräutigam ist schon da.“

Und wie sie das erste Mal läuten,
Da war die Braut schneeweiß.
Und wie sie das zweite Mal läuten,
Da brach ihr aus der Schweiß.

Und wie sie das dritte Mal läuten,
Da nahm sie ein glückselig End;
Sie sind mit einander verschieden,
Verschieden aus der Welt.

Es sind zwei Liebchen verschieden,
Verschieden bei der Nacht;
Gott selber war der Priester,
Der sie getrauet hat.

(Vgl. Wunderh. II. 19.) (Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

Der todte Freier.

(J. G. Meinert's Volkslieder aus dem Kuhländchen. S. 3.)

Es ging ein Knäblein sachte
Wol auf das Fensterlein:
„Schön Liebchen, bist du drinne?
Steh auf und laß mich ein!“

„‚Ich kann mit dir wol sprechen,
'rein lassen darf ich dich nicht:
Bin schon mit Einem versprochen,
Kein Andern mag ich nicht.‘“

„Mit dem du bist versprochen —
Schön Liebchen, der bin ich;
Reich mir dein schneeweiß Händchen,
Vielleicht erkennst du mich.“

„„Du riechst mir ja nach Erde,
Vermein, du bist der Tod.‟‟ —
„Soll ich nicht riechen nach Erde,
Wenn ich hab drunten gelegn?

„Weck auf dein Vater und Mutter,
Weck auf die Freunde dein!
Grün Kränzlein sollst du tragen
Bis in den Himmel 'nein.‟

Wassermanns Braut.

(J. G. Meinert's Volkslieder aus dem Kuhländchen. S. 77.)

Es freit einmal der Wassermann,
Er freit einer Königin Töchterlein.

Er freit sie schon an sieben Jahr,
Und in das achte — das ist wahr.

„Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Laßt mich noch zarte Jungfrau sein!‟

„„Zarte Jungfrau heute Nacht alleine,
Und sonst schon nimmermeh keine.‟‟

Sie hatt das Wort kaum ausgeredt,
Der Hof schon voller Reiter steht.

Der Bräutigam war ein flinker Mann,
Er schaut, daß er in die Stube kam.

„„„O Mutter, liebste Mutter mein,
Wo habt ihr euer Töchterlein?“‟

„„Dort in jener Kammer
Schlägt sie die Hände zusammen.‟‟

Der Bräutigam war ein flinker Mann,
Er schaut, daß er in die Kammer kam.

„„„Was machst du da, feins Annelein,
Was machst in deim Schlafkämmerlein?“‟

„Ich mach wohl auch gar wenig was,
Ich zieh nur an mein Sammetrock;

„Ich richt mir nur mein Schleierschürz,
Die mir die Mutter hat zugeschickt.“

Und wie sie auf den Hof herab kam:
„Gott behüt euch, Vater und Mutter mein!“

Und wie sie vor den Zaun naus kam:
„Gott behüt euch, Schwestern und Brüderlein!

„Gott behüt euch, Blümlein und grünes Gras
Und Alles, was ich hinter mir laß!“

Und wie sie auf die Heid naus kam,
Da kam ein weißer Schwan geflogn.

„Herzliebster Schwan! du fliegst in Freud,
Ich aber ziehe fort in Leid!“

Und wie sie zu der Brücke kam,
Hieß sie den Knecht nur stille stahn:

„Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
Zieht mir den Goldring von der Hand!

„Zieht mir ein weißen Kittel an,
Daß ich darinne schwimmen kann!“

Die Brücke war mit Eisen beschlagn,
Sie konnte vierundvierzig Wagen tragn.

Und wie sie auf die Brücke kam,
Da fiel der Brücke der Boden herab;

Die Braut war auf dem Sande,
Die Hochzeit auf dem Rande.

Die Königin vom hohen Zimmer,
Sie sieht ihr liebes Kind schwimmen:

„„s hat mir was gesagt bei Mondenschein,
Daß sie ertrinken sollt im Rhein!““

Wassermanns Braut.

(Mündlich, aus Korkwitz bei Neiße.)

Es war einmal ein Wassermann,
Der wollte Königes Tochter han.

Und Königes Tochter kriegst du nicht,
Das sag ich dir und thus auch nicht.

Und wies wohl auf den Morgen kam,
Da stand der Hof voll Ritter und Wagn.

Der Bräutigam war ein geschwindiger Mann,
Er lief wohl in die Stube hinein.

Da draußen in der Kammer,
Sie schlägt ihre Hände zusammen.

Der Bräutigam war ein geschwindiger Mann,
Er sah, daß er zur Kammer kam.

„Ei Bräutelein, ei Bräutlein mein,
Wie geht dirs denn im Kämmerlein?“

„„Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,
Und daß ich heut noch sterben soll.““ —

„„Ei Mutter, herzliebste Mutter mein,
Laßt mich noch ein Jahr eine Jungfer sein!““

„„„Keine Jungfer darfst nicht sein,
Du mußt ja jetzt schon seine sein.“““

„„Ei Mutter, bleibt in Gottes Namn!
Jetzt seht ihr mich zum letzten Mal.““

Und wie sie auf den Wagen stieg,
Ihr Kleid von Gold und Silber schien.

Und wie sie vor das Dorf naus kamn,
Da kam ein weißer Schwan geflogn.

„Ein Schwan, du fliegst aus lauter Freuden,
Ich aber fahr aus lauter Leiden.'"

Und wie sie auf die erste Brücke kam,
Die Brücke die war mit Eisen beschlan.

Und wie sie auf die zweite Brücke kam,
Die Brücke die war mit Silber beschlan.

Und wie sie auf die dritte Brücke kam,
Die Brücke die war mit Golde beschlan.

Und wie sie auf die vierte Brücke kam,
Die Brücke war falsch und brach entzwei.

Der Bräutigam schwamm am Rande,
Die Braut die stand im Sande.

Der Bräutigam schwamm hinüber,
Da holt er ihm seine Braut wieder rüber.

(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

Str. 12, 1. Statt schien auch gließ (glänzte) üblich.

Graf Hans von Holstein und seine Schwester Annchristine.

(Mündlich, aus Marne in Ditmarschen.)

Es ritt ein Jägersmann über die Heid (den Rhein),
Er wollte Graf Holsteins Schwester frein.

„Meine Schwester Annchristine die krigst du ja nicht,
Denn sie ist von Adel, das bist du ja nicht."

„„Und ist sie von Adel so hübsch und so fein,
So hat sie doch ein klein Kindelein.'''

„Musje Jäger, das mustu gelogen sein,
Meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein."

„„Sollen alle meine Worte gelogen sein,
So laßt die Christine mal kommen herein!'''

Da schickte Graf Hans Annchristine einen Boten,
Sie soll kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.

Und als der Annchristine die Botschaft kam,
Sie soll gleich kommen zu Pferde heran:

„„Was schickt mir mein Bruder einen so schlechten Boten?
Ich soll gleich kommen zu Pferde heran?

„„Sonst schickte er mir einen silbernen Wagen,
Die Pferde, die waren mit Golde beschlagen.

„„So lange mir her mein seiden Wickelband,
Darin will ich wickeln meinen jungen Triafant (?Dreasand?).

„„Ich wickel ihn heut und gar zu gern,
Ich wickel ihn heut und nimmermehr.

„„Und langet mir her mein Beutelein fein,
Damit ich kann lohnen die Mägdelein mein.

„„Ich lohne sie heut und gar zu gern,
Ich lohne sie heut und nimmermehr.

„„Und langet mir her meinen weißen Rock,
Drin will ich mich schnüren, als wär ich eine Pupp.““

Annchristine wohl zu Pferde sprang,
Ihr gülden krauses Haar lang nieder hangt.

Sie reit wohl über Berg und Thal,
Ihr Bruder schon aus dem Fenster sah.

„Musje Jäger, das mustu gelogen sein,
Meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.“

„„Sollen alle meine Worte gelogen sein,
So laßt die Annchristine auf den Tanzboden 'rein!““

Graf Hans der machte wohl nun einen Tanz,
Der Tanz der dauerte sieben Stunden lang.

„Musje Jäger, das mustu gelogen sein,
Meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.“

„„Sollen alle meine Worte gelogen sein,
So laßt uns mal zücken den Schnürband fein!““

Und als sie nun den Schnürband zückten,
Die weiße Milch sprang ihr aus den Brüsten.

„„Ich habe getrunken den rheinischen Wein,
Das zog mir in die Brüste hinein.““

„Und hast du getrunken den rheinischen Wein,
Das zieht doch nicht in die Brüste hinein.

„Annchristine, willst du die Ruthe schmecken,
Oder soll ich dich mit dem Schwerte durchstechen?“

„„Viel lieber will ich die Ruthe schmecken,
Eh du mich sollst mit dem Schwerte durchstechen.““

Er schlug sie so sehre, er schlug sie so lang,
Bis Leber und Lung aus dem Leibe ihr sprang.

„„Halt ein, halt ein, lieber Bruder mein,
Prinz Friedrich von Engelland ist Schwager dein.““

„Ach Schwester, hättst du mir das eher gesagt,
So hätt ich dich nicht zu Tode geplagt.

„Und kannst du noch bis morgen leben,
So will ich dir ganz Schweden geben.

„Und kannst du leben noch einen Tag,
So will ich dich führen nach Engelland.“

„„Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,
Wolltst du mich auch führen nach Engelland.

„„Ich kann nicht mehr bis morgen leben,
Wolltst du mir auch ganz Schweden geben.““ —

Es dauerte wohl bis an den dritten Tag,
Prinz Friedrich von Engelland geritten kam.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein,
Wo hast du die Herzallerliebste mein?“

„Dein Herzallerliebste ist krank gewesen,
Und sie wird nun und nimmer genesen."

„„Sie haben mir unterweges erzählt,
Du hättest sie selber zu Tode gequält.""

„Setz dich nieder, setz dich nieder an diesen Tisch,
Es sollen gleich kommen gebratene Fisch."

„„Gebratene Fisch, die eß ich nicht gern,
Noch früher sollst du den Tod schmecken lern!

„„Lege dich, lege dich nur auf den Tisch,
Wir wollen dich hauen wie gebratene Fisch,

„„Daß jedes Stück nicht größer sei,
Als wie ein kleiner Fisch mag sein.""

Sie legten den Grafen wohl auf den Tisch,
Sie hauten ihn klein wie einen Fisch.

Annchristine die ward getragen zu Grabe,
Graf Hans den fraßen Krähen und Raben.

Vgl. Wunderhorn II, 273 u. 276.
(Karl Müllenhoff, „Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein u. Lauenburg. Kiel, 1845." S. 492.)

Der unerbittliche Hauptmann.

(Nach mündlicher Mittheilung.)

O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderschöne Stadt,

Darinnen liegt begraben
So mannicher Soldat.

So mancher und schöner,
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlassen hat.

Verlassen, verlassen,
Es kann nicht anders sein!
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müssen sein.

Der Vater, die Mutter,
Die giengn vors Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann, lieber Herr Hauptmann,
Gebt mir mein Sohn heraus!"

„„Euern Sohn kann ich nicht geben
Für noch so vieles Geld;
Euer Sohn und der muß sterben
Im weit und breiten Feld.

„„Im weiten, im breiten,
Wohl draußen vor dem Feind,
Wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen
So bitter um ihn weint.""

Sie weinet, sie greinet,
Sie klaget also sehr:
„„„Ade, mein allerliebst Schätzchen,
Wir sehn uns nimmermehr!"""

Der Spielmannssohn.

(Von der Insel Rügen.)

Als ich ein kleiner Knabe war,
Da lag ich in der Wiegen,
Als ich ein wenig größer war,
Ging ich auf freier Straßen.

Da begegnet mir des Königs Töchterlein,
Ging auch auf freier Straßen:
„Komm herein, komm herein! kleiner Spielmannssohn,
Spiel mir eine kleine Weise!“

Es währte kaum eine Viertelstund,
Der König kam gegangen:
„„Du Schelm! du Dieb! kleiner Spielmannssohn!
Was thust du bei meiner Tochter?
In Frankreich ist ein Galgen gebaut,
Da sollst du Schelm dran hangen!““ —

Es währte kaum drei Tage lang,
Die Leiter mußt ich steigen:
Ach gebt mir meine Geige her!
Ich will ein wenig drauf streichen. —

Ich strich wohl hin, ich strich wohl her,
Ich strich auf allen vier Saiten,
Ich spielt einen hübschen Todtengesang;
Der König fing an zu weinen.

„‚Komm herunter, komm herunter! kleiner Spielmannssohn,
Meine Tochter soll dir werden.
In Östreich ist ein Schloß gebaut,
Da sollst du König werden.‘“ Vgl. Wunderh. II, 237; IV, 54.

(Aus der Zeitschrift: „Wünschelruthe. Herausgegeben von H. Straube und J. P. v. Hornthal. Jahrg. 1818. Göttingen.“ 4. S. 181.

Bergmannslied.

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein, Welches nicht allein mit schönen Berg-Reyhen, Sondern auch Andern lustigen, so wohl alt- als neuen Weltlichen Gesängen, Allen lustigen und fröhlichen Hertzen, Zu Ergötzung des Gemüthes, versehen. — Gedruckt im Jahr.“ 8. Das. S. 94, No. 75.) Wohl um 1740 [nicht, wie bei Uhland II, 977 — gegen 1730] in Sachsen gedruckt.)

Wacht auf, wacht auf!
Der Steiger kömmt;
Er hat sein Grubenlicht
Schon angezündt.

Hats angezündt;
Es giebt ein Schein,
Und damit so fahren wir
Wohl aus und ein.

Die Bergleut sein
So hübsch und fein;
Sie hauen das feinste Gold
Aus Felsenstein.

Der Eine haut Silber,
Der Andre Gold;
Und dem schwarzbraunen Mägdelein,
Dem sein sie hold!

Vgl. Wunderh. III, 208; IV, 69.

Die schöne Hannale.

(Mündlich, aus Schlesien.)

Es freit ein wilder Wassermann
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Er freit nach königlichem Adelstamm,
Nach der schönen Hannale.

Er ließ eine Brücke mit Gold beschlagn,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Darauf sollt sie spazieren gehn (gahn),
Die schöne Hannale.

Sie ging darüber so manchen Gang
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Bis daß sie unter das Wasser sank,
Die schöne Hannale.

Und als sie unter das Wasser sank,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Ergreift sie der wilde Wassermann,
Die schöne Hannale.

Darunter war sie sieben Jahr,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Bis sie ihm sieben Söhne gebar,
Die schöne Hannale.

Und als sie bei der Wiege stand,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Da hört sie einen Glockenklang,
Die schöne Hannale.

„Ach Wassermann, lieber Wassermann,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Laß mich einmal in die Kirche gehn (gahn),
Mich arme Hannale!“

„„Wenn ich dich laß in die Kirche gehn,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Du möchtest mir nicht wiederkehrn,
Du schöne Hannale!““

„Warum sollt ich nicht wiederkehrn?
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Wer würde mir meine sieben Kinder ernährn,
Mir armen Hannale?“ —

Und als sie auf den Kirchhof kam,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Da neigt sich Laub und grünes Gras
Vor der schönen Hannale.

Und als sie in die Kirche kam,
Von dem Berg und tiefen Thal,

Wohl über die See,
Da neigt sich Graf und Edelmann
Vor der schönen Hannale.

Der Vater macht die Bank ihr auf,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Die Mutter legt das Kissen drauf,
Der schönen Hannale.

Als sie nun wieder nach Hause wollt gehn,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Ihr Vater und Mutter sie mit sich nehmn,
Die schöne Hannale.

Sie setzten sie wohl oben an Tisch,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Und trugen ihr auf gebackne Fisch,
Der schönen Hannale.

Und als sie im besten Essen war (was),
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Fiel ihr ein Apfel auf den Schooß,
Der schönen Hannale.

„Ach liebe Mutter, seid so gut,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Werft mir den Apfel in Feuers Glut,
Mir armen Hannale!“

„„Ei willst mich hier verbrennen sehn?
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Wer wird denn unsre Kinder ernährn?
Du schöne Hannale!‟‟

„Die Kinder wolln wir beide theiln,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Nehm ich ihr vier, nimmst du ihr drei,
Ich arme Hannale!‟

„„Nehm ich ihr drei, nimmst du ihr drei,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Das siebente wolln wir theilen gleich,
Du schöne Hannale!

„„Nehm ich ein Bein, nimmst du ein Bein,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Daß wir einander gleiche sein,
Du schöne Hannale!‟‟

„Und eh ich mir laß mein Kind zertheiln,
Von dem Berg und tiefen Thal,
Wohl über die See,
Viel lieber will ich im Wasser bleibn,
Ich arme Hannale!‟

Die schöne Agnete.

(Mündlich, aus der Gegend von Guben.)

Es freit ein Wassermann weit und breit,
Von dem Berg wohl über die See;
Er freite das königliche Töchterlein,
Die schöne Agnete.

Er ließ ihr eine Brücke baun
Von dem Berg wohl über die See,
Worüber sie sollte spazieren gehn
Die schöne Agnete.

Sie that darüber wohl manchen Gang
Von dem Berg wohl über die See,
Bis daß die Brücke hinunter sank
Mit der schönen Agnete.

Darunter wohnt sie wohl sieben Jahr,
Von dem Berg wohl über die See,
Bis daß sie sieben Söhne gebar,
Die schöne Agnete.

Sie hörte die Glocken gar schöne gehn
Von dem Berg wohl über die See,
Da wollte sie zur Kirche gehn
Die schöne Agnete.

Und als sie an die Kirchenthür kam,
Von dem Berg wohl über die See,
Da neigte sich der Kirchenschrank
Vor der schönen Agnete.

Und als sie aus der Kirche kam,
Von dem Berg wohl über die See,
Da stand der kleine wilde Wassermann
Vor der schönen Agnete.

Sprach: „Willst du mit mir hinunter gehn (gahn),
Von dem Berg wohl über die See,
Oder willst du dein Leben auf Erden lassn (lahn),
Du schöne Agnete?“

„‚Eh ich mit dir unters Wasser wollt gehn,
Von dem Berg wohl über die See,
Viel lieber will ich mein Lebn auf Erden lassn,
Ich arme Agnete.‘“

Er zog wohl aus sein blankes Schwert,
Von dem Berg wohl über die See,
Und hieb ihr ab den Kopf so zart,
Der schönen Agnete.

Sie sank dahin in das grüne Gras,
Von dem Berg wohl über die See:
Auf jedem Tröpfchen Blut ein Engelein saß
Von der schönen Agnete.

Die Stiefmutter.

(Mündlich, aus der Gegend von Bückeburg.)

Kind, wo bist du hin gewesen?
Kind, sage dus mir!
„Nach meiner Mutter Schwester,
Wie wehe ist mir!“

Kind, was gaben sie dir zu essen?
Kind, sage dus mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie wehe ist mir!“

Kind, was gaben sie dir zu trinken?
Kind, sage dus mir!
„Ein Glas mit rothem Weine,
Wie wehe ist mir!“

Kind, was gaben sie den Katzen und Hunden?
Kind, sage dus mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie wehe ist mir.“

Kind, was machten denn die Katzen und Hunde?
Kind, sage dus mir!
„Sie starben in derselben Stunde,
Wie wehe ist mir!“

Kind, was soll dein Vater haben?
Kind, sage dus mir!
„Einen Stuhl in dem Himmel,
Wie wehe ist mir!“

„Kind, was soll deine Mutter haben?
Kind, sage dus mir!
„Einen Stuhl in der Hölle,
Wie wehe ist mir!“

Vgl. Wunderh. I, 20.

Sieben Fragen.

(v. Haxthausen, „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen ꝛc. Paderborn, 1850.“ S. 55.)

Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt,
Daraus wir trinken werden?

Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
Das für uns Wolle träget?

Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
Das uns zur Nahrung dienet?

Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
Der uns den Körper weidet?

Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?

Wer weiß, wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?

Wer weiß, wannehr der Tod wohl kömmt,
Der uns zum Richter führet?

Ach treuer Vater, das weißt du,
Dir ist ja Nichts verborgen!

Und wenns auch heute nicht geschieht,
Geschieht es doch wohl morgen.

Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh!
Denn Gott wird für uns sorgen.

(Mündlich, aus dem Paderbornschen.)

Die Macht der Thränen.

(Mündlich, aus der Gegend von Glogau.)

Es kam von einer Neustadt her
Ein Wittfrau sehr betrübet;
Es war gestorbn ihr liebes Kind,
Das sie von Herzen geliebet.

Sie ging einmal ins Feld hinaus,
Ihr Traurigkeit zu lindern:
Da kam das liebe Jesulein
Mit so viel weißen Kindern.

Mit weißen Kleidern angethan,
Mit Himmelsglanz verkläret,
Mit einer schönen Ehrenkron
Warn diese Kinder gezieret.

Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
Schnell that sie zu ihm laufen:
„Was machst du hier, mein liebes Kind,
Daß du nicht bist beim Haufen?"

„„Ach, Mutter, liebste Mutter mein,
Der Freud muß ich entbehren;
Hier hab ich ein sehr großen Krug,
Muß sammeln eure Thränen.

„„Habt ihr zu weinen aufgehört,
Vergessen eure Schmerzen,
So find ich Ruh in dieser Erd;
Das freute mich von Herzen.""

Das nasse Grabhemd.

(J. G. Meinert's Volkslieder aus dem Kuhländchen. S. 13.)

Es hütet ein Herr sechs graue Roß
Auf einem wüsten Kirchhof.

Er hütet den Kirchhof um und um,
Bis er kam zu seins Vorwirths Grab.

„Wer hütet mein Grab? wer knetet mein Grab?
Wer hütet mir all meine Gräslein ab?

„Wer schläft auch bei meim jungen Weib?
Wer schwächt ihr denn den stolzen Leib?

„Wer zieht mir denn meine Waislein auf
Mit Ruthn und auch mit Geißeln scharf?"

„„Ich zieh dir wohl deine Waislein auf
Mit Ruthn und nicht mit Geißeln scharf.

„„Ich schlaf wohl bei deim jungen Weib,
Ich schwäch ihr nicht den stolzen Leib.""

„Und wenn du wirst heim kommen,
Sag ihr, sie soll mir bringen
Ein abgetrocknet Hemde;

„Das erst ist mir geworden so naß:
Was weint sie immer? was thut sie das?"

Und wie der Herr daheime kam,
Er sah seine Frau gar sauer an:

„Du sollst deinem Vorwirth bringen
Ein abgetrocknet Hemde;

„Das erst ist ihm geworden so naß:
Was weinst du immer? was thust du das?"

„„Und wüßt ichs nur, daß es wahr wär,
Ich ließ ihm gleich abschneiden
Ein Kittel von weißer Seiden!""

Die Schöne erwischt ihren Rocken,
Sie ging ans Grab anklopfen:

„„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß,
Und laß mich nunter auf seinen Schooß!""

„„„Was wirst denn du hier unten thun?
Hier unten hast du ja keine Ruh!

„„„Hier unten darfst du nichts backen,
Hier unten darfst du nicht waschen;

„„„Hier unten hörst du kein Glockenklang,
Hier unten hörst du kein Vogelgesang,

„„„Hier unten hörst kein Wind nicht wehn,
Hier unten siehst kein Regen nicht sprehn.""""

Da kräht die erste Himmelstaub,
Die Gräblein thäten sich alle auf:
Die Schöne stieg zu ihm nunter;

Da kräht das andere Höllenhuhn,
Die Gräblein thäten sich alle zu;
Die Schöne mußt unten verbleiben.

1. Beruht auf dem Volksglauben, daß von den Thränen, die unmäßiger Schmerz der Zurückgebliebenen vergießt, das Sterbekleid des Todten noch im Grabe naß werde. — 2. Vorwirth, der erste Mann der Hauswirthin. — 19 sprehn, sanft und geweht regnen. — 21. Höllenhuhn, nach der Mundart des Kuhländchens: Hellehuhn, wahrscheinlich wie: Himmelstaube, ein Vogel der alten Fabellehre, unter dem man später das Käuzlein, stryx ulula, verstand, das in vielen Gegenden ja auch den schauerlichen Namen: Leichenhuhn führt. Huhn: Vogel, kommt noch in dem Worte: Herrgottshühnle vor, worunter alle Gesangvögel verstanden worden, deren Nester zu berauben für Sünde geachtet wird.

Der Vorwirth.

(Mündlich, aus Waltdorf bei Neiße.)

Es wollt ein Herr ausreiten,
Er ritt wohl in die Weite.

Er ritt wohl übern geweihten Kirchhof,
Da schrieen ihm die Todten nach.

„Reit sachte, o lieber Herre mein,
Du reitest mir über mein Gräbelein.

„s ist heutigen Tags ein Jahr gewest,
Daß du mich erschlagen hast."

„„Hab ich dich gleich erschlagen,
Die Sünde muß ich tragen.

„„Ich hab mir genommen dein Wittfräulein,
Ich erziehe deine Waiselein.""

„Mit was ziehst du meine Kindlein groß?
Mit Beten, Schlägen und scharfer Noth!

„Hättst du mich lieber am Leben gelahn,
Ich hätt sie wollen schon selber schlahn.

„Ich laß meiner Frau mittesagen,
Sie soll nicht so weinen und wehklagen.

„Sie soll nicht so weinen und traurig thun,
Sie stört mir meine ganze Ruh.

„Sie soll auf den Abend kommen zu mir,
Wenn alle die Leute werdn schlafen gehn,

„Wenn alle die Thüren verschlossen sein,
Und alle die Gräber weit offen sein.

„Sie soll mir mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde." — —

Und wie der Herr zu Hofe einritt,
Die Frau ihm schon entgegen schritt:

„„Bis mir willkommen, o Herre mein!
Warum thust du denn so lange sein?""

„„Warum soll ich denn nicht lange sein,
Wenn mich die Todten aus den Gräbern anschrein?

„„Dein voriger Mann läßt dir mittesagen,
Du sollst nicht so weinen und wehklagen,

„„Du sollst nicht so weinen und traurig thun,
Du verstörst ihm seine ganze Ruh.

„„Du sollst auf den Abend kommen zu ihm,
Wenn alle die Leute werdn schlafen gehn,

„„Wenn alle die Thüren verschlossen sein,
Und alle Gräber weit offen sein.

„„Du sollst ihm mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde.

„„Warum hast du gemacht ihm den Kittel so naß?
Lieber Gott, warum thust du das?"" —

„„„Ich will ihm ein Hemde lassen schneiden
Von lauter Sammet und von Seiden.

„„„Von Sammet, von Seiden, von rothem Gold,
Weil ich an seinem Tod bin schuld."""" —

Der Herr war nicht so faule,
Er schlug die Frau ins Maule,

Er schlug die Frau ins Angesicht:
„„Ist dir der vorge Mann lieber als ich?"" —

Die Frau die nahm einen Stecken,
Sie ging auf den Kirchhof wecken:

„„„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!
Und nimm mich hinunter in seinen Schooß!"""" —

„Was willst du denn hier unten thun?
Hier unten hast du keine Ruh.

„Hier unten hörst du keinen Glockenklang,
Hier unten hörst du keinen Priestersang,

„Hier unten hörst du kein Hähnlein krähn,
Hier unten hörst du kein Windlein wehn.

„Geh du nur wieder heime,
Und erzieh dir deine Waiselein!

„Erzieh dir sie alle groß und klein,
Daß sie ein wenig erzogen sein!

„Es reuet mich nichts so sehre,
Als wie nur des gar Klein in der Wiege,

„Was da weder reden noch sprechen kann:
Wenn ich dran denk, geht michs Jammern an.“—

„„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste!
Die erste Treue die beste.

„„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste zu!
Auf dieser Welt hab ich keine Ruh.““

(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

Ulinger.

(Flieg. Bl. 8. „Ein hübsch Lied von dem Vlinger,“ ꝛc. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht.“ Zwischen 1554—80.)

Gut Ritter der reit durch das Ried,
Er sang ein schönes Tagelied,
Er sang von heller Stimme,
Daß in der Burg erklinget.

Die Jungfrau an dem Laden lag,
Sie hört gut Ritter singen:
„Ja wer ist der da singet?
Mit dem will ich von hinnen.“

„„O Jungfrau, wöllt ihr mit mir gahn?
Ich will euch lernen was ich kann,
Ich will euch lernen singen,
Daß gegen der Burg thut klingen.““

Die Jungfrau in ihr Schlafkammer trat,
Ihr gelbes Haar sie in Seiden band,
Sie kleidt sich in Silber und rothes Gold,
Gleich wie Eine die von hinnen wollt.

Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
Sein schöne Jungfrau hinter ihn,
Er eilet also balde
Zu einem grünen Walde.

Und da sie in den Wald ein kam,
Und da sie leider Niemand fand
Dann nur ein weiße Tauben
Auf einer Haselstauden:

Ja hör und hör, du Friedburg,
Ja hör und hör, du Jungfrau gut!
Der Ulinger hat eilf Jungfrauen gehangen,
Die zwölft hat er gefangen.

„Ja hör so hör, du Ulinger,
Ja hör so hör, du trauter Herr!
Was sagt die weiße Tauben
Auf jener Haselstauden?"

„„Ja jene Taube leugt mich an,
Sie sicht mich für ein Andern an,
Sie leugt in ihren rothen Schnabel;
Ach schöne Jungfrau, reit fürbaß!""

Er breit sein Mantel in das Gras,
Er bat sie daß sie zu ihm saß;

Er sprach: sie sollt ihm lausen,
Sein gelbes Haar zerzausen.

Er sach ihr unter die Augen da:
„,Was weinet ihr, schöne Jungfrau?
Weinet ihr um euren traurigen Mann?
Ich hab euch nie kein Leids gethan.'"

„Ich wein nicht um mein traurigen Mann,
Ihr habt mir nie kein Leids gethan,
Ich sich dort einher reiten
Eine große Schaar mit Leuten.

„Ja willt du zu ihn reiten,
Oder willt du mit ihn streiten?
Oder willt du von der Liebe stahn,
Dein Schwert zu beiden Händen han?"

„,Ich will nicht zu ihn reiten,
Ich will nicht mit ihn streiten,
Ich will wohl bei der Liebe stahn,
Mein Schwert zu beiden Händen han.'"

Sie reit ein wenig baß hindan,
Und da sie leider Niemand fand
Dann nur ein hohe Tannen,
Daran eilf Jungfrauen hangen.

Sie wandt ihr Händ, rauft aus ihr Haar,
Sie klagt Gott ihr Leid offenbar:
„Ich bin so ferr in tiefem Thal,
Daß mich kein Mensch nit hören mag.

„So bitt ich dich, mein Ulinger,
So bitt ich dich, mein trauter Herr,
Du wöllest mich lassen hangen
In Kleidern da ich in gange!“

„„Das bitt mich nit, du Friedburg,
Das bitt mich nit, du Jungfrau gut!
Dein schwarzer Rock und dein Scharlach-Mantel
Staht meiner jungen Schwester wohl an.““

„So bitt ich dich, du Ulinger,
So bitt ich dich, du trauter Herr,
Du wöllest mir erlauben
Ein Schrei zween oder dreie!“

„„Das solle dir erlaubet sein,
Du bist so ferr in tiefem Thal;
Du bist so ferr in tiefem Thal,
Daß dich kein Mensch nicht hören mag.““

Den ersten Schrei und den sie thät:
„Hilf Jesu, Marie Sohne!
Und kommst du nicht so balde,
So bleib ich in diesem Walde.“

Den andern Schrei und den sie thät:
„Hilf Maria, du reine Maid!
Und kommst du nicht so behende,
Mein Leben hat schier ein Ende.“

Den dritten Schrei und den sie thät:
„Hilf allerliebster Bruder mein!

Und kommst du nicht so drate,
Mein Leben würd mir zu spate."

Ihr Bruder über den Hof einreit,
Und Einer zu dem Andern seit:
„„Mich dunkt in allem meim Sinne,
Ich hör meiner Schwester Stimme.""

Er ließ seinen Falken fliegen,
Er ließ seine Winde stieben,
Er eilet also balde
Zu einem finstern Walde.

„„Was thust du hie, mein Ulinger,
Was thust du hie, mein trauter Herr?""
„So stand ich hie und wind ein Wied,
Daran ich meinen Fohlen bind."

„„Und stahst du hie und windst ein Wied,
Da du dein Fohlen an binden willt,
So red ichs auf die Treue mein:
Du sollt mir selber der Fohlen sein!""

„So bitt ich dich, mein Friedburger,
So bitt ich dich, mein trauter Herr,
Du wöllest mich lassen hangen
In Kleidern da ich jetz stande!"

„„Das bitt mich nicht, du Ulinger,
Das bitt mich nicht, du falscher Herr!
Dein schwarzer Rock und dein Scharlah-Mantel
Staht meinem Kuchenbuben wohl an.""

Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
Sein schöne Schwester hinter ihn,
Er eilet also veste
Da er seins Vaters Königreich weste.

Vgl. Wunderh. I, 39; III, 225.

1. Reit, ritt. Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages. — 3. gegen: S. 2. — 5. ihn, sich. — 9. sicht, sieht. — fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort. (baz, besser, Comp. von wol). — 11. sach, sah. — 16. ferr, mhd. vërre, fern, weit. — 17. gange, gehe. — 23. drate, mhd. drâte, schnell, alsbald. — 26. stande, ich stehe. Wied, mhd. wit, f., Reis, Zweig, besonders von zähem Holz zum Binden. — 30. weste, wußte.

Die Frau zur Weißenburg.

(Flieg. Bl. 8. „Ein schönes Liedt, Von der Frawen von Weissenburg." Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber." Zwischen 1551—81.)

Ich will euch aber singen,
Sing euch ein schönes Lied
Von der Frauen von Weißenburg,
Die ihren Herrn verrieth.

Sie thät ein Brieflein schreiben
So ferr in fremde Land
Zu ihrem Buhlen Friederich,
Auf daß er käm zuhand.

Do ihm die Botschaft kame,
Den Brief er überlas,
Do wurden ihm sein Wangen
Von heißen Zähern naß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun sattel uns die Pferd!
Zu der Weißenburg wölln wir reiten,
Dahin hab ich gut Recht."

Do sie zu der Weißenburg kamen
Unter das hohe Haus,
Do stund die edle Fraue,
Sach zu eim Fenster aus.

„Ich grüß euch, edle Fraue!
Wünsch euch ein guten Tag;
Wo ist eur edler Herre,
Dem ich zu dienen pflag?"

„„Ihr sollet mich nicht melden,
So will ichs euch wohl sagen:
Er ritt gestern so spate
Mit seinen Winden ausjagen.""

Er sprach zu seinem Knechte:
„Sattel uns bald die Pferd!
Zu der Grünbach will ich reiten,
Ist mir wohl Reitens werth."

Do sie zu der Grünbach kamen,
Unter ein Linden grün,
Do hielt der edle Herre
Mit seinen Winden kühn.

„Gott grüß euch, edler Herre,
Geb euch ein guten Tag!
Ihr sollt nicht länger leben
Denn diesen halben Tag!"

„„Soll ich nit länger leben
Denn diesen halben Tag,
So klag ichs Gott von Himmel,
Der alle Ding vermag.""

Er sprach zu seinem Knechte:
„Spann auf dein Armbrust schnell,
Und scheuß den edlen Herren
Durch seinen Hals und Kehl!“

„„Warum soll ich ihn schießen?
Hat er mir nichts gethan;
Das muß er heut genießen,
Der gut fromm Edelmann.““

Ihr Buhl gedacht im Herzen:
„„Weh mi hie und auch dort,
Es bringt mir Leid und Schmerzen,
Würd ich stiften das Mord.““

Do thät ihn überwinden
Der Frauen Lieb so groß,
Daß er mit seinen Händen
Unschuldig Blut vergoß.

Er zog aus seiner Scheiden
Ein Messer von Gold so roth
Und stach den edlen Herren
Unter der Linden zu Tod.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun sattel uns die Pferd!
Zu der Weißenburg wölln wir reiten,
Dahin habn wir gut Recht.“

„„Wöllt ihr zu der Weißenburg reiten,
Und habt dohin gut Recht,
So bitt ich euch, edler Herre,
Dingt euch ein andern Knecht!““

Do er zu der Weißenburg kame,
Unter das hohe Haus,
Do stund die falsche Fraue,
Sach zu einem Laden aus.

„Ich grüß euch, falsche Fraue,
Wünsch euch ein guten Tag!
Eur Will der ist ergangen,
Eur edler Herr ist todt.“

„„Ist nun mein Will ergangen,
Mein edler Herr ist todt:
Bitt ich euch Buhlen Friederich,
Zeigt mir das Botenbrot!““

Er zog aus seiner Scheide
Ein Messer von Blut so roth:
„Nun schauet, falsche Fraue,
Dies ist das Botenbrot!“

Was zog sie von der Hände?
Von Gold ein Fingerlein:
„„Dies trage, Buhle Friederich,
Wohl durch den Willen mein!““

Er nahm dasselbige Fingerlein
In sein schneeweiße Hand;
Er warf es an die Mauren,
Daß es in Graben sprang.

„Was soll mir, Frau, eur Fingerlein?
Ich mag sein doch nit trag;
Wann ich es an thät schauen,
So hätt mein Herz groß Klag.“

Sie wand ihr schneeweiß Hände,
Rauft aus ihr gelb kraus Haar:
Do lag ihr edler Herre
Zu der Grünbach auf der Bahr. —

Das merk ein bieder Weibe,
Hüt sich vor solchem Fall,
Dardurch ihr Seel und Leibe
Dort kommen würd in Qual.

Der weiß Mann thut verkünden:
Bedenk die letzten Ding,
Du wirst ewig nit sünden,
Auf daß dir dort geling!

Hätt diese Frau ihr Ehre
Und auch das End bedacht,
Sie hätt den ihren Herren
Zu seinem Tod nit bracht.

Das Schloß heißt Weißenburge;
Da schenkt man kühlen Wein,
Do muß die falsche Fraue
Ihres Herrn Verrätherin sein.

Vgl. Wunderh. I, 282.

1. **Aber**, abermals. — 2. **ferr**, mhd. vërre, fern, weit. **zuhand**, mhd. zehant, sogleich, alsbald. — 5. **sach**, sah. — 23. **Hände**, vgl. S. 16. — 28. **sünden**, sündigen.

Herzog Heinrich von Braunschweig.

(Flieg. Bl. 8. „Zwey Schöne Newe Lieder.“ Das erste. — Wahrscheinl. zu Nürnberg bei Valentin Neuber gedruckt. Zwischen 1551—81.)

Als von Braunschweig Herzog Heinrich
Zog zum heiligen Grabe,
Mit seinem Gemahl letzt er sich;
Ein halbes Ringlein er ihr gabe,
Er behielt ihm das ander Theil,
Saß auf das Meer in schneller Eil,
Ein Sturmwind ihn verschlunge.

Ein Sturmwind kam wohl an das Meer,
Ein Greif geflogen kame,
Holt ein Mann nach dem andern sehr;
Der Fürst ließ sich mit Name
In ein Roßhaut nähen ein
Wohl in dem stähle Harnisch sein;
Der Greif ihn auch wohl hintruge

In ein Nest auf ein Berge hoch;
Sein Jungen damit zu speisen dacht.
Da flog der alt Greif wieder von dem Nest;
Der Fürst erwirkt da Kampfens Lehr,
Die Jungen stiegen abe:
Im Holz fand er weder Laub noch Gras,
Vor Hunger Wurzel und Kräuter aß.

Und sach, wie ein Löw und Drach im Wald
Kämpfet und in großem Zorn;
Dem Löwen kam zu Hülfe bald
Der Fürst so hochgeborn.

Der Löw gewann den Fürsten hold
Und gar mit nichten von hinnen wollt;
Das währet wohl sieben Jahre.

„Dein Weib," der Teufel sprach zu Nacht,
„Die hält Hochzeit morgen:
Willt du mein sein, dich wohl bedacht!
Ich bring dich heim ohn Sorgen."
Er sprach: „„Bringst du den Löwen und mich
Schlafend und gesund, so will ich
Dein eigen sein fürwahre.""

Schlafend bracht er den Löwen spat
Zu Nacht heim für Braunschweig die Stadt.
Der Löw fing an zu brüllen hart und fest,
Darvon der Fürst auch auferwacht.
Der Teufel mit Rumoren ließ ihn fallen bei einer Mühl;
Der Herzog kam Morgens in der Kühl
Wohl mit dem Löwen dare.

Und kam in Braunschweig die Stadt,
Da man thät Hochzeit pflegen.
Um ein Trunk Wein die Braut er bat,
Von Herzog Heinrich wegen;
Die ihm ein gülden Schale bot,
Darein warf er von Gold so roth
Das halbe Ringlein klare.

Gab das der Braut wieder behend;
Die sah den halben Ringe,
Dabei sie ihn erkennt,
Stund auf und ihn empfinge.

Froh war das ganz Hofgesind allesant,
Daß ihr Herr ist kommen zu Land;
Des lebet er hernach viel Jahre.

Zu Lieb er seinem Leben vertraut,
Im Land die Stadt Löwenburg er baut:
Herzog Heinrich der und allerbest
Wurd er nach seim Tod genennt.
Da ist der Löw gelegen,
Und Hunger starb auf seinem Grab.
Eilfhundert und vierundvierzig Jahr
Begab sich dies Geschichte.

1. Letzen, erfreuen, ergötzen. (letze, mhd. die Ergötzung, besonders zum Abschiede, Abschiedsmahl.) — 2. stähle, mhd. stahelîn, aus Stahl bestehend. — 4. sach, sah. — 8. sant, mhd. sant, samt, samet, sament, zusammen mit, sammt.

Raumensattel.

(Flieg. Bl. 8. „Ein hübsch new Liede von dem Raumensattel, wie es jm ergieng." ꝛc. Am Ende: „Gedruckt zů Nürnberg durch Georg Wachter." (Ungefähr 1529—46.)

Aber will ich singen
Und singen ein neus Gedicht
Von Raumensattels Dingen
Und was er hat gestifft;
Ein Stall hat er bestellet
Und hat kein Pferd darein,
Also gschicht manchem guten Gsellen,
Der Tag und Nacht voll will sein.

Er saß bei guten Gsellen
Zu Weißenstein in der Stadt,
Er treib ein frei Geschelle
Wohl an einem Abend spat:

Der Utz der kam geschlichen,
Er wollt ihn greifen an;
Wär Raumensattel gewichen,
Er wär wohl kummen darvon.

Der Burgermeister kam gegangen
Wohl zu derselbigen Frist:
„Raumensattel! hübst du dich von dannen,
Es däucht mich an der Zeit;
Hübst du dich bald von dannen,
Der Gwalt wird dir zu schwer.“
Do sprach sich Raumensattel herwieder:
„‚Laßt sie mir kummen her!‘“

Raumensattel ward gefangen,
Claus von Weißenstein klagt ihn an:
Er wär ein Siegelfälscher,
Im Land ein schädlich Mann,
Darum soll man ihn verbrennen,
Sollt es kosten hundert Pfund,
Es sei mit Silber oder mit rothem Gold
Und mit schwerem Gut darzu.

„‚Die von Weißenstein thu ich loben,
Es sein frumm redlich Leut;
Sie mögens nit auf mich bringen
Mit sieben erbern Mannen,
Die zu gut der Wahrheit sind,
Daß ich solchs hab gethan;
Wenn sies bei der Wahrheit dörfen jehen,
So will ichs haben gethan.‘“

Das Recht ward aufgeschlagen
Wohl drei und vierzig Tag,
Die Sechs die kamen geritten
Die ab Raumensattel klagten,
Der Siebent kam auf eim Wagen,
Der bracht die Brief wohl all:
Er wär ein Siegelfälscher,
Darzu im Land ein schädlich Mann.

Raumensattel kehrt sich herumme,
Ihm lachet sein rother Mund,
Er hieß ihn so frevenlichen liegen
Wohl zu der selbigen Stund:
„„Wär ich bei dir alleine
Auf einer Heiden breit,
Wir wollten zusammen schlagen
Recht wie man die Hammen zerleit.""

Man hieß Raumensattel schweigen
Wohl zu dem dritten Mal,
Die Brief die wurden gelesen,
Es gfiel Raumensattel nit wohl;
Do ers hört Holz aus führen,
Do hub sich ein große Noth;
Es mag sich nimmer kein Unglück zergahn,
Raumensattel der mußt in Tod.

Do thät man ihn aus führen
Über ein Heid, ist breit,
Do stund ein klein Bildstöckelein,
Das war Raumensattel bereit;

Darfür thät er nun knieen,
Wann er trug groß Herzenleid,
Wann er trug auch groß Reuen
Wohl nach der Ewigkeit.

Ein Blum thät er abbrechen,
Die auf der Heiden stohn,
Es sind die weißen Lilgen,
Die zu Weihnachten auf gohn:
„„Ists Sach, daß ichs hab gethan,
So soll dBlum verbrennen schon;
Hab ichs aber nit gethan,
So soll die Blum bleiben stahn.““

Das Feur ward angezündet,
Es gfiel Raumensattel nit wohl;
Raumensattel kehrt sich umher,
Verblichen was ihm sein rother Mund:
„„O ihr Sieben, ihr thut mich tödten,
Ihr lieget mich fälschlichen an,
So befiehl ich das Urtheil Gotte
Wohl an dem jüngsten Tag.““

Den Arm thät er ausstrecken
Mit seiner Blumen schon,
Die Sieben waren erschrecken,
Sie waren alles Leides voll;
Der Ein der ward erstochen,
Der Ander fiel zu Tod,
Zween die wurden gehenket,
Und Zween wurden gerädert schon.

Der Siebent ward geviertheilt,
Sie sturben keins rechten Tods.
Das haben sie verschuldet
An Raumensattels Tod;
Raumensattel der ist gestorben,
Das arm unschuldig Blut.
So wöll uns Gott behüten
Vor der höllischen Glut!

1. Aber, abermals. — 2. treib, trieb. — Geschelle, mhd. geschelle, das Schallen, der Lärm. — 5. erber, mhd. êrbære, êrber, ehrbar. — jehen, mhd. jëhen sagen, sprechen. — 7. Ham, mhd. ham, g. hammes, verschnittner Schafbock. — 9. Bildstöckelein, ein Stock, worauf ein Mutter-Gottes-Bildchen. — wann, denn. — Reue, mhd. riuwe, Betrübniß. — 11. liegen, lügen. — 12. schon, schön.

Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

(Böckh und Gräter, „Bragur. I. B. Leipz. 1791." S. 283.)

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünsch ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund!

Wenn es dir geht glücklich und wohl,
So ist mein Herz aller Freuden voll.

Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,
Du meines Herzens Schatz und Paradeis!

Du bist allein meinem Herzen lieb,
Darum schick ich dir diesen Brief.

Von dir zu wissen ist mein Begehr,
Ob ich dein Herzallerliebste wär?

Doch weil ich dich, mein Schatz, nicht seh,
So ist mein Herz voll Ach und Weh!

Mein Herz thu ich dir schenken;
Ich bitt, du wollst meiner gedenken,

Und mir schicken einen Brief,
Ob ich dir lieb sei oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebster Schatz, halte fest,
Wie der Baum seine Äst,
Wie der Ring seinen Demant!
Mich und dich scheidet Niemand.

Gott im Herzen und den Liebsten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!

Eh ich dich, schönstes Kind, sollt lassen,
Eh müß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblassen,
Und auch der Mond verfinstert sein.

Vgl. Wunderh. II, 55 u. 57. IV, 118, 121.

Buhlerbrief.

(Aus einer handschriftlichen schlesischen Liedersammlung mit der Jahreszahl 1603 in der Rhediger'schen Bibliothek zu Breslau.)

Ach Gott, was müssen die leiden,
Die sich lieben und müssen meiden,

Und dürfens auch Niemand sagen,
Was Leids sie im Herzen tragen.

Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,
Du bist meines Herzens Paradeis!

Mein Herz das hat dich auserkorn,
Vor allen Männern hochgeborn.

Dich hab ich mir nun auserwählt,
Kein Schönrer mir im Herzen gefällt.

Du bist mein allerschönstes Lieb,
Darum schreib ich dir diesen Brief:

Von dir zu wissen ich begehr,
Ob ich bei dir die Liebste wär?

Kann sich dein Herz nicht zu mir wenden,
Herzlieb, wollst mir ihn (den Brief) wieder senden,

So will ich gehen meiner Straßen
Und mich auf dich nicht mehr verlassen;

Gleich wie ein Turteltäublein thut,
Wenn es sein Part verloren hat

Und traurig auf ein Zweig sich setzt,
So lange, bis es auch stirbet zuletzt.

Mein jungen Leib würd ich verlieren,
Wenn ich einen andern für dich sollt küren.

Ach Gott! sollt mir mein Herz nicht brechen?
Dich lieb haben, und nimmer sprechen!

Möcht ich erlangen nur Gütigkeit,
Das wär meinem Herzen ein große Freud;

Es würde auch nimmer traurig sein,
Wenn ich bei dir möcht sein allein.

In Zucht und Ehr wollt mit dir scherzen,
Erfreuen unser beider Herzen.

Nun fahr du hin, mein Briefelein,
Wohl zu dem Allerliebsten mein!

Mit rechter Treu und Glauben rein
Sollst du von mir besiegelt sein.

Eil dich geschwind und bis behend,
Dich empfangen schöne weiße Händ.

Thu bald aufschwingen dein Gefieder,
Ein freundlich Botschaft bring mir wieder!

Anzeig mir, ob mein Liebster mich thut
Lieben aus rechter Herzensglut.

Hiermit bewahr ihn der liebe Gott,
Herzliche Lieb treibt keinen Spott;

Treu, Glauben muß man halten fein:
Vergiß nicht mein laß das Siegel sein!

Euer Allerliebste und Ungenannte,
Euers Herzens aber Wohlbekannte.

(J. G. Büsching's „Wöchentliche Nachrichten. Breslau, 1816." B. I, S. 86.)

12. küren, wählen. — 19. bis, sei.

Liebesbrief.

(Flieg. Bl. in 4. Wahrscheinlich zu Anspach um 1750 gedruckt.)

Der Wohlbekannten,
Herzlieb genannten,
Der Schönen und Feinen,
Der Zarten und Reinen,
Der Wohlgestalten und Frommen
Soll dieser Brief zu Ehren kommen!

Wenn es ihr geht noch glücklich und wohl,
So ist mein Herz ganz freudenvoll.

Nun schwing dich, Feder, Dinten und Papier,
Und schreibe nach meines Herzens Begier!

Schreib mir ein kleines Briefelein
Zu der Herzallerliebsten mein!

Verkündige ihr einen freundlichen Gruß,
Vom Haupte an bis auf den Fuß!

Sage ihr auch mündlich dabei,
Daß sie mir nächst Gott die Liebste sei;

Ja, grüß sie so mir oft und dick,
So mancher Stern am Himmel blickt,

So manches Blümlein wachsen mag,
Von Ostern bis Michaelistag;

So viel als Gras wird abgemäht,
So viel als Korn wird ausgesät;

So viel als Blüth herfür thut schießen,
Noch vielmehr thu mir sie begrüßen!

Grüß sie nicht nur mit dem Mund,
Sondern aus rechtem Herzensgrund!

Nun will ich von dem ablahn,
Und will was anders fangen an. —

Ach Himmel, was müssen die doch leiden,
Die sich lieb haben, und müssen von einander bleiben,

Und dörfens doch Niemand klagen,
Was sie für Leid in ihrem Herzen tragen!

O Röselein roth, du Blümelein weiß,
Du bist meines Herzens Paradeis!

Fürwahr, ich lieb dich aus der Maßen,
Und darf es doch nicht merken lassen;

Dann gottesfürchtig, keusch und züchtig dabei,
Ist auch den Jungfern die schönste Liberei;

Auch Kochen, Waschen, Stricken und Nähn
Thut den Mädcher sehr wohl anstehn.

Mein Herz hat dich mir auserkoren,
Für andern Jungfern hochgeboren;

Dann keine ist auf dieser Welt,
Die meinem Herzen sonst gefällt.

Du liegst mir in meinem Herz begraben,
Geschrieben mit sechs goldnen Buchstaben;

Die erste heißt Lieb, die zweite Zart,
Die dritte Lieb geboren hat;

Die vierte ist ganz silberschön:
Ach, könnte ich dich täglich sehn!

Die fünfte ist von Perlen fein:
Ach, könnt ich immer bei dir sein!

Die sechste ist von Sammet und Seiden:
Du mußt andre Junggesellen meiden
Und meine Herzallerliebste bleiben!

Willst du denn mein Herz erkennen,
So werd ich dich für mein Schatz nennen.

So sollt du denn meine Liebste bleiben,
Bis ein Wagen das Rad thut treiben,

Bis ein Krebse Baumwoll spinnt,
Bis ein Licht den Schnee anzündt,

Bis ein Löw im Kasten fliegt,
Bis ein Mück ein Fuder Wein wegzieht,

Bis der Hahn auf der Kirchen lebet
Und der Thurm zu Straßburg in den Lüften schwebet,

Bis daß mein Herz findt Honigseim
Und aus den Felsen springt der Wein,

Bis Weintrauben auf den Disteln stehn
Und die Kieselstein vergehn,

Bis daß ein Mühlenstein schwimmt über den Rhein,
So lang sollst du mein Liebste sein! —

So wünsch ich dir indessen so viel gute Zeit,
Als Sandkörner am Meere leit,

Von Gold bald ein Kränzelein,
Von Sammet ein Bettelein,

Von Silber eine Thür,
Von Muskaten ein Riegel dafür,

Von Edelgestein eine Schwell,
Und mich zu deinem Schlafgesell.

Meine Lieb soll nicht weichen ab,
Bis man mich legt in das Grab!

Niemand soll mich von dir scheiden mit großer Noth,
Bis uns scheidet der bittre Tod;

Dann ohne dich kann mir auf Erden
Nie ein frohes Leben werden.

Du, o Freundin, nur allein,
Sollst mein Wunsch und Alles sein! —

Hiemit schließ ich mein Gedicht:
Ich hoff, du wirsts verachten nicht.

Ich will mich nicht mit Namen nennen,
Ich glaub, du wirst mich doch wohl kennen.

Fahr hin, du kleines Briefelein,
Grüß mir die Herzallerliebste mein!

Verkündige ihr noch einen freundlichen Gruß,
Welcher geschrieben steht auf einem Nachtigalls-Fuß,

Und auf einer jeden Klauen
Stunden viele tausend Jungfrauen;

Unter diesen allen hat mir sonst kein gefallen,
Als der ich das Brieflein hab zugeschrieben.

Die thu ich aus Grund des Herzens lieben
Und will sie mein Lebtag nicht betrüben. —

Nun Briefelein, eile dich geschwind und sei behend,
Laß dich empfangen schneeweiße Händ!

Fahr nicht zu hoch und nicht zu nieder,
Bring mir eine fröhliche Botschaft wieder!

Geschrieben im Jahr,
Da ich lossledig war.

Mit rechter Treu und Glauben fein
Sollst du von mir besiegelt sein!

Dieses kleine Briefelein
kommt an die Herzallerliebste mein
in
Hand und Herz.

Keine Rose ohne Dornen.

(Flieg. Bl. 8. „Zwey schöne Newe Lieder" vom Jahr 1615. — Im „Deutschen Museum. Leipzig, 1776." I, 407.)

Silber und Gold gib ich darum,
Daß ich ein feins brauns Mägdlein bekomm,
Die fein züchtig wär und fromm.

Züchtig und fromm, fein freundlich darzu;
Hat sie die Tugend, so hat sie genug,
Giebt uns Gott sein Segen darzu.

Giebt uns Gott sein reichen Segn,
So wolln wir beid in Freuden lebn,
Seinem Willen nicht widerstrebn.

Ich weiß mir einen, der ist mein Freund,
Wiewohl er ist mein ärgster Feind;
Ein guten Abend wünsch ich ihm heint.

Ein guten Abend, ein fröhliche Zeit,
Daß er mir bald sein Töchterlein geit,
Die mir mein junges Herz erfreut.

Giebt er mirs nicht, so erfreut er mich nicht,
Hat sie ein Andern viel lieber als mich;
Giebt er mirs nicht, so stirb ich gewiß.

Stirb ich dann, so bin ich todt,
Bgräbt man mich in die Röslein roth,
Dafür behüt mich der liebe Gott!

In die Röslein und in die Klee;
Scheiden von Liebe, das thut weh.
Stirb ich dann, so sich ichs nit meh.

5. geit, giebt. — Str. 7 u. 8: Wunderh. I, S. 37. — 8. sich, seh.

Die Verlassene.

(Mündlich aus Baiern.)

Wenn i zum Brünnle geh,
Seh andre Mädle steh',
All stehn bei ihrem Schatz,
Wer ständ bei mir?

Mei Mutter mag mi net,
Und kein Schatz han i net:
Ei, warum stirb i net,
Was thu i do?

Gestern ist Kirchweih gweh,
Mi hat me gwiß net gseh,
Denn mir ist gar zu weh,
I tanz ja net!

Wenn i nu gstorbe bin,
Tragt mi zum Kirchle hin,
Legt mi ins Grab hinei:
Wer weint um mi?

Laßt die drei Rösle stehn,
Die an dem Kreuzle blühn:
Hent ihr das Mädle kennt,
Das drunter liegt?

(Wilibald Walter's „Sammlung deutscher Volkslieder 2c. Leipzig, 1841." S. 147.)

Blumenhaus.

(„Berg-Lieder-Büchlein." Um 1740. [Vgl. S. 86.] Das. No. 83. und 84.)

In meines Buhlen Gärtelein,
Legt ich mich nieder und schlief; :,:
: Da träumte mir ein Träumelein,
Wies schneiet über mich. :

Und da ich nun erwachte
Und es war aber Nicht:
Es warn die rothen Röselein,
Die blühten über mich.

Ich brach mir die Röslein abe
Zu einem Kranze;
Ich schickt sie meim Feinsliebchen
Zum Lobetanze.

So bauet ich mir ein Häuselein
Von Petersiligen:
Womit war es bedecket?
Mit rothen Liligen.

Und da mein Haus gebauet war,
Beschert mir Gott ein Weib:
Ein Mägdel, das von achtzehn Jahr,
Da war gut wohnen bei.

Vgl. Wunderh. II, 223.

2. Aber, abermals. — Nicht, Nichts. (Vgl. S. 2.)

Thu s Lädle zu!

(Mündlich, aus dem Würtembergischen.)

Mädle, thu s Lädle zu,
Kommt ein Zigeunerbu,
Hat ein rothes Röckle an,
Hanget voller Rölle dran.
Mädle, thu s Lädle zu!

Guter Rath.

(Aus Tyrol.)

Und wannst auf dei Schatzal
So haglich willst sei,
Und so nimm a Papierl
Und wickel ders nei,
Und nimm a roths Bandal
Und bind ders fest zua,
So kummt der ka andrer
Schmarotzer dazua.

(Aus der „Wünschelruthe." [Vgl. S. 86.] Das. S. 8.)
Haglich, (in Österreich hagli) häkelig, wählig, nicht leicht zu befriedigen.

Tanzreim.

(Mündlich, aus Franken.)

Is denn mei Vater ein Leirersmann,
s Leirers sei Hansel bin i.
Spielt mer mei Vater a Tanzel auf,
Schau, schau, wie lustig bin i!

Das Herz zum ewigen Pfand.

(Mündlich.)

O treu verliebtes Herzelein,
Was leidest du vor Schmerz!
Kein Aug hats gesehen,
Kein Ohr hats gehöret,
Kein Doktor kanns wissen,
Was meinem Herzilein fehlt.

Jetzt fliehen die Täubelein schon wiedrum herfür,
Da stell ich mein Schätzelein ins Trauren herfür;
Im Trauren und Weinen
Reich mir jetzt deine Hand!
Ich schenk dir mein Herzchen
Zum ewigen Pfand.

Der untreue Schatz.

(Mündlich, aus dem Odenwald.)

Droben im Baierland,
Da ist mein Schatz bekannt;
Droben im Baierland
Ist er bekannt.

Hinter der Dornenheck
Hat sich mein Schatz versteckt;
Hinter der Dornenheck
Ist er versteckt.

Hätt ich das Ding gewüßt,
Daß du so untreu bist,
Hätt ich mein treues Herz
Nicht an dich ghängt.

Wann mein Schatz Hochzeit hat,
Wein ich die ganze Nacht;
Geh in mein Kämmerlein,
Wein um mein Schatz.

Die blinde Odilia.

(Mündlich, aus der Gegend von Köln a. R.)

Odilia die war blind geborn,
Ihr Vater war ein gar zorniger Mann:
Er ließ ein Fäßchen binden, ja binden.

Er schlug dem Fäßchen einen Boden ein
Und setzte die heilge Odilia drein,
Er setzt sie auf das Wasser, ja Wasser.

Sie schwamm wohl fort drei Tag und Nacht,
Sie trieb dem Müller vor das Rad:
Das Rad und das blieb stehen, ja stehen.

Der Müller aus der Mühle sprang:
„Ach Gott, was ist vor meinem Rad,
Daß mir das Rad steht stille, ja stille!"

Er schlug dem Fäßchen einen Boden aus
Und zog die heilge Odilia draus,
Und zog sie aus dem Wasser, ja Wasser.

Er zog sie auf bis ins zwanzigste Jahr,
Bis daß Odilia ein wackres Mädchen war:
Da ging sie über die Straße, ja Straße.

Da sagten alle die Bürgersleut:
Odilia wär ein gefundenes Kind,
Gefunden in dem Wasser, ja Wasser.

„„Und eh ich will heißen ein gefundenes Kind,
Viel lieber will ich suchen meinen Vater geschwind,
Meine Mutter will ich beweinen, ja weinen!""

Sie kniet auf einen Marmelstein,
Sie kniet sich Löcher in ihre Bein,
Und betet für ihren Vater, ja Vater.

Sie betet drei Tag und auch drei Nacht,
Bis daß der höllische Satan kam
Und bracht ihren Vater auf dem Rücken, ja Rücken. —

Das wird nicht geschehn mehr mein Lebenstag,
Daß ein Kind seinen Vater erlöset hat
Wohl aus den höllischen Flammen, ja Flammen!

Maria.

(Mündlich, aus Menzenberg.)

Maria ging durch ein grünen Wald,
Da fand sie ein Waldthierlein stehn.

„Waldthierlein, willst du mit mir gehn?
Wohl oben auf dem Berg, da sollst du stehn."

Maria ging wohl längs das Meer,
Da fand sie einen Schiffmann stehn.

„Schiffer, liebster Schiffer mein,
Willst du mich wohl schiffen über das Meer?“

„„Eh ich euch schiffe wohl über das Meer,
So müßt ihr mir geben, was mein Herz begehrt.““

„Eh ich dir gebe was dein Herz begehrt,
Viel lieber will ich wandeln über das Meer.“

Maria hob ihr Röcklein auf,
Sie trat wohl in das tiefe Meer.

Als sie wohl in die Mitte kam,
Da fingen alle Gottesglöcklein an.

Maria trat auf einen Stein,
Da ging dem Schiffmann sein Herz entzwei.

Vgl. Wunderh. I, 248.

(K. Simrock's „Deutsche Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851.“ — S. 144.)

Maria.

(Mündlich, aus Maien.)

Maria sollt zur Schule gehn:
Was fand sie an dem Wege stehn?

Da fand sie einen Schiffmann stehn:
„Ach Schiffmann, fahr mich über das Meer!“

„„Ich will nicht fahren über das Meer,
Ihr müßt mir versprechen eur höchste Ehr!““

„Mein höchste die Ehr versprech ich euch nicht,
So lange als Himmel und Erde steht.

„Meine Ehr versprech ich euch nimmermehr,
Viel lieber will ich wandeln über das Meer!"

Und als sie in die Mitte kam,
Fingen alle Glocken zu läuten an.

Sie läuten alle, groß und klein,
Sie läuten alle insgemein.

Maria kniet auf einen Stein;
Dem Schiffmann sprang sein Herz entzwei.

(K. Simrock's „Deutsche Volkslieder." S. 143.)

Armer Kinder Wanderlied.

(Mündlich, aus dem Paderbornschen.)

Ich will in den Garten gehn,
Frau Mutter!
„Was willst du in dem Garten thun,
Schönste Anna Maria?"

Ein Blümlein pflücken,
Frau Mutter!
„Was willst du mit dem Blümlein thun,
Schönste Anna Maria?"

Ein Kränzlein machen,
Frau Mutter!
„Was willst du mit dem Kränzlein thun,
Schönste Anna Maria?"

In die Kirche tragen,
Frau Mutter!
„Was willst du in der Kirche thun,
Schönste Anna Maria?“

Den lieben Gott anbeten,
Frau Mutter!
„Warum willst du den lieben Gott anbeten,
Schönste Anna Maria?“

Daß ich in den Himmel komme,
Frau Mutter!
„Was willst du in dem Himmel thun,
Schönste Anna Maria?“

Mit den Engeln fröhlich singen,
Dreimal Heilig
Möge klingen vor dem Vater mein,
Vor dem Vater mein!

(v. Harthausen's „Geistliche Volkslieder.“ S. 26.)

Waisleins Klage.

(J. G. Meinert's Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. S. 89.)

Und Gott erbarm dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waiselein!

Wo ist mein liebe Mutter?
„Geh du ein Stücklein nunter, —

„Geh du dem schmalen Steiglein nach
Bis auf den lieben Kirchhof!“

Und Gott erbarm dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waiselein!

Wacht auf, mein liebe Mutter,
Und laßt mich zu euch nunter!

„Was wirst du denn hier unten thun?
Hier unten hast du ja keine Ruh."

Faulholz — das will ich essen,
Trübs Wasserlein will ich trinken;

Wenn mir mein Mutter soll Brot gebn,
So schütt sie mir immer Asche drauf.

Und Gott erbarm dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waiselein!

Wenn sie mir soll ein weiß Hemdlein gebn,
So wirft sie mirs vor die Füße hin.

Und Gott erbarm dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waiselein!

Wenn mich mein Mutter strehlen soll,
So strehlt sie, daß mirs Blut nach läuft.

Und Gott erbarm dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waiselein!

3. Steig, Fußsteig. — 12. strehlen, kämmen.

Abschied.

(J. G. Meinert's Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. S. 28.)

Gehab dich wohl, du edler Ort!
Die Zeit ist kommen, ich muß fort.

Ich reise fort, und du bleibst da,
Wem werd ich nur mein Schätzle lahn?

Ich werds meim Kameraden lahn,
Und der mir hat viel Guts gethan.

Feins Mädle, halt dich hübbisch fromm,
Bis ich sonst einmal wieder komm!

„Wann wirst du denn wieder heim kommn,
Im Winter oder im Sommer?"

Wenn das Feuer den Schnee anzündt,
Wenn der Krebes Baumwoll spinnt;

Wenn alles Wasser wird zu Wein,
Und Berg und Thal zu Edelgestein,

Und ich darüber Herr werd sein,
Wirst du, feins Mädle, mein eigen sein.

3. hübbisch, mhd. hübesch, hübsch. — Str. 6: Vgl. Wunderh. IV, 123.

Ade zum letzten Mal.

(Mündlich, aus Franken.)

Mein Schatz der hat mich ganz veracht,
Drum wünsch ich ihm ein gute gute Nacht;
Er hat sich in ein Andre verliebt,
Drum bin ich traurig und betrübt.

Und wenn der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern ein Schreiber wär,
Und schrieben All mit tausend Händ,
Sie schrieben doch der Liebe kein End.

Wie oft wünscht ich, es wäre schon wahr,
Wir beide wir stünden vor dem Altar
Und thäten einander die rechte Hand gebn,
Wir könnten recht in Freude lebn.

Dieweil es aber nicht soll sein,
So ists für mich die größte Pein.
Ade, mein Schatz! wenn ich von dir geh,
Mein letztes Wort das heißt: Ade!

Vgl. Wunderh I, 334; III, 107; IV, 70.

Blauer Montag.

(Mündlich.)

Ihr seid schön, ihr blauen Augen,
Und das Angesichte ziert;
An euch kann man Strahlen schauen,
So mit Perlen ausstaffiert.

Eure glänzend zarten Blicke
Machen Stahl und Eisen weich;
Der euch sieht, fällt bald zurücke,
Denn ihr seid den Blitzen gleich.

Warum ist man euch gewogen?
Weil die schönste Farb ist blau;
Blau findt man im Regenbogen,
Blaue Farbe ziert den Pfau.

Der Sapphir wird viel erhoben,
Weil das Blau in ihm gegründt;
Jene Perlen sind zu loben,
Die so etwas bläulich sind.

Blaue Stein sind mein Vergnügen,
Blau hat mich verliebt gemacht;
Blau ist mir ins Herz geschrieben,
Blauer Montag, gute Nacht!

Räthsellied.

(Mündlich, aus der Gegend von Stuttgart.)

Es ritt einmal ein Ritter
Die Welt Berg auf Berg ein,
Da fand er auf der Straße
Ein hübsches Mägdelein.
Der Ritter grüßt das schöne Kind,
Steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind.

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
Und was lernt ein Mädchen ohne Müh?“

„„Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu sein eur Weibelein:
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
Und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.““

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:
Was geht tiefer als ein Bolz?
Und welches ist das trefflichste Holz?“

„„Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu sein eur Weibelein:
Liebe geht tiefer als ein Bolz,
Und wohl ist die Rebe das trefflichste Holz.““

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:

Welche Jungfrau ist ohne Zopf?
Und welcher Thurm ist ohne Knopf?"

„,Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu sein eur Weibelein:
Die Jungfrau in der Wiegen ist ohne Zopf,
Der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.'"

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:
Welches Wasser ist ohne Fisch?
Und welches Haus ist ohne Tisch?"

„,Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu sein eur Weibelein:
Das Wasser im Bodensee (Nachttopf) ist ohne Fisch,
Das Vogelhaus ist ohne Tisch.'"

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:
Welches Wasser ist ohne Sand?
Und welcher König ohne Land?"

„‚Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu sein eur Weibelein:
Das Wasser im Wein ist ohne Sand,
Der König in der Karten ist ohne Land.‘“

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:
Welche Straße ist ohne Staub?
Und welcher Wald ist ohne Laub?“

„‚Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen,
Zu sein eur Weibelein:
Die Milchstraß am Himmel ist ohne Staub,
Der Fichtenwald ist ohne Laub.‘“

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:
Welches Thier ist ohne Maul?
Und welches Haus ist ohne Saul?“

„‚Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu sein eur Weibelein:

Der Vogel hat'n Schnabel und hat kein Maul,
Das Schneckenhaus ist ohne Saul.'"

„Ein Räthsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn dus thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein:
Welches Feuer ist ohne Brand?
Und welches Haus ist ohne Wand?"

„'Herr Ritter, euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu sein eur Weibelein:
Das gemalte Feuer ist ohne Brand,
Das Himmels Haus ist ohne Wand.'"

„Errathen, liebes Mädchen,
Hast du die Räthsel all;
Komm hinter meinen Rücken
Und reit durch Berg und Thal;
Und ewge Liebe sei dein Lohn."
Und hop, hop, hop! und hop, hop, hop! gings
mit ihr davon.

Vgl. Wunderh. II, 429, 431.

(J. G. Büsching's „Wöchentliche Nachrichten. Breslau, 1816." Bd. I, S. 65.)
14. Saul, Säule.

Von drei gefangenen Soldaten.

(Flieg. Bl. o. O. Um 1632. „Vier schöne Neue Soldatenlieder." Das 2.)

Es waren drei Soldaten,
Es war ein junges Blut;

Sie hätten sich Eins begangen,
Der Marschalk hätt sie gefangen,
Gefangen mußten sie sein.

Ein Wagen thät man rüsten,
Sechs Roß spannt man dafür;
Gar eilend thät mans führen
Von Rigitz bis in Düring,
Gen Düring wohl in die Stadt.

Ei da sie nun gen Düring kamn,
Wohl in die werthe Stadt,
Ei sie waren gar schon empfangen
Von Burgern und Soldaten
In tiefsten Thurn hinein.

Da lagen sie gefangen
Bis auf den dritten Tag:
„Ei wüßt das mein Vater und Mutter,
Sie würden bald zu mir kommen,
Daß ich gefangen läg."

Des wurd ein wackers brauns Mägdlein gewahr
Zu Düring wohl in der Stadt;
Das ging mit Schreien und Weinen
Zu Düring wohl über die Steine,
Wohl vor des Amtmanns Haus.

„‚Ach Amtmann, lieber Amtmann mein,
Gebt mir ein Gfangnen los!
Thut ihm das Leben schenken;
Darbei will ich euer gedenken
Weil ich das Leben hab.'"

„„„Ach hör, du mein brauns Mägdelein,
Dasselbig kann nicht sein;
Der Gefangen der muß sterben,
Gottes Gnad muß er erwerben:
Bitt für die Seele sein!“““

Alsbald das Mägdlein das vernahm
Wohl vor des Amtmanns Haus,
Da ging sie heimlich trauren
Gen Düring wohl hinter die Mauren,
Wohl vor den tiefsten Thurn.

Was bracht sie ihm zu Letzte?
Ein Hemmetlein, war schneeweiß;
Sprach: „„Herzlieb, das will ich euch schenken,
Thut mein darbei gedenken
Allhie zu dieser Stund!““

Was zog er von seim Finger?
Von Gold ein Ringlein roth:
„Herzlieb, das will ich euch wieder schenken,
Thut mein darbei gedenken
Weil ihr das Leben habt!“ —

Zu Düring thät man sie richten
Alle Drei zum selben Mal,
Am freien Markt, mit Pflichten;
Kein Mann soll es vernichten.
Gott geleit sie ins Himmels Saal!

Vgl. Wunderh. I, 51.

3. schon, schön.

Die Farben.

(„Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber.“ [Um 1690.] Das 110. Lied. — Vgl. S. 3.)

In Schwarz will ich mich kleiden,
Dieweils Trauren bedeut,
Von wegen meines Buhlen,
Der mir ganz Urlaub geit;
Urlaub ohn alle Schuld:
Hilf, reicher Christ vom Himmel,
Daß ichs leid mit Geduld!

In Weiß will ich mich kleiden,
Bedeutet große Freud,
Von wegen meines Buhlen,
Der mirs Alles andeut;
Ist mir gar herzlich hold,
Liebt mir in meinem Herzen
Ueber Silber und Gold.

In Roth will ich mich kleiden,
Bedeut inbrünstge Lieb,
Von wegen meines Buhlen:
Daß er mich nicht betrüb!
Hat mich geschlossen ein
In seine Aermelein;
Kein Mensch soll mich abwenden,
Stets will ich bei ihm sein!

In Blau will ich mich kleiden,
Bedeut schön Stetigkeit,

Von wegen meines Buhlen,
Bringt mir je längr je mehr Freud;
Allzeit zu dieser Stund
Kann mich nichts beſſr erfreuen,
Dann sein rosenfarber Mund.

In Meergrün will ich mich kleiden,
Bedeut Vergiß nicht mein,
Bringt mir je längr je mehr Freuden;
Stets will ich bei euch sein,
Wills Gott und auch die Zeit,
Die mich und euch erfreut;
Es bringt mir doch auf Erden
Ganz und gar kein Leid.

In Veielblau will ich mich kleiden,
Bedeut heimlichen Hold;
Ja, wenn ich ihm könnt werden,
Und er mein eigen sein sollt,
Erfreut wird mir mein Geblüt;
Es bringt mir doch auf Erden
Ganz und gar keinen Muth!

In Grün will ich mich kleiden,
Spatziern wöllen wir gahn;
Es geht wohl gegen dem Sommer,
Was wölln wir heben an?
Wohl über ein grünes Feld!
So will ich euch erzählen,
Was ich führ in dem Helm.

In Leibfarb will ich mich kleiden,
Dieweils auf Weiß schön scheint,
Von wegen meines Buhlen,
Der mich so sehr erfreut.
Dies Liedlein, jetzt erdacht,
Sei euch, Herzlieb, gemacht;
Ich Regina alleine, —
Ade zu guter Nacht!

Regina ich genannt thu werden,
Will mich machen bekannt
Mit Fug auf dieser Erden:
Herzlieb, reich mir dein Hand!
Kürzlich zu dieser Stund
Sing ich aus Herzengrund;
Wills Gott, so solls geschehen,
Nur spar euch Gott gesund!

Vgl. Wunderh. IV, 11.

1. Geit, giebt. — Hold, Subst. vom mhd. Adj. holt, geneigt, zugethan, treu. — 7. gegen, vgl. S. 2. — 9. sparen, mhd. sparn, schonen.

Das Blümlein.

(Nach einer Pap. Handschr. in 4. aus der 1sten Hälfte des XV. Jahrh. in J. C. v. Fichard's Frankfurtischem Archiv für ältere deutsche Litteratur. ꝛc. III. Thl. Frankf. a. M. 1815." S. 265.)

Min Herz hat sich gesellet
Zu einem Blümlin fin,
Das mir wol gefället,
Durch Lieb so lid ich Pin.

He he! warum sollt ich truren?
Nu rühret mich der Mai;
Schlag schlag schlag uf mit Freuden!
Min Truren ist enzwei.

Min Herz hat sich gesellet
Zu einem Blümlin roth,
Das mir wol gefället,
Durch Lieb so lid ich Noth.
He he! warum sollt ich truren?
Nu rühret mich der Mai;
Schlag schlag schlag uf mit Freuden!
Min Truren ist enzwei.

Min Herz hat sich gesellet
Zu einem Blümlin wiß,
Das mir wol gefället,
Ich dienen ihm mit Fliß.
He he! warum sollt ich truren?
Nu rühret mich der Mai;
Schlag schlag schlag uf mit Freuden!
Min Truren ist enzwei.

Min Herz hat sich gesellet
Zü einem Blümlin brun,
Das mir wol gefället,
Es ist ein Jungfrau schön.
He he! warum sollt ich truren?
Nu rühret mich der Mai;
Schlag schlag schlag uf mit Freuden!
Min Truren ist enzwei.

Min Herz hat sich gesellet
Zu einem Blümlin grün,
Das mir wol gefället,
Min Lieb ist zart und schön.
He he! warum sollt ich truren?
Nu rühret mich der Mai;
Schlag schlag schlag uf mit Freuden!
Min Truren ist enzwei.

Min Herz hat sich gesellet
Zu einem Blümlin gra,
Das mir wol gefället,
Min Herze steht ihr nah.
He he! warum sollt ich truren?
Nu rühret mich der Mai;
Schlag schlag schlag uf mit Freuden!
Min Truren ist enzwei.

Min Herz hat sich gesellet
Zu einem Blümlin gel,
Das mir wol gefället,
Ich hoff ich si gewährt.
He he! warum sollt ich truren?
Nu rühret mich der Mai;
Schlag schlag schlag uf mit Freuden!
Min Truren ist enzwei.

1. fin, fein; lid, leid; Pin, Pein; truren, trauern; uf, auf. — 3. wiß, weiß; Fliß, Fleiß. — brun, braun. — 6. gra, grau. — 7. gel, gelb.

Vom Leiden Christi, die geistliche Farbe genannt.

(Flieg. Bl. 8. „Drey schöne geistliche Lieder. 2c. Getruckt zu Ynßprugg, bey Michael Wagner, Im Jahr, 1650." Das erste.)

In Schwarz will ich mich kleiden,
Herr Jesu, dir zu Ehr;
Dein bitter Marter und Leiden
Mein Herz betrüben sehr.
Von wegen unsrer Sünden
Leidst du sehr großen Schmerz:
Wer das nicht thut empfinden,
Der hat ein steines Herz.

In Grün will ich mich kleiden:
Der Herr an Oelberg geht;
Dort hebt sich an sein Leiden,
Der Kelch da vor ihm steht;
Fangt dreimal an zu beten,
Sein Angsicht schwitzet Blut,
Ein Engel ist zu ihm treten,
Im Leid ihn trösten thut.

In Grasgrün will ich mich kleiden,
Will in den Garten gehn,
Will sehen des Herrn Leiden;
Die Juden um ihn stehn:
Sie haben ihn gefunden
Durch falschen Judaskuß,
Sie führen ihn gebunden
Wohl durch den Cederfluß.

In Braun will ich mich kleiden:
Das Wang ist braun und weich:
Vor Annas muß es leiden
Den harten Backenstreich.
Der Heiland wird geschlagen
Die ganze lange Nacht;
Ihm thut an alle Plagen
Die jüdisch wilde Wacht.

In Roth will ich mich kleiden,
Der Herr vergießt sein Blut;
Die Geisel muß er leiden,
Man schlagt ihn mit der Ruth;
Mit starken harten Streichen
Sein Leib wird ganz verwundt:
Ihr Juden, laßt euch erweichen,
Kein Glied ist mehr gesund!

In Purpur will ich mich kleiden,
Vom Purpur-Mantel lang;
Die Kron der Herr muß leiden,
Das Haupt sie ihm durchdrang.
Der König Himmels und Erden,
Der Alles sicht und richt,
Zu Schand und Spott muß werden;
Man speit ihm ins Angesicht.

In Meergrün will ich mich kleiden,
Das Meerrohr stellen vor;
Die Weisheit muß sich leiden,
Man halt sie für ein Thor.

Wo thut dein Weisheit bleiben,
Hochweisester Salomon?
Die Juden das Gspött nur treiben
Mit deinem Scepter und Kron!

In Grau will ich mich kleiden,
Der Stab gebrochen ist;
Verdammet wird zum Leiden
Der Heiland Jesus Christ.
Das Urtheil ist ergangen
Ueber das höchste Gut:
Am Kreuz der Herr muß hangen,
Daran vergießen sein Blut.

In Leibfarb will ich mich kleiden:
Dein Leib, Herr, wird entblößt;
Die Nägel mußt du leiden,
Ans Kreuz man dich hinstößt;
Daran thut man dich heften,
Groß ist die Marter dein,
All deine Glieder und Kräften
Voll Pein und Schmerzen sein.

In Haarfarb will ich mich kleiden,
Will tragen ein härens Kleid;
Der Herr am Kreuz thut leiden,
Zu seinem Vater schreit:
„Dem Sünder thu vergeben,
Er weiß nicht was er thut;
Gieb ihm das ewig Leben
Durch meinen Tod und Blut!“

In Himmelblau will ich mich kleiden,
Will schaun den Himmel an,
Ob er das Leid könn leiden;
Es trauret Sonn und Mon.
Der Fürhang thut sich trennen;
Die Felsen leiden Noth;
All Creatur erkennen
Des Schöpfers bittern Tod.

In Veielbraun will ich mich kleiden,
Der Herr ins Grab wird glegt
Nach seinem Tod und Leiden,
Wird mit dem Stein bedeckt:
Der Heiland ist gestorben
Uns Menschen all zu Gut;
Das Heil hat uns erworben
Sein rosenfarbes Blut.

Der dieses Lied gesungen,
Von neuem hat gemacht,
Hat oft sein Herz durchdrungen
Das Leiden, wann ers betracht.
Thut allen den verehren
Dies Lied der geistlichen Farb,
Die lieben Gott den Herren,
Der am Kreuz für uns starb.

Vgl. Wunderh. IV, 12; I, 149.

(Steht auch im „Thränenbuch aus dem Lat. Jacobi Marchantii überf. von Joh. Heinr. Fitzing von Fitzingsheimb. Wien 1686." S. 665—668.)

Liebeslied.

(„Tugendhaffter Jungfrauen vnd Jungengesellen Zeit-Vertreiber." [Um 1690.] Das 96. Lied. — Vgl. S. 3.)

Wie schön leuchten die Aeugelein
Der Schönen und der Zarten mein!
Ihr kann ich nicht vergessen.
Ihr rothes Zuckermündelein,
Darzu ihr schneeweiß Händelein
Hat mir mein Herz besessen.
Lieblich, freundlich,
Schön und herrlich,
Groß und ehrlich,
In ihr Gnaden
Will ich mich befohlen haben!

Ach mein Schätzlein, erwählte Kron,
Mein Perlein und Genadenthron,
Mein höchste Freud auf Erden!
Mein Herz heißt dich ein Lilium,
Darzu ein wohlriechende Blum:
Wollt Gott, du solltst mir werden!
Ei mein Blümlein!
Ich thu schlafen
Oder wachen,
Ich thu essen:
Deiner kann ich nicht vergessen!

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Ach heller Jaspis und Rubein!
Die Flamme deiner Liebe;

Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Ein Diener deines Leibes.
In mir ist schier,
Gratiosa,
Grata Rosa,
Krank und glimmend
Mein Herz, durch Liebe verwundet.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
Wann du mit deinen Aeugelein
Mich freundlich thust anblicken:
Dein Wänglein weich, dein Brüstlein rund,
Dein rother Mund zu aller Stund
Thut mich herzlich erquicken.
Nimm mich freundlich
In dein Arme,
Daß ich warme
Werd von Liebe:
Gänzlich ich mich dir ergiebe.

Zwing die Saiten in Cithara
Und laß die süße Musica
Ganz freudenreich erschallen,
Daß ich mög mit meim Schätzelein
In Ehren lust- und fröhlich sein
Und in der Liebe wallen.
Singet, springet,
Jubilieret,
Triumphieret,
Mit Jungfrauen
In Ehrn und gutem Vertrauen!

Laß dir das jung fröhliche Blut,
Mein liebster Schatz, mein höchstes Gut!
Befohlen sein in Ehren,
Der dieses kurze Liedelein
Aus Grund des innrsten Herzen sein
Von Herzen thut verehren.
Herzlein, Schätzlein,
Freud und Wonne,
Trost und Krone!
Ganz mein eigen:
Ach, liebe mich auch desgleichen!

Vorstehendes Lied bildet die Grundlage zu dem von Philipp Nicolai († 1608 als Pastor zu St. Catharinen in Hamburg) gedichteten geistlichen Liede: „Wie schön leuchtet der Morgenstern." (Vgl. Ph. Nicolai's „Frewdenspiegel des ewigen Lebens. Hamburg, 1598. (Frankf. 1599.) 4 u. 8. — und A. J. Rambach's „Anthologie christlicher Gesänge" ꝛc. II, 215.

Liebeslied.

(Nach einer Papierhandschrift vom J. 1603 in der Rhediger'schen Bibliothek zu Breslau.)

Ich weiß mir eine Jungfrau schön,
Wollt Gott sie wäre mein!
Von Perlen und von Golde
Trägt sie ein Kränzelein.

Von Perlen und von Golde
Trägt sie ein Ehrenkranz,
Mit ihrn schneeweißen Händen
Bracht sie mich an den Tanz.

Ich war in fremden Landen,
Da lag ich unde schlief,
Da träumet mir eigentlichen,
Wie mir mein feins Lieb rief.

Und da ich nun erwachte,
Da war es Alles nichts,
Es war die Nachtigalle,
Die sang so wonniglich.

„Steh auf, du guter Geselle,
Und reit du durch den Wald!
Sonst wird deine Liebe sagen,
Sie führ einen andern Geselln.“

Ich thät mich fast nicht säumen,
Ich ritt durch den grünen Wald,
Die Vöglein hört ich singen,
Sie sungen beide jung und alt.

Ich ritt nun also lange,
Bis ich mein feins Lieb fand:
„Wie hast du mein vergessen
Und mich verlassen ganz!“

„„Wie soll ich dein vergessen,
Du edler Amethist,
Der du in meinem Herzen
So tief versetzet bist!““

Drauf gab sie mir zu Pfande
Vergißnichtmein ein Kranz,
Den gab sie mir zu Pfande
Mit ihrer schneeweißen Hand.

Drauf gab ich ihr herwieder
Von Gold ein Ringlein klein:
„Den tragt von meinetwegen,
Ach Herzallerliebste mein!“

Vgl. Wunderh. II, 223; III, 100; IV, 2; 128.

(H. Hoffmann's v. F. „Monatschrift von und für Schlesien. Jahrg. 1829. Breslau.“ II. B., S. 550.)

Die glückliche Nonne.

(Mündlich, aus Schlesien.)

„Was wirst mir mittebringn,
Herzallerliebster mein?“ —
„,Von Rosmarin ein Riechel,
Von blauer Seid ein Tüchel,
Von schwarzbrauner Seid ein Kleid.‘“ :,:

„,Ach Jungfer, du bist schön,
Ja schön von Angesicht.
Wärst du ein wenig reicher,
So wärst du meines Gleichen,
Heirathen wollt ich dich.‘“

„Bin ich auch gleich nicht reich,
So bin ich Andern gleich.
Will gehn in Rosengarten
Und will mein Zeit abwarten,
Bis meines Gleichen kommt.

„Kommt meines Gleichen nicht,
So weiß ich, was geschicht:
Ins Kloster will ich gehen,
Die Welt will ich verschmähen,
Will werden eine Nonn.“ —

'swar kaum ein Vierteljahr,
Daß sie im Kloster war,
Ihr Eltern warn gestorben,
Groß Reichthum hatt sie erworben,
Dem Ritter war sie gleich.

Als das der Ritter erfuhr,
Daß sie ihm gleiche war:
„„Ei Knecht, sattel mir zwei Pferde,
Vors Kloster ich reiten werde,
Zu holen meine Braut.““

Als er vors Kloster kam,
Ganz leise klopft er an,
Fragt nach der jüngsten Nonne,
Die erst ist rein gekommen
Vor einem Vierteljahr.

„„„Es ist zwar Eine hinne,
Raus aber darf sie nicht;
Ihr Härlein sind verschnitten,
Ihr Wänglein sind verblichen,
Den Habit trägt sie schon.“““

Die Nonn stand an der Seit,
Sie hört die Red mit Freud:

„Gut Nacht, ihr Schwestern alle!
Den Habit laß ich fallen,
Mit dem Ritter zieh ich fort.“ —

Wer hat das Lied erdacht
Und auch zugleich gemacht?
Es hats erdacht eine Nonne,
Die erst ins Kloster ist kommen
Vor einem Vierteljahr.

Vgl. Wunderh. I, 79; III, 220.

(Vgl. Hoffmann's v. F. u. E. Richter's „Schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipzig, 1842.“ S. 32.)

Das schöne grüne Haus.

(Mündlich, aus Marne.)

Es ging ein Matros an einen Brunn
Und schaut ins tiefe Thal;
Was sah er in der Ferne?
Eine wunderschöne Dam.

„Guten Tag, guten Tag, schön Damelein!“
„„Schön Dank, du junger Matros!““
Er bot dem Mädchen zu trinken,
Zu trinken aus seinem Glas.

Sie nahm das Gläslein in ihre Hand
Und brachs in der Mitt entzwei:
„„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,
Hier hast du meine Treu!““

„Was soll ich mit deiner Treue thun?
Was soll ich denn damit thun?
Du bist nur ein arme Dienstmagd
Und ich bin ein junger Matros.“

„„Daß ich nur ein arme Dienstmagd bin,
Das wissen der Leute noch mehr:
Matrose, so du mich nicht haben willst,
Hat Gott mir ein Andern beschert!““

Und als sie auf halbem Wege kam,
Ihr Vater und Mutter warn todt:
Da war sie das reichste Mädchen
In sieben Dörfern groß.

Und als der Matrose das vernahm,
Ging er zum Bootsmann hin:
„Ach Bootsmann, ich muß reisen
Nach meim Feinsliebchen hin!“

Und als der Matros im Dorfe kam
Vor ein schöns grünes Haus:
„Feinsliebchen, bist du darinnen,
So schaue doch einmal heraus!“

Feinsliebchen die schaute zu Fenster hinaus,
Und sah wohl in der Fern
Einen jungen Matrosen da stehen,
Sie liebt ihn gar zu gern.

„„Was schilderst du hier, du Schilderknecht?
Was schilderst du in meim Land?
Als ich das letzte Mal bei dir war,
Verweigerst du mir die Hand.

„„Als ich dir meine Treu anbot,
Was sagtest du da zu mir?
Nun ich das reichste Mädchen bin,
Nun kenn ich auch nicht dich.'''

„Feinsliebchen, so du mich nicht haben willst,
So geh ich gleich nach meim Schiff,
Nach meinem weiten Hafen,
Wo ich allzeit so gerne bin."

Sie nahm das silberne Becherlein,
Goß darein den rothen kühlen Wein:
„„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,
Du sollst mein eigen sein!'''

Vgl. Wunderh. IV, 159.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg. Kiel, 1845." S. 491.)

Maienwunsch.

(Joh. Stephanus, „Newe teutsche Gesäng nach Art der Madrigalien, mit 4 Stimmen componirt. Th. I. Nürnb. 1599." 4.)

Mir gliebt im grünen Maien
Die fröhlich Sommerzeit,
In der sich thut erfreuen
Die ganze Christenheit,
Und auch die Liebst auf Erden,
Die mir im Herzen leit.

O Mai, du edler Maie,
Der du den grünen Wald
So herrlich thust bekleiden
Mit Blümlein mannigfalt,

Darin so geht spazieren
Die Liebst und Wohlgestalt.

Ach Gott, du wollst mir geben
In diesem Maien grün
Ein fröhlich gsundes Leben,
Darzu die Zart und Schön!
Die du mir, Gott, hast gschaffen,
Kann mir doch nit entgehn.

Es wird mir doch auf Erden,
Weil die Welt ist so weit,
Ein feins brauns Mägdlein werden,
Gott weiß die rechte Zeit;
So will ich ihr erwarten,
Die mir mein Herz erfreut.

Will das Vertrauen setzen
Auf Gott den Herren mein,
Doch kann mein Herz ergetzen
Ein schönes Mägdelein,
Die du, Gott, hast erkoren,
Die bleibt wohl ewig mein.

Vgl. Uhland I, 117.

1. Geliebt, gefällt. — leit, liegt.

Drei Jungfräulein.

(Georg Forster, „Der dritte teyl, schöner, lieblicher, Teutscher Liedlein" rc. Am Ende: „Gedruckt zu Nürmberg, durch Johann vom berg, vnnd Vlrich Neuber. M. D. LII." Nr. 30.)

Mit Lust thät ich ausreiten
Durch einen grünen Wald;

,:,Darin da hört ich singen, ja singen
Drei Vöglein wohlgestalt. ,:,

Seind es doch nit drei Vögelein,
Es seind drei Jungfräulein;
Soll mir das ein nit werden, ja werden,
Gilt es das Leben mein.

Das erst das heißet Elslein,
Das ander heißt Bärbelein,
Das dritt das hat kein Namen, ja Namen,
Das muß mein eigen sein!

Vgl. Wunderh. I, 113; III, 60, 267.

Waldvögelein.

(„Berg-Lieder-Büchlein.“ [1740.] S. 197. No. 162.)

Einsmals schein mir die Sonne,
Ging ich nach Freud und Wonne
Spazieren durch den Wald;
Da hört ich lieblich klingen,
Sich hin und wieder schwingen,
Die klein Waldvögelein singen;
Sie sungen jung und alt.

Ich ging wohl hin und wieder,
Im Wald satzt ich mich nieder
Und hört den Waldvögelein zu;
Sie sungen hübsch und feine,

Fein lieblich und auch reine,
Ich war so gar alleine;
Da saß ich fein in Ruh.

Wohl unter diesen Allen
Thät mir allein gefallen
Ein kleins Waldvögelein.
Mich träget mein Verlangen,
Solch Vögelein zu fangen:
Wenn ichs nur könnt erlangen,
Nichts Liebers soll mir sein!

Ach du kleins Waldvögelein,
Du auserkornes Wächtelein,
Gegen mir stell dich nicht wild!
Thu doch zu mir herfliegen,
In meine Ärmlein liegen;
Ich will dich nicht betrügen,
Du auserwähltes Bild!

Nach dir hab ich getrachtet,
In der Lieb so gar verschmachtet,
Jetzund und allezeit;
Es kann mir Niemand stillen,
Denn nur allein dein Willen
In Ehren zu erfüllen
Bin ich allzeit bereit.

Vgl. Wunderh. I, 346; III, 44, 139.

1. schein, schien. — 4. Gegen: S. 2.

Rosina.

(Flieg. Bl. 8. „Drey hübsche Lieder." [Das Ander.] Am Ende: „Gedruckt zu Nürmberg durch Kunigund Hergotin." — und Joh. Ott's „Hundert vnnd fünffzehen guter newer Liedlein ꝛc. Nürmberg, 1544. Quer 4. — Nr. 75 der 4stimm. Liedlein.)

Rosina, wo was dein Gestalt
Bei Künig Paris Leben,
Do er den Apfel hätt in Gewalt
Der Schönsten sollen geben?
Fürwahr glaub ich,
Hätt Paris dich
Mit deiner Schön gesehen,
Venus wär nit
Begabt damit,
Der Preis wär dir verjehen.

Hätt dich Virgilius bekannt,
Weil er bedacht zu schreiben
Von Helena aus Griechenland,
Ihr Zier ob allen Weiben;
So hätt er dir
Viel mehr, dann ihr,
Der Schöne zugemessen,
Mit der du hast
Mich hart und vast
Liebhabenlich besessen.

Ich weiß, hätt Pontus seiner Zeit
Gesehen dich dergleichen,
Sidonia hätt müssen weit
Von seiner Lieb entweichen,

Und Ander viel,
Darum ich will
Ihr Aller Keine reuen
Und freuen dein;
Dein will ich sein,
Dieweil ich leb in Treuen.

1, 3 u. 4. Wohl so zu erklären: Da er den Apfel hatte in Gewalt [und ihn hätte] der Schönsten geben sollen. — was, war. — verjehen, — mhd. verjëhen, zugestehn, — zuerkannt. — 2. hart und vast, gar sehr; mhd. harte, sehr, höchst; vaste, vast, fest, stark, sehr. — 3. reuen, mhd. riuwen, betrüben.

Daphnis und Galathe.

(Theobaldt Grummer's „Des Daphnis aus Cimbrien Galathee. Hamburg [1642]." 8. — Das. Bl. B. IIa.)

Daphnis ging vor wenig Tagen
Über die begrünte Heid;
Heimlich fing er an zu klagen
Bei sich selbst sein schweres Leid,
Sang aus hochbetrübtem Herzen
Von den bittern Liebesschmerzen:
,:,Ach, daß ich dich nicht mehr seh,
Allerschönste Galathe!,:,

Ist mir recht, das sind die Spitzen,
Die ich an den Bäumen schau,
Hinter welchen pflegt zu sitzen
Galathee bei der Au;
Als sie zwinget meine Sinnen,
O du Preis der Schäferinnen!
Weh mir, daß ich dich nicht seh,
Allerschönste Galathe!

Könnt ich in den Lüften fliegen
Wie ein schnelles Vögelein,
Ach, wie wollt ich dich betriegen,
Bald, bald wollt ich bei dir sein
Und dir tausend Schmätzlein geben:
Das wär mein erwünschtes Leben!
Nun ist mir von Herzen weh,
Allerschönste Galathe!

Möcht ich bei der Sonnen stehen,
Bei dem güldnen Himmelslicht,
O wie fleißig wollt ich sehen
Auf dein freundlichs Angesicht!
Tausend Strahlen wollt ich schießen,
Deiner Äuglein zu genießen.
Nun ist mir von Herzen weh,
Allerschönste Galathe!

Kann ich denn nicht zu dir kommen,
Der ich dir so nah itzt bin?
Ist mir schon der Weg benommen,
Ei, so nimm die Seufzer hin,
Die ich dir von Herzen sende,
Bis das Glück sich wiedrum wende
Und ich dich mit Freuden seh,
Allerschönste Galathe!

Drum, ihr Winde, sollt ihr bringen
Meine Klag und Seufzen zu;
Selber kann ich nicht mehr singen,
Denn mein Herz ist sonder Ruh.

Ach, ich Armer hab ersehen
Ihr Gezelt von ferne stehen!
Nun ist mir von Herzen weh,
Allerschönste Galathe!

O ihr Vöglein, die ihr wendet
Euren Flug an ihren Ort,
Sagt: ich hab euch hergesendet,
Daß ihr mit euch nehmet fort
Die getreuen Liebesthränen,
Die sich stündlich nach ihr sehnen,
Bis ich dich mit Freuden seh,
Allerschönste Galathe!

Galathee, du mein Leben,
Nimm die Wind und Vöglein auf,
Die sich dir zu Dienst ergeben
Mit so schnellem Flug und Lauf;
Und weil ich dich nicht kann schauen,
Wollest du den Boten trauen,
Bis ich selbst dich widerseh,
Allerschönste Galathe!

Johann Rist, geb. 1607, † 1667.

6, 2. Der Seufze, mhd. siufte, siufze, ndl. suchte, Seufzer.

Wunsch nach Freiheit.

(„Des Daphnis aus Cimbrien Galathee." [S. 168.] Bl. C. IIa. — Str. 1–4 auch im Berg-Lieder-Büchlein [1740]. S. 199, Nr. 164.)

O wie so selig muß doch sein
Ein Vöglein in den Lüften,

Die Nachtigall beim Bächelein,
Der Fuchs in finstern Klüften,
Die Schlang im Busch, ein Fisch im Meer,
Der Täucher in den Seen,
Der edle Hirsch, so hin und her
Mag in den Wäldern gehen!

Die Thier in ihrer Einsamkeit
Die dörfen sich nicht klagen,
Noch, wie ich muß, zu jeder Zeit
Sich mit Gedanken plagen;
Sie suchen ihre Freud und Lust
In Wassern und in Weiden,
Und ihrer keinem ist bewußt,
Was Seufzen sei und Leiden.

Die Freiheit ist ihr höchstes Gut,
Ihr einigs All, ihr Leben;
Ich aber, wie ein Sclave thut,
Muß stets in Sorgen schweben;
Ich bin verstricket Tag und Nacht
Mit schweren Liebesbanden,
Ja, werde durch der Schönsten Macht
Fast ganz und gar zu Schanden.

Ach möcht ich nur so glücklich sein,
Wie die, so mit den Flügeln
Sich schwingen in die Luft hinein
Und wohnen auf den Hügeln;
Die wissen recht, was Freiheit ist,
Was Scherzen heißt und Lieben,

Ich aber muß durch fremde List
Ohn Ende mich betrüben!

So wünsch ich wie die Nachtigall
In Einsamkeit zu singen,
Und wie ein Hirsch durch Berg und Thal
In Freiheit her zu springen,
Ja, wie die Schlang in finstrer Höhl,[1]
Auch einst mich frei zu machen:
So kann mein hochbetrübte Seel
Im Wunsch auch herzlich lachen.

Johann Rist.

Vertrauen auf Gott.

(„Martini Opitii Deütscher Poëmatum Anderer Theil; 2c. Breßlaw. 1629." 8. S. 420.)

Wer Gott das Herze giebet,
So nie sich von ihm trennt,
Und eine Seele liebet,
Die keine Falschheit kennt,
Der mag ohn Sorgen wachen,
Mag schlafen wie er will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Laß böse Zungen sprechen,
Was ihnen nur gefällt,
Laß Neid und Eifer stechen,
Laß toben alle Welt;

So wird er dennoch machen,
Was sein Gemüthe will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Ich lege Neid und Hassen
Beständig unter mich,
Und stelle Thun und Lassen,
O Gott, allein auf dich:
Du wirst es Alles machen,
Thun, was mein Herze will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Martin Opitz von Boberfeld.

Böhmerwald.

(Aus Franken.)

Auf dem Böhmerwald
Weht der Wind so kalt,
Daß de Vögli nit mehr singa;
Werden de Mädels alt,
Werden de Herzerl kalt,
Können de Bua nichts mehr gwinna.

Wo wird mein Schätzele sein?

(Schwäbisch.)

Vögele-n-im Tannenwald
Pfeifet so hell, tirili!
Vögele-n-im Tannewald
Pfeifet so hell!

Pfeifet de Wald aus und ein:
Wo wird mein Schätzele sein?
Vögele-n-im Tannewald
Pfeifet so hell!

Vögele-n-am kühle Bach
Pfeifet so süß, tirili!
Vögele-n-am kühle Bach
Pfeifet so süß!
Pfeifet de Bach auf und ab,
Bis i mein Schätzele hab.
Vögele-n-am kühle Bach
Pfeifet so süß!

Pfeifet, (sie) pfeifen.

(Fr. Silcher's Volkslieder. H. V, Nr. 1.)

Sonntag.

(„Berg-Lieder-Büchlein." [Vgl. S. 86.] — Das. S. 109. Nr. 90.)

So hab ich doch die ganze Woche
Mein feins Liebchen nicht gesehn, ,:,
Ich sah es an einem Sonntag
Wohl vor der Thüre stehn: ,:,
,:, Das tausendschöne Jungfräulein,
Das tausendschöne Herzelein,
Wollte Gott, ich wär heute bei ihr! ,:,

So will mir doch die ganze Woche
Das Lachen nicht vergehn,
Ich sah es an einem Sonntag
Wohl in die Kirche gehn:

Das tausendschöne Jungfräulein,
Das tausendschöne Herzelein,
Wollte Gott, ich wär heute bei ihr!

Vgl. Wunderh. III, 161.

Argwohn.

(Schwäbisch.)

Dort drunten im Thale
Läufts Wasser so trüb,
Und i kann dirs net hehle,
I han di so lieb!

Sprichst alleweil von Lieb
Und sprichst alleweil von Treu,
Und e Bissele Falschheit
Ist auch wohl dabei!

Und wenn i dirs zehnmal sag,
Daß ich di lieb,
Und du geist mir kein Antwort,
So wird mirs ganz trüb!

Für die Zeit, wo du mich geliebt hast,
Da dank i dir schön,
Und i wünsch, daß dirs anderswo
Besser mag gehn!

3. geist, giebst.

Lenzes Ankunft.

(A. Vulpius, „Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. I. B. Weimar, 1811.“ 8. S. 554.)

Der Lenz ist angekommen!
Habt ihr es nicht vernommen?
Es sagens euch die Vögelein,
Es sagens euch die Blümelein:
Der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern;
Der Kuckuk ruft, der Finke schlägt,
Es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen!

Hier Blümlein auf der Heide,
Dort Schäflein auf der Weide:
Ach, seht doch, wie sich Alles freut!
Es hat die Welt sich schön verneut:
Der Lenz ist angekommen!

Nichts Schöners als Treu.

(Flieg. Bl. „Sechs schöne Neue Lieder.“ — Das 3. — Gedruckt um 1800.)

Zwei Herzen, ein Leben,
Sein schön zu ergeben,
Wann sie es verstehen
Und recht zusammen sehen;
So kann ja auf Erden
Aus zwei Herzen Eins werden,
Denn sie sagen, es sei
Nichts Schöners als Treu.

Die Perlen, Korallen,
Die können zwar prahlen;
Die Perlen, Rubinen,
Die können das rühmen;
Sie können zwar trutzen,
Ihr Schönheit aufputzen,
Denn sie sagen, es sei
Nichts Schöners als Treu.

Frag alle Bekannte,
Frag alle Verwandte,
Frag alle Verliebte,
Frag alle Betrübte,
Frag Himmel, frag Erden,
Frag, was kann gefragt werden,
Denn sie sagen, es sei
Nichts Schöners als Treu.

Nun sei es beschlossen
Ganz treu und unverdrossen,
Dir will ich mein Leben
Ganz treu untergeben;
Und den du wirst fragen,
Der kann dir gleich sagen,
Daß Nichts Schöners sei,
Als bleiben getreu.

Der verschmähte Liebhaber.

(Flieg. Bl. „Sieben neue Weltliche Lieder." Das 2. — Um 1750—80. — Auch mündlich aus der Gegend von Frankf. a. d. O.)

Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt;
Ich weiß mir ein schöns Kräutlein, das heißt die Geduld. :,:

Im Lieben vexieren, das geht mir nicht ein;
Ich kanns nicht begreifen, bin noch vieler zu klein.

Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?
Meinst denn, dein Stolzieren bringt dir ein Gewinn?

Denn dein stolzer Hochmuth gar wenig dir nutzt,
Ob du schon vermeinest, du hast mir getrutzt.

Warum thust du wanken bald hin und bald her?
Bald gefällt dir nun Dieser, ein Andrer gleich mehr.

Ach, pfui deiner Liebe! und schäme dich doch;
Bleibe du fein bei Einem: wie Viel liebst du noch?

Und daß ich von eim Weibsbild vexieret sollt sein,
Das bild ihr gewißlich nur Keine nicht ein!

In Einsamkeit leben ist besser für mich,
Kann ichs fein auslachen, das falsche Gesicht!

Ich weiß mir eine Rose von schöner Gestalt,
Den Geruch und die Schönheit verliert sie gar bald.

Ach, sag mir nur Einer, was bständig denn sei?
Falsch sind die Weibsbilder; ich sags ohne Scheu!

Vgl. Bragur. I, 275.

Vom Wasser und Wein.

(Flieg. Bl. 8. „Ein new lied, von dem wasser vnd dem wein. In des buchßbaums thon." ꝛc. Am Ende: „Gedruckt zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin.")

Nun hört, ihr Herren allgemein,
Wol von dem Wasser und dem Wein,
Ein jeglichs will das beste sein,
Keins will das ander leiden,
Wöllen sich beide scheiden.

Der Wein der sprach: Ich führ die Kron,
Die Leut ich fröhlich machen kann;
Es sei geleich Frau oder Mann,
So kann ichs fröhlich machen,
Daß sie vor Freuden lachen.

Das Wasser sprach zum Wein: Verschon!
Du machst ein ungeschickten Mann,
Damit man nichts ausrichten kann,
Nur balgen und auch bause,
Verwüst all Ding im Hause.

Der Wein sprach: Wo ich eim wohn bei,
So besteht er Zween oder Drei,
Und treibt auch Kurzweil mancherlei
Gleichmäßig einem Affen,
Es sei Lai oder Pfaffen.

Das Wasser sprach: Wein, rühm dich nicht!
Auf den Abend willt du viel ausricht,
Des Morgens ist es halber nichts,
Du willt auch Weisheit treiben,
Thust ein Narrenkappen anziehen.

Der Wein sprach: Wasser, ich hab dein Schand!
In dem Keller und auf dem Land,
Da thust du mir, Wasser, so bang;
Du willt dich zu mir mengen,
Thust mich nur schwächen und schänden.

Das Wasser sprach: Mein ist der Preis,
Aus mir wäscht man die Schleierlein weiß,
Die Hemder auch mit ganzem Fleiß;
Die Leut thun zu mir kehren,
Tugend thu ich sie lehren.

Der Wein sprach: So ich einen mach voll,
So ist ihm allenthalben wohl;
Auf der Bank, im Stroh, wo er liegen soll,
So thut er fröhlich schlafen,
Es giebt ihm nichts zu schaffen.

Das Wasser sprach: Es ging wohl hin,
Wenn ein Jeder hätt ein solchen Sinn,
Daß er bei Zeiten schlafen ging;
Du machst Alls weiter laufen,
Willt nur balgen und mehr saufen.

Der Wein sprach: Wasser, laß mich gahn,
Mit dir ich nichts zu schicken han,
Deinthalben hasset mich Jedermann,
Ich muß dein oft entgelten,
Man thut mich ärmklich schelten.

Das Wasser sprach: Wein, du bist mir gram,
Daß ich dir die Wahrheit sagen kann:
Du schändst die Frauen und die Mann,

Bringst sie in heimlichs Leiden,
Von Ehr vnd Gut thustu sie scheiden.

Der Wein sprach: Wasser, Ungeheur!
Du verfäulst viel Häuser vnd auch Scheur;
Wo dein viel ist, da ist Lachen theur,
All Menschen thun dich meiden,
Man mag dich in Schuhen nit leiden.

Das Wasser sprach: Hör, merk mich, Wein!
Aus mir badt man die Kindlein klein,
Die Fisch thund stetigs in mir sein,
Und treib die Mühl mit Sause,
Wasch alle Ding im Hause.

Der Wein der sprach: Man ist mir hold,
Man geußt mich in Silber und rothes Gold,
Und zahlet mich mit reichem Sold,
Und trinken mich mit Freuden,
Und thun sich von dir scheiden.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
Es mag Niemands gerathen mein,
Und ich muß täglich bei ihn sein
Zu Bachen und zu Kochen
Durchaus die ganzen Wochen.

Der Wein der sprach: Hör, was ich sag!
So Eins arbeit den ganzen Tag,
So nimm ich ihm sein Müh und Klag
Und mach es fröhlich singen,
Thut tanzen und auch springen.

Das Wasser sprach: Man täglich schaut,
Wie ich erquick Flachs, Rüben und Kraut;
Und alles Ding, das nur wird gebaut,
Begehrt Alls meiner Hilfe,
Du thust selbs zu mir gilfen.

Der Wein der sprach: Man pflegt mein baß,
Man faßt mich in ein starkes Faß:
Hör, Wasser, wie gefällt dir das?
Man laßt dich stetigs rinnen,
Dein ist man zu viel finden.

Das Wasser sprach: Ich bin so werth,
Daß mein all diese Welt begehrt,
Die Vögel im Luft, die Wurzel der Erd,
Deßgleichen zu den Mauren
Braucht mich Burger und Bauren.

Der Wein sprach: Wasser, hab dein Ruh,
Und laß mich mit dir kummen zu!
Du hast den Preis spat und auch fruh
Vor Fürsten und vor Herren;
Ich mag dein nit entbehren.

Das Wasser hat den Preis allzeit,
Wann es den größten Nutzen geit;
Es hat mich wahrlich nie erfreut,
Darum lob ich den Weine:
Kumm her, ich laß dich eine!

Der Wein der schmeckt mir also wohl,
Macht mich Summer und Winter voll,
Gefällt meiner Frauen nit wohl,
Bringt ihr ein heimlichs Leiden,
Doch kann ich ihn nit meiden.

Vgl. Wunderh. II, 37.

3. bausen, schwäb. bauschen, schlagen. — 4. bestehn, mhd. bestân, bestên, im Kampf entgegen treten. — 10. ärmklich, mhd. ermeclich, ärmlich. — 15. bachen, mhd. bachen, backen. — 17. gilfen, vor Schmerzen seufzen, ächzen. — 19. Luft, auch im mhd. mascul. gen. — 21. warn, denn. geit, giebt.

Wie der Wein und das Wasser mit einander streiten.

In Ton: Nun höret zu, ihr Christenleut.

(Flieg. Bl. 8. „Gedruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1607." Von zwei Liedern das 2.)

Nun lost, ihr Christen allgemein,
Wohl von dem Wasser und dem Wein!
Ein jedlichs will das besser sein.
Nun lost, was ich euch sagen,
Sie wöllend sich nit vertragen.

Der Wein der spricht: Ich bin so gut,
Ich mach den Leuten frischen Muth;
Obschon die Frau fast poltern thut,
Mach ich den Mann da stohne,
Abstät kann er nit gohne.

Das Wasser spricht: Was liegt daran!
Du machst zum Dieben manchen Mann,
Daß er nüt Rechts anrichten kann.
Sein Gut thut er verzehren
Mit Fluchen und mit Schwören.

Der Wein der spricht: Ich schäm mich dein,
Daß du willt allzeit besser sein;
Man trinkt viel lieber den kühlen Wein:
Dich laßt man allzeit laufen,
Gar theur thut man dich kaufen.

Das Wasser sprach: Ich hab den Preis,
Ich wäsch die Schleir und Hemdlein weiß;
Die Leut thund sich zu mir kehren,
Tugend thu ich sie lehren. :,:

Der Wein sprach: Was acht ich der Sach!
Wenn Eins arbeit den ganzen Tag,
Mach ich sie fröhlich singen,
Daß sie noch tanzen und springen.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
In mir baden die Kindelein;
Man braucht mich die ganze Wochen
In Bachen und in Kochen.

Der Wein sprach: Wasser, merk mich fein!
Mich trinken schöne Jungfräuelein;
Ich thu sie fröhlich machen,
Vor Freuden müssen sie lachen.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
Ich rinne durch alle Land hinein;
Durch alle Land thu ich rinnen,
Aus den Bergen thu ich springen.

Der Wein sprach: Wasser, merk mich fein!
Man trägt mich in die Kirch hinein;
Man braucht mich zum Sacramente,
Es braucht mich Mancher vor seim Ende.

Das Wasser spricht: In einer Summ,
Wann ich doher fließen kumm,
Alsdann so gieb ich nichts darum,
Doch mußt du mit mir fließen,
Und sollt es dich verdrießen!

Der Wein der giebt sein Antwort fein:
Wann ich die Leut mach voller Wein,
So wöllend sie erst mannlich sein
Mit Stechen, Fechten, Springen,
Thund auf der Gassen singen.

Das Wasser spricht: Du bist mir feind;
Daß ich dir sag die Wahrheit gschwind:
Den Mann, das Weib und auch die Kind
Bringst du um Ehr und Gute,
Zuletzt um Leib und Blute.

Der Wein der spricht: Dein Grausamkeit
Gar manche Stadt zu Boden leit,
Die Häuser es hinweg auch treit,
Dein Zorn der thut sich mehren,
Alls unter ob sich kehren.

Das Wasser spricht: Nun los mir auf!
Man wäscht mit mir Alls in dem Haus;
Von mir kommen gute Bäder aus;
Die Mülin thu ich treiben,
All Fisch in mir beleiben.

Der Wein der spricht: Ich führ den Gewalt,
In Silber und Gold man mich behalt,
Ich wird auch baß dann du bezahlt;

Man thut mich fröhlich trinken,
Der Kummer thut versinken.

Das Wasser spricht ohn Unterlaß:
Nun los mir auf und merk mich baß!
All Vögel, Thier, Laub unde Gras
Die halt ich all beim Leben:
Du mußt mir gewunnen geben!

Der Wein der spricht: Laß mich jetzt gohn!
Ich will dir Alles gewonnen lohn;
Du hast den Preis, und fahr darvon,
Zu schanden hast du mich gemachte,
Alde zu guter Nachte!

1. lost, horcht. mhd. losen, hinhören, horchen. — 2 stohne, stehn. gohne gehn. abstet, abstät, vom Fleck, von der Stelle gehend. (mhd. stat, gen. stete, mnd. stede, Ort, Stelle, Stätte.) – 3. nüt, nichts. (mhd. nút, gen. nútes, nüt, für niht, nit.) — 7. Bachen, s. S. 183. — 14. leit, legt. treit, trägt. — 16. baß, besser, — wohl.

Vom Wasser und Wein.

(Flieg. Bl. „Drei schöne Newe Weltliche Lieder. [Das 3.] Augspurg, bei Marx Anthoni Hannas." Wohl um 1657 gedr." Nach einer handschriftl. Mittheilung.)

Was wollen wir singen und heben an?
Wir singen von dem Wasser und Wein,
Von dem Wasser und auch vom Weine;
Gott hats uns Allen erschaffen.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
Ich treibe alle Mühlenstein,
Ich treibe sie alle zu hause,
Man braucht mich zu dem Hause.

Der Wein der sprach: Man pflegt mein baß,
Man faßt mich in ein starkes Faß;
Man läßt dich täglich rinnen,
Dein ist gar viel zu finden.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
Man fängt in mir die Fischelein,
Man fängt in mir die Fische
Und trägt sie großen Herren zu Tische.

Der Wein der sprach: Man ist mir hold,
Man geußt mich in Silber und rothes Gold,
Und bringt mich vor große Herren,
Man hat mich allzeit gerne.

Das Wasser sprach: Ich hab den Preis,
Ich wasch die Schleir und Hemder weiß;
Die Leut thun sich zu mir kehren,
Tugend thu ich sie lehren.

Der Wein der sprach: Was ich dir sag:
Wo Eins arbeit den ganzen Tag,
Mach ich sie fröhlich singen,
Daß sie tanzen und springen.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
In mir badt man die Kindelein,
Man braucht mich die ganze Wochen,
Zu backen und zu kochen.

Der Wein sprach: Wasser, merk mich fein!
Mich trinken schöne Jungfräulein,
Ich thu sie fröhlich machen;
Für Freuden müssen sie lachen.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
Ich rinn durch alle Ländelein,
Durch alle Land thu ich rinnen,
Aus dem Berg thu ich springen.

Der Wein sprach: Wasser, merk mich fein!
Man trägt mich die Kirchen hinein;
Man braucht mich zu dem Sacramente,
Es braucht mich Mancher vor seim Ende.

Das Wasser sprach wohl zu dem Wein:
Ich steh frisch auf dem Grase fein;
Wär ich zu dir nicht kommen,
In der Sonnen wärst du verbronnen.

Der Wein der sprach: Ich geb dir Recht,
Du bist mein Herr und ich dein Knecht;
Wärst du zu mir nit kommen,
In der Sonnen wär ich verbronnen.

Das Wasser hat den Preis allzeit,
Dann es den größten Nutzen geit;
Ich lob aber den Weine:
Komm her, ich laß dich eine!

Frisch auf, es muß getrunken sein,
Es sei gleich Bier oder Wein!
Wann ich das Mein verprasse,
Darnach so trink ich Wasser.

Vgl. Wunderh. II, 37.

12. verbronnen. (mhd. brinnen, prt. bran brunnen, brennen) verbrannt. — 14. geit, giebt.

Die unbarmherzige Schwester.

(Mündlich, aus Schlesien.)

Es waren einmal zwei Schwestern, ja Schwestern,
Zu Hirschberg in der Stadt,:,:
Die eine ging rum betteln,:,:
Die andre war so reich.:,:

Die Leut die thäten sprechen, ja sprechen:
Du darfst nicht betteln gehn:
Du hast ein reiche Schwester,
Die kann dir wohl beistehn.

Die arme Schwester die wandt sich um, ja wandt sich um
Und ging wohl ihren Gang
Zu ihrer reichen Schwester,
Die sie in Freuden fand.

„Ach Schwester, liebste Schwester, ja Schwester,
Ich bitt dich um ein Brot
Für meine sechs kleinen Kinder,
Die leiden Hungersnoth!“

„„Ach nein, mein liebe Schwester, ja Schwester,
Ach nein, das thu ich nicht;
Ein Brot soll ich anschneiden,
Sechs Stücklein davon schneiden:
Ach nein, das thu ich nicht!““ —

Die arme Schwester die wandt sich um, ja wandt sich um
Und ging wohl ihren Gang
Zu ihrn sechs kleinen Kindern,
Die sie im Schlafe fand.

Und als der Herr aus der Kirche kam, ja Kirche kam,
Wollt er aufschneiden das Brot:
Das Brot war wie die Steine,
Das Wasser von Blute so roth.

„„Ach Frau, ach liebste Fraue, ja Fraue,
Wem hast du das Brot versagt?““ —
„Ach, meiner armen Schwester,
Die mich so kläglich bat!“ —

Die reiche Schwester die wandt sich um, ja wandt sich um
Und ging wohl ihren Gang
Zu ihrer armen Schwester,
Die sie in Trauern fand.

„Gott grüß dich, liebe Schwester, ja Schwester,
Hier bring ich dir ein Brot
Für deine sechs kleinen Kinder,
Daß sie nicht leiden Noth.“

„Ach nein, mein liebe Schwester, ja Schwester,
Ach nein, das nehm ich nicht:
Gott hat uns heut gespeiset,
Er speist uns morgen auch.“

Regina.

(Mündlich, aus dem Würtembergischen.)

Regina ging in Garten.
Regina schaute hinter sich,
Wer hinter ihr da stund.

Hinter ihr da stund ein Jüngling,
Ein Jüngling stund hinter ihr.

„Ach Jüngling, lieber Jüngling mein,
Wie kommst du da herein?

„Alle Thüren sind verschlossen,
Alle Mauern sind so hoch."

„„Keine Thür ist mir verschlossen,
Keine Maur ist mir zu hoch.

„„Ach Jungfer, liebe Jungfer mein,
Wie heißt der Name dein?""

„Mein Nam der heißt Regina,
Regina heißt mein Nam.

„Ach Jüngling, lieber Jüngling mein,
Wie heißt der Name dein?"

„„Mein Nam der heißt Herr Jesus,
Herr Jesus heißt mein Nam.""

„Heißt dann dein Nam Herr Jesus,
So will ich mit dir gahn,
Will Vater und Mutter lahn."

Und Jesus schrieb ein Briefelein,
Drei einzige Wort darauf:

„„Euer Töchterlein ist im Himmel,
Ist wohl gehoben auf.""

Des Müllers Töchterlein.

(Mündlich.)

Meister Müller, thut mal sehen,
Was in seiner Mühle geschehen;
Denn das Rad das bleibt ganz stille stehn,
Als wenn es wollt zu Grunde gehn.

Die Frau Müllrin sprang wohl auf die Kammer,
Schlug die Händ überm Kopf zusammen:
„Haben wir das einzige Töchterlein,
Und das muß uns ertrunken sein!"

„„Ach Frau, ich bitt dich um tausend Gottes willen,
Laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen;
Laß das Kind in seiner Qual und Pein
Ihm hier und dort empfohlen sein!"" —

„„„Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
Seht, das Rad hat mich gefangen.
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,
Dieweil ich Braut und Jungfer bin!

„„„Liebste Eltern, thuts dran wagen,
Laßt mich durch sechs Träger tragen;
Traget mich dem Kirchhof zu,
Auf daß ich schlaf in stiller Ruh!

„„„Dort in jenem Rosengarten
Thut der Bräutgam meiner warten;
Ja, bei Gott in jener Ewigkeit,
Da steht mein Brautbett schon bereit."""

Häsleins Klage.

(Handschriftlich in v. Arnim's Sammlung.)

Ich armes Häselein im weiten weiten Feld,
Wie wird mir doch so nachgestellt!
Bei Tage und bei Nachten,
Da thut man mir nachtrachten;
Man stellt mir nach dem Leben mein:
Wo bleib ich armes Häselein?

Ich eß ja nur ein Gräslein grün,
Was kann denn das für Schaden thun?
Ich plücke nur ein Blättchen,
Daran thu ich mich sättgen;
Ich trinke das Wasser aus meinem Revier
Und gehe dann wieder in mein Quartier.

Kriegen mich dann die Hunde zu sehn,
Muß ich ein Gänglein mit ihnen gehn,
Durch Berg, durchs tiefe Thal
Da jagt man Marten all;
Dann ruft der Jäger: Hei, hopsasa!
Du hast verspielt, Victoria!

Und greift mich dann am End das Wind,
Der Jäger mich an seinen Sattel bindt;
Wohl an dem großen Prangen,
Da muß ich Marten hangen,
Da schlicker und schlacker ich hin und her,
Als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär!

Kriegt mich die Köchin dann zur Hand,
Hängt sie mich Marten wohl an die Wand;
Sie bringen mich ans Feuer und drehn mich herum,
Das Mädchen kommt gegangen,
Die Herren thut verlangen;
Sie saßen, sie aßen alle frisch,
Sie hatten einen gebratnen Hasen aufm Tisch.

Darum, ihr Brüder insgemein,
So viel wir in dem Walde sein,
Entlaufet vor dem Jäger,
Entfliehet vor dem Schläger!
Entlaufet, eilet und säumet auch nicht!
Nun gute Nacht! lieber Marten spricht.

Vom Häslein.

(Flieg. Bl. „Drey schöne neue Lieder.“ Das 2. — Um 1800.)

Ich armer Has im weiten Feld,
Wie wird mir so manchmal nachgestellt!
Man halt auf mich so manchen Hund,
Bis man mich Häslein fangen konnt.

Sobald die Nacht vergangen ist,
So sitzet der Vogel frisch auf dem Nest;
Dann geh ich hinaus ins grüne Feld,
Such mein Geweid, wos mir gefällt.

Sobald es aber des Morgens tagt,
Dann ziehet der Jäger frisch auf die Jagd:
„Sa sa, ihr Hund! in vollem Lauf
Sucht mir geschwind einen Hasen auf!“

Kriegt mich der Jäger ins Visier,
So spricht er gleich: „Sei willkommen hier!
Willkomm, du liebes Häselein!“
Piff puff, tiff taff! gehts auf mich drein.

O weh, o weh! jetzt bin ich getroffen,
Da kommt das Blut herausgeloffen!
Nun gewürzt, zerrissen, entweiht
Und eingeschnitten in mein rauhes Kleid!

Bringt mich der Jäger dann nach Haus,
So werd ich zugericht zum Schmaus;
Mein Stücker werden gespickt mit Speck,
Die Halbscheid man an den Bratspieß steckt.

Die Halbscheid in dem Pfeffer liegt
Und wird aufs beste zugericht;
Dann werd ich gemacht so künstlich gut,
Daß man die Finger darnach lecken thut.

Komm ich halb gebraten auf den Tisch:
So schwenket alle Gläser frisch,
Schenkt ein, schenkt ein den kühlen Wein!
Bin ich nicht ein delikates Häselein?

Die Kindesmörderin.

(Argäuisch.)

Es wollt en Hirt in Wald use tribe,
Er ghört es kleines Chindeli grine:
„I ghöre di wol, i gseh di aber nid,
I weiß nid, wer dis Müeterli ischt."

„„Mis Müeterli wot Hochzeit habe,
Darf keis grüenes Chränzeli trage:
Es hat drü chleine Kind vergrabe;
Das Erst hat es is Wasser trage,
Das Ander unter de Mischt vergrabe,
Und mi i grüene Wald use gesteckt,
Mit Laub und Escht mi zuebedeckt.""

Er nahm das Chind wol uf sin Arm,
Gieng wol mit is Wirthshus abe:
„Gsä Gott, gsä Gott, ihr Hochzitgescht!"
Die Brut die saß wol oben am Tisch;
Wil sie des Chindes Müeterli isch,
Das Chind wirds sälber zeigen an:
„„Ach Mueter, du darfst keis Chränzeli trage,
Du hast drü chleine Kind vergrabe;
Das erst hast du ins Wasser trage,
Das Ander unter de Mischt vergrabe,
Und mi i grüene Wald use gsteckt,
Mit Laub und Escht mi zuebedeckt.""

„„„Und wenns au is, wies Chindli seit,
So schlag der böse Geischt hinein!""

Sobald sie das Wort usesprach,
Der böse Find in die Stuben in cham:
Chum wäg, chum wäg, mi schöni Brut,
„Chum wäg, chum wäg vom Tisch ewäg,
Mit mir muescht trinke Schwäbel und Päch!“

Vgl. Wunderh. II, 203, 205.

(K. Simrock's Deutsche Volkslieder. S. 87.)

1. Use, aus. tribe, treiben. e, es, ein, Chindeli, Kindlein. grine, laut weinen. dis, dein. ischt, ist. — 2. wot, will. keis, kein. drü, drei. i, in, is, ins. Escht, Aeste. — 3. Brut, Braut. wil, weil. — 4. au, auch. seit, sagt.

Frühjahr.

(Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.)

Jetzunder geht das Frühjahr an, :,:
Und Alles fängt zu grünen an. :,:

Es wachsen Blümlein auf dem Feld,
Die blühen weiß, blau, roth und gelb.

Wenn ich zu meinem Schätzlein geh,
Da singt das Lerchlein in der Höh,
Wenn ich zu meinem Schätzlein geh.

Und als ich nun vorm Fenster bin,
Da hört ich schon ein Andern drin.

„Hab ich dich nicht recht treu geliebt,
Und dir dein Herz niemals betrübt?
Aber du führst eine falsche Lieb!“

„Nun geh ich fort in grünen Wald,
Zu suchen meinen Aufenthalt,
Weil mir mein Schätzlein nicht gefallt."

Trennung.

(„Berg-Lieder-Büchlein." [1740.] S. 244. Nr. 234.)

Ach weh, ach weh!
Zwei Herzen werden getrennet!
Ich muß von dir
Und du von mir,
Obgleich die Liebe brennet.

Ach weh, ach weh!
Dich, Schatz, muß ich nun meiden!
Ich muß von dir
Und du von mir:
Ach Gott, du machst solch Leiden!

Ach Herz, ach Herz,
Thu dich nicht länger quälen!
Wies Gott will han,
So muß es gahn:
Dem wolln wir uns befehlen!

Ach Tod, ach Tod,
Verkürze mir mein Jahre!
Zu leben mehr
Ich nicht begehr;
Hilf, daß ich von hinnen fahre!

Auf Wiedersehn!

(„Nach altdeutscher Weise.")

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden;
Wiewohl doch Nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu es in ein Wasserglas, —
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf;
Das wisse! ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert,
Und hältst du sie recht innig werth,
Die Deine:
Es wird wohl wenig Zeit um sein,
Da läßt sie dich so gar allein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt du mich auch recht verstehn,
Ja, recht verstehn:
Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiedersehn!

(„Gedichte von Ernst Freiherrn von Feuchtersleben. Stuttgart und Tübingen. 1836. — S. 5. — Hier mit den durch Felix Mendelssohn-Bartholdy eingeführten Aenderungen.)

Die frommen Fragen.

(Österreichisches Volkslied.)

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?“
Sag mir, was ist Eins?
„Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden.“

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?“
Sag mir, was sind Zwei?
„Zwei sind Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden.“

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?“
Sag mir, was sind Drei?
„Drei sind Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden.“

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Vier?
„Vier sind Evangelisten,
Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Fünf?
„Fünf sind Wunden Christi,
Vier Evangelisten,
Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Sechs?
„Sechs sind Krüg mit rothem Wein,
Den der Herr geschenket ein
Zu Cana in Galiäa,
Fünf Wunden Christi,
Vier Evangelisten,

Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Sieben?
„Sieben sind Sacramente,
Sechs Krüg mit rothem Wein,
Den der Herr geschenket ein
Zu Cana in Galiläa,
Fünf Wunden Christi,
Vier Evangelisten,
Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag wir, was sind Acht?
„Acht sind Seligkeiten,
Sieben Sacramente,
Sechs Krüg mit rothem Wein,
Den der Herr geschenket ein
Zu Cana in Galiläa,

Fünf Wunden Christi,
Vier Evangelisten,
Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Neun?
„Neun sind Chöre der Engel,
Acht Seligkeiten,
Sieben Sacramente,
Sechs Krüg mit rothem Wein,
Den der Herr geschenket ein
Zu Cana in Galiläa,
Fünf Wunden Christi,
Vier Evangelisten,
Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Zehn?

„Zehn sind Gebote Gottes,
Neun Chöre der Engel,
Acht Seligkeiten,
Sieben Sacramente,
Sechs Krüg mit rothem Wein,
Den der Herr geschenket ein
Zu Cana in Galiläa,
Fünf Wunden Christen,
Vier Evangelisten,
Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Eilf?
„Eilf tausend Jungfrauen,
Zehn Gebote Gottes,
Neun Chöre der Engel,
Acht Seligkeiten,
Sieben Sacramente,
Sechs Krüg mit rothem Wein,
Den der Herr geschenket ein,
Zu Cana in Galiläa,
Fünf Wunden Christi,
Vier Evangelisten,
Drei Patriarchen,

Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

Guter Freund, ich frage dich.
„Guter Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Zwölf?
„Zwölf sind Apostel,
Eilf tausend Jungfrauen,
Zehn Gebote Gottes,
Neun Chöre der Engel,
Acht Seligkeiten,
Sieben Sacramente,
Sechs Krüg mit rothem Wein,
Den der Herr geschenket ein
Zu Cana in Galiläa,
Fünf Wunden Christi,
Vier Evangelisten,
Drei Patriarchen,
Zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
Der da lebt
Und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden."

(Vgl. „Oesterreichische Volksmährchen. Von Franz Ziska. Wien, 1822." S. 95. — und: „Oesterreichische Volkslieder &c. Zweite verbesserte &c. Aufl. besorgt von Franz Tschischka. Pesth, 1844." — S. 35.)

Keine Lieb ohne Leid.

(Schwäbisches Volkslied.)

Das Lieben bringt groß Leid,
Es wisses alle Leut.
Weiß mir ein schönes Schätzele
Mit zwei schwarzbraune Äugele,
Die mir, die mir,
Die mir mein Herz erfreut!

Ein Briefle schrieb sie mir,
I soll treu bleibe ihr.
Drauf schick i ihr ein Sträußele,
Schön Rosmarin, brauns Nägele,
Sie soll, sie soll,
Sie soll mein eige sein!

Mein eige soll sie sein,
Keinm Andre mehr als mein!
So lebet wir in Freud und Leid,
Bis uns Gott der Herr auseinander scheidt.
Ade, Ade,
Ade, mein Schatz, o weh!

(„Der Freihafen. rc. II. Jahrg. 2. Heft. Altona, 1839.“ S. 31.)

3. Lebet, leben.

Treue Liebe.

(Flieg. Bl. „Drei schöne neue Lieder." Das 2. Um 1800.)

Wie ist es möglich dann,
Daß ich dich lassen kann!
Hab dich von Herzen lieb,
Glaubs sicherlich!
Du hast das Herze mein,
So sehr genommen ein,
Daß ich kein Andern mehr
Liebe so sehr!

Es soll kein Andrer sein,
Der mich soll nehmen ein,
Als du, o schönes Kind!
Dir bleib ich treu.
Dir will ich jederzeit
Zu Diensten sein bereit,
Bis daß ich kommen werd
Unter die Erd.

Stoß mir das Herz entzwei,
Wann eine falsche Treu
Oder nur falsche Lieb
Bei mir verspürst!
Obschon das Glück nicht wollt,
Daß ich dein werden sollt,
So lieb ich dennoch dich,
Glaubs sicherlich!

Nach meinem Tod alsdann,
Damit man sagen kann,
Auf meiner Todtenbahr
Die Grabschrift steh:
Hier liegt begraben ein,
Den ich geliebt so fein,
Den ich geliebet hab
Bis in das Grab.

Eile zum Lieben.

„Im Thon: Ma belle je vous prie."

Ach Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet das Verweilen
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das Alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis;
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunst wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungestalt;
Die Händ als Schnee verfallen,
Und du wirst alt.

Drum laß uns jetzt genießen,
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gieb mir, daß, wann du giebest,
Verlier auch ich!

Martin Opitz von Boberfeld.

(„Martini Opicii Teutsche Poëmata. Straßburg, 1624.“ 4. S. 100. — Mit Benutzung der Ausgaben v. 1628 u. 1644.)

2, 1. In der Ausgabe 1624: Der schönen Schönheit Gaben. — 3, 3. Der Äuglein Feuer weichet. — 3, 4. Die Flamm wird Eis. — 5, 3. Eh dann wir folgen müssen 2c.

Die weiße Taube.

(Flieg. Bl. 8. „Ein schönes Liedt.“ 2c. [Von 2 Liedern das 1ste.] Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber.“)

Wohl hinter meines Vaters Hof
Da fleugt ein weiße Tauben;
Sie ist so manchem Falken entflogen,
Ein Eul hat mirs gefangen.

Die Eul die mirs gefangen hat,
Die läßt mirs wiederum fliegen
Gen Regensburg über die Mauren ein,
Zu meiner Allerliebsten.

Und do sie ein gen Regensburg kam,
Fand sie Niemand darinnen
Dann nur ein zartes Jungfräuelein,
Das sung von heller Stimme.

„So sing, so sing, Frau Nachtigall!
Wenn andere Vögel schweigen,
So will ich dir dein Gefieder aufpreisen
Mit Gold und brauner Seiden."

„„Ei mein Gefieder aufpreist du mir nit,
Ich kann mich selber wohl schwingen;
Ich bin ein kleines Waldvögelein,
Kein Mann soll mich nit zwingen.""

„Bist du ein kleines Waldvögelein,
So schwing dich von der Erden,
Daß dich der kühle Thau nit netz,
Kein Schnee, kein Reif darneben!"

„„Und netzt mich denn der kühle Thau,
So trücknet mich Frau Sonne;
Hab ich ein brauns Maidlein im Herzen hold,
Zu ihr kann ich nit kummen.

„„Wenn der best Wein im alten Faß wär,
Darin müßt er ersauren:
So wenn ein jungs Maidlein ein alten Mann nimmt,
Ihr junges Herz muß trauren.

„„Und wenn die Linden das Laub verleurt,
So trauren all die Äste.
So bitt ich dich, zartes Jungfräuelein,
Halt du dein Kränzlein feste!""

„Soll ich mein Kränzlein behalten fest,
Will es mir doch nimmer bleiben,
Viel lieber wollt ich mit eim jungen Knaben
Mein Zeit und Weil vertreiben."

„‚Und wär der Apfel noch so roth,
So findt man ein Würmlein drinnen:
So welche Jungfräulein säuberlich sind,
Die können viel falscher sinnen.

„‚Gott behüt den Jungfrauen ihr Ehr
Vor allen falschen Zungen!
Hab ich ein brauns Maidlein im Herzen hold,
Zu ihr kann ich nit kommen.‘“ —

Und wer sind die das Liedlein sangen?
So frei haben gesungen?
Das haben gethan zween Schreiber gut,
Ein alter und ein junger.

Vgl. Uhland I, 51. — Wunderh. III, 62; 165.

4. aufpreisen, mhd. prîsen, preiswürdiger machen, schmücken, verschönen.

Liebeslied.

(Nach der Mel.: Es liegt ein Schloß in Oesterreich.)

Ach schönstes Kind auf dieser Erd,
Thu mirs doch nicht abschlagen!
Wann ich bei dir verklaget werd,
Thu nur kein Zorn nicht haben!

Die Leut sind schlimm, sie reden viel,
Das wirst du selber wissen;
Und wann ein Herz das andre liebt,
Das thut die Leut verdrießen.

Schön bin ich nicht, das weißt du wohl,
Hast in mir kein Bedenken:
Ehrlich und fromm ist mein Reichthum,
Mein Herz will ich dir schenken.

Wann ich dich seh spazieren gehn
Wohl auf und ab im Zimmer,
Und wann ich dich nicht haben kann,
Kein Andre mag ich nimmer!

Das Blümelein Vergißnichtmein
Soll dir verehret werden;
Das Blümelein soll bei dir sein,
So lang die Lieb wird währen.

Der große Gott im Himmel drobn,
Der Alles thut regieren,
Der Himmel und Erd erschaffen hat,
Wird uns zusammen führen.

Vgl. Wunderh. III, 13.
(Nach einem handschriftl. Liederbuche vom J. 1750.)

Auf die Musik.

(Andreas Tscherning's „Frühling." [Breslau, 1642.] S. 94.)

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wann Künstler singen
Und Saiten klingen,
Ist taub an Ohren
Und krank geboren,
Weil sonst sich reget,
Was Sinnen träget.

Gott will durch Singen
Und Saitenklingen
Nicht nur auf Erden
Gerühmet werden,
Man soll ihn oben
Auch also loben;
Da wird das Singen
Viel schöner klingen.

Mehr Lust für Ohren
Ist nicht geboren;
Sie treibt vom Herzen
Verdruß und Schmerzen,
Kann Eifer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

Was hier sich reget
Und Athem träget,
Heißt David singen;
Er heißet klingen
Vor Gottes Ohren,
Was je geboren,
Weil er gereget
Dran Liebe träget.

Wie der arme Mann reich wird.

(Mündlich.)

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Hühnchen,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Hühnchen thut heißen:
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Entchen,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Entchen thut heißen:
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Gans,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Gans thut heißen:
Langer-Hals heißt meine Gans,
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:

Ach schenkt mir doch ein Geiß,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Geiß thut heißen:
Weißes-Fleisch heißt meine Geiß,
Langer-Hals heißt meine Gans,
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Kalb,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Kalb thut heißen:
Blasebalg heißt mein Kalb,
Weißes-Fleisch heißt meine Geiß,
Langer-Hals heißt meine Gans,
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Kuh,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie meine Kuh thut heißen:
Auf-und-zu heißt meine Kuh,
Blasebalg heißt mein Kalb,
Weißes-Fleisch heißt meine Geiß,

Langer-Hals heißt meine Gans,
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Pferd,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Pferd thut heißen:
Ehrenwerth heißt mein Pferd,
Auf-und-zu heißt meine Kuh,
Blasebalg heißt mein Kalb,
Weißes-Fleisch heißt meine Geiß,
Langer-Hals heißt meine Gans,
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Haus,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Haus thut heißen:
Guck-heraus heißt mein Haus,
Ehrenwerth heißt mein Pferd,
Auf-und-zu heißt meine Kuh,
Blasebalg heißt mein Kalb,
Weißes-Fleisch heißt meine Geiß,
Langer-Hals heißt meine Gans,

Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch eine Frau,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie meine Frau thut heißen:
Auf-der-Bschau heißt mein Frau,
Guck-heraus heißt mein Haus,
Ehrenwerth heißt mein Pferd,
Auf-und-zu heißt meine Kuh,
Blasebalg heißt mein Kalb,
Weißes-Fleisch heißt meine Geiß,
Langer-Hals heißt meine Gans,
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Kind,
Daß ich auch reicher bin!
Alle Leut wollen wissen,
Wie mein Kind thut heißen:
Goldig-Ringle heißt mein Kindle,
Auf-der-Bschau heißt mein Frau,
Guck-heraus heißt mein Haus,
Ehrenwerth heißt mein Pferd,
Auf-und-zu heißt meine Kuh,
Blasebalg heißt mein Kalb,

Weißes-Fleisch heißt mein Geiß,
Langer-Hals heißt mein Gans,
Drible Dreble heißt mein Entle,
Bibele heißt mein kleins Hühnele.

Vgl. Wunderh. III, 397, 407; IV, 56.

Des edlen Möringers Wallfahrt.

(Flieg. Bl. 8. „Das Lied von dem edlen Moringer." Am Ende: „Gedruckt zu Nuernberg durch Adam Dyon Buchdrucker.")

Wöllt ihr hören fremde Mähr,
Die vor Zeiten und eh geschach:
Von dem edlen Moringer,
Wie er zu seiner Frauen sprach
Des Nachtes da er bei ihr lag?
Er umfing die zarten Frauen sein,
Der spielenden Freuden er mit ihr pflag.

Er sprach: „Herzliebe Fraue,
Vernimm die Rede mein fürwahr!
Aller Ehren ich euch getraue,
Wöllt ihr mein beiten sieben Jahr?
Abentheur seind mir bekannt:
Nun gent mir Urlob, zarte Frau!
Wann ich will in sant Thomas Land."

Da sprach die Frau gar traurigleich,
Sehr betrübet ward ihr Muth:
„‚Sagent, edler Ritter reich,
Wem befehlent ihr euer Gut?
Das sagent mir durch den Willen mein,
Wem befehlent ihr Land und Leut?
Wer soll nun mein treuer Pfleger sein?'"

„Das thun ich, herzenliebe Frau!
Mengem werthen Dieneſtmann;
Die von euch haben Gut und Ehr,
Die ſollen euch weſen unterthon
In Treuen, als ihr je gewahrent;
Nun gent mir Urlob, zarte Frau!
Ich will Gott verbringen ſein Fahrt.

„Im Glauben will ich euch nit wenken,
Herzenliebe Fraue zart!
Zum beſten ſont ihr mein gedenken,
Ich bin auf der Hinefahrt;
Seit daß ich euch das gelobet hon,
So gent mir Urlob, zarte Frau!
Ich wills nit unterwegen lon.

„So gſegen euch Gott, edle Fraue,
In alſo tugendhaftem Muth!
Aller Ehren ich euch getraue;
Gott hab uns ſelb in ſeiner Hut,
Und wöll auch uns beholfen ſein;
Sant Thomas, der viel edel Herr,
Der thu uns ſeiner Hülfe ſchein!“

Da der edel Moringer
Des Morgens aus ſeim Bette ging,
Da begegnet ihm ſein Kamerer,
Das Gewand er von ihm entfing;
Ein Becken mit Waſſer bracht man dar:
Da nahm er auf ſein weiße Händ
Und wuſch ſein lichte Augen klar.

Er sprach: „Kamerer, traut Gesind,
Du allerliebster Diener mein!
Ob ich die Tugend an dir find,
Daß du pflegest der Frauen mein?
Ich befilch dirs nur sieben Jahr:
Kumm ich immer heim zu Land,
Reichlich ich dich begaben zwahr."

Da sprach der Kamerer tugendleich:
„„Edler Ritter! es däucht mich gut,
Ihr beleibet daheim bei eurem Reich;
Die Frauen tragen ein kurzen Muth,
Vernehmt mich recht, was ich euch sag:
Daß ich der euren Frauen eben pflig
Nit länger dann auf sieben Tag.""

Da dem edlen Moringer
Die fremde Red ward bekannt,
Er ging heim in großem Schwerd,
Da er den jungen von Niffen fand;
Da er ihn zum ersten anesach,
Wie der edel Moringer
Gar züchtiglichen zu ihm sprach!

Er sprach: „Junger Herr von Niffen,
Ihr allerliebster Diener mein!
Ich bitt euch also tugendleichen,
Daß ihr pflegent der Frauen mein;
Ich befilchs euch an der Statt,
Als Gott seiner lieben Mutter thät,
Do er an das Kreuze trat."

Do dem jungen Herrn von Niffen
Dies Abentheur ward bekannt:
„‚All euer Sorg lont euch entschliffen
Und ziehent in sant Thomas Land!
Ich gelob euch sicherlich fürwahr,
Daß ich der euern Frauen pflig
Und wärent ihr aus auf dreißig Jahr.'"

Da dem edlen Moringer
Die gut Red ward bekannt,
Er vergaß ein Theil seiner Schwer,
Er zog in sant Thomas Land;
Die Abentheur sagt man fürwahr:
Daß was der edle Moringer
Vollenglich aus auf sieben Jahr.

Da der edle Moringer
In einem Garten lag und schlief,
Dem Ritter traumet also schwer,
Ein Engel ihn vom Himmel auf rief:
„Entwache, Moringer! es ist Zeit,
Kummst du heint nit heim zu Land,
Der Jung von Niffen nimmt dein Weib."

Da rauft der edel Moringer
Vor Leid aus seinen grauen Bart:
„Mir ist so leid und also schwer,
Ach Gott, daß ich je geboren ward!
Soll ich also gescheiden sein
Von Land und auch von meinen Leuten,
So reuet mich die Fraue mein."

Er sprach: „Sant Thomas, edler Herr!
Als mein Leid sei dir gekleit,
Daß mich mein Frau will scheiden von Ehrn,
Die ich hon bracht zu Würdigkeit;
Ach ich ellend betrübter Mann!
Nun bin ich ferr in fremden Land:
Gott der mags wohl unterstahn!"

Da der edel Moringer
Alles auf zu Gotte rief,
Ihm was leid und also schwer,
In seinen Sorgen er wieder entschlief;
Do er erwacht, er weßt nicht wo er was,
Wie der edel Moringer
Daheim vor seiner Mühlen saß!

„Nun dank ich Marien und ihrem Kind,
Daß sie mir haben geholfen her,
Daß ich mein Mühlen so schone find,
Nach alles meines Herzen Begehr."
Doch was er gar ein traurig Mann,
Do er in sein Mühlen ging
Und ihn Niemand erkennen kann.

Er sprach: „Müller, traut Gesind,
Weißt auf der Burg nit neue Mähr?
Ob ich die Tugend an dir find,
Ich armer ellender Pilger?" —
„Abentheur der weiß ich viel:
Wie des edlen Moringers Frau
Den jungen von Niffen heint nehmen will.

„„Man spricht, der edle Moringer,
Der sei in fremden Landen todt;
Das ist mir leid und also schwer,
Gott wöll ihm helfen aus aller Noth!
Gott gnad dem liebsten Herren mein,
Von dem ich hon groß Gut und Ehr,
Gott tröst die lieben Seelen sein!“‘

Da sprach der edel Moringer,
Do er was also ein traurig Mann:
„Ach Gott, nun hilf du mir auch her!
Nun rath mir, wie greif ich es an,
Daß ich in mein Burg ein käm
Und von diesem Hofgesind
An meinem Leib kein Schaden nähm?“

Do ging der edle Moringer
An sein eigen Burgethor,
Er klopfet an mit großem Schwer;
Der Thorwart sprach: „„Wer ist hie vor?“‘
„Sag an, Held, der Frauen dein:
Es ist hie nieden vor der Burg
Ein ellender Pilgerein!

„Nun bin ich doch heut ferr gegangen,
Daß ich also müd worden bin;
Thus durch Gott und saum mich nit lange!
Als in die Burg staht all mein Sinn;
Ich bitt das Almusen also sehr
Durch Gott und sant Thomas willen
Und durch des edlen Moringers Ehr.“

Der Thorwart thät nach seim Gebot,
Er ging zu der edlen Frauen sein,
Er sprach: „Edle Frau, bei Gott!
Hie nieden staht ein Pilgerein;
Er bitt das Almusen also sehr,
Durch Gott und sant Thomas willen
Und durch des edlen Moringers Ehr.“

Do nun die Fraue das erhort
Von dem armen Pilgerein,
Sie sprach: „„Nun schleuß auf die Pfort
Und lassen ihn zu mir herein;
Schleuß ihm auf das Burgethor!
Durch Gott und sant Thomas willen
So will ichs ihm geben ein ganzes Jahr.““

Do der selbe Thorwarter
Hin schied von der edlen Frauen sein,
Do ward der edle Moringer
Gelassen in sein Burg hinein:
„Ich dank dir, Herre Jesu Christ,
Deiner Milde und deiner Güte,
Daß mir mein Burg geoffnet ist!“

Do der edle Moringer
In sein eigen Burg einging,
Ihm was leid und also schwer,
Daß ihn nie kein Mann entfing;
Er satzt sich nieder auf ein Bank:
Wie dem edlen Moringer
Ein klein Weil ward zu lang!

Hinacht gegen der Abendstund
Die Braut sollt zu dem Bette gahn;
Was die Herren an ihn besunnen?
Do redt der beste Dienestmann:
„„Mein Herr der Moringer hat die Jeb,
Daß kein Gast auf seiner Burg enschlief,
Er sung dann vor ein Hofelied.““

Das erhort der jung von Niffen,
Der dann Bräutung sollte sein:
„„„Hört auf mit Lauten und mit Pfeifen;
Herr Gast, singt mir ein Liedelein!
Gefällt es dann den Leuten wohl,
Ich gelob euch sicherlich fürwahr:
Reichlich ich euch begaben soll.“““ —

„Ein langes Schweigen hab ich gedacht,
So will ich aber singen als eh;
Darzu haben mich die schonen Frauen bracht,
Die mügen mir wohl gehelfen meh;
So bitt ich dich, du junger Mann,
Rich mich an der alten Braut
Und schlag mit Summerlatten an!“

„Was ich schaff so bin ich alt,
Davon so jungent sie nit viel,
Daß mir mein Bart ist so grau gestalt,
Des sie ein jungen haben will;
Vor was ich Herr, jetz bin ich Knecht,
Des ist mir auf dieser Hochzeit
Ein alte Schüssel worden recht.“

Da die Frau nun das erhort,
Betrübt wurden ihr Augen klar,
Zuhand ein guldin Becher zart,
Den satzt sie dem Pilgerein dar;
Darein schankt man den klaren Wein,
Darein der edle Moringer
Von rothem Gold senkt sein Fingerlein.

Das zog er ab von seiner Hände,
Es was lauter unde klar,
Als sein Leid wollt sich wenden; —
Was ich singe, das ist wahr:
Er warf es in den Becher drat,
Damit ihm sein allerliebste Frau
Zum erstenmal gemähelt ward.

Er sprach: „Weinschenk, traut Gesell,
Du allerliebster Diener mein,
Willt du thon und was ich well,
So trag das für die Frauen dein!
Ich glob dir nun sicherleich:
Wird mein Ding immer besser,
Wohl will ich dich nun machen reich."

„‚Ja,'" sprach der Weinschenk tugendleich,
„‚Ihr allerliebster Pilgerein, allzehand!'" —
Er trug ihn für die Frauen reich,
Er gab ihr den Becher in die Hand:
„‚Fraue, liebste Fraue fein,
Das lassent euch nit verschmahen!
Es sendet euch der Pilgerein.'"

Da des edlen Ritters Fraue
Das Fingerlein in dem Becher sach,
Sie begunnt es auch eben schauen; —
Nun mügen ihr hören, wie sie sprach:
„„Mein Herr, der Moringer, der ist hie!““ —
Aufstund die Frau gar züchtigleich
Und fiel für ihn auf ihre Knie.

„„Seid mir willkumm, mein liebster Herr!
Wann ihr seind alles Leides voll;
Wa seind ihr gewesen so lang und ferr?
Ihr sollen euch gehaben wohl!
Lont euer sehndes Trauren sein
Und gedenkent euch keins Leides!
Noch hab ich die Ehre mein.

„„Die hab ich gehalten also fest,
Edler Herr! gar sicherleich,
Das dunket mich das Allerbest;
Auch dank ich Gott von Himmelreich;
Ob ich Unrecht hab gethon,
Zerbrochen mein fräulich Gelübd,
Des sont ihr mich vermauren lon.““

Da dem jungen Herren von Niffen
Dies Abentheur ward bekannt,
All sein Freud war ihm entschliffen,
Er ging da er sein Herren fand:
„„„Herre, liebster Herre mein!
Gebrochen han ich Treu und Eid,
Des schlahent mir ab das Haubet mein!“““

Do sprach der edle Moringer:
„Junger Herr von Niffen, es sollt nit sein,
Vergeßt ein Theil der euern Schwerd
Und habent euch die Tochter mein,
Und lassent mir die alten Braut!
Mit der kann ich mich wohl verrichten,
Ich will ihr selber bern ihr Haut.“

Vgl. Gräter's Bragur. III, 402.

2. beiten, mhd. beiten, warten. gent, gebt. wann, denn. — 4. wesen, mhd. wësen, sein. — 5. wenken, mhd. wenken, wanken. lon, mhd. lon, lân, lassen. lont, laßt. sont, sollt. — 6. selb, mhd. sëlp, g. sëlbes, selbst. — 7. Im Druck steht: Geband, = mhd. gewant, g. gewandes, Gewand. Für w steht in der alten Spr. oft b. Händ', vgl. S. 16. — 8. befilch, mhd. bevilch, ich befehle. immer, mhd. iemer, aus ie mêr: immer, — irgend einmal', jemals. zwahr, fürwahr. mhd. zwâre, zwâr, (ze = zuo). — 9. pflig, pflege. — 10. Schwerd, mhd. swære, Schwere, — Noth, Beschwerde, Betrübniß, Leid. Nyffen steht im Druck. = Neifen. — 12. entschliffen, entschleifen. — 13. vollenglich, vollenklich, mhd. vollen, vol-lîch, völlig, völliglich. — 15. reuet mich, betrübt mich. Vgl. S. 168. — 16. hon, ich habe. ferr, fern, vgl. S. 110. — 17. weßt, mhd. wëste, wußte. — 18. schone, schön. — 22. ellender, fremder. mhd. ellende, in einem andern Lande, fremd; auch: verlassen, arm, jammervoll. — 28. hinacht, hî-naht, hînt, hînte, diese Nacht. gegen, vgl. S. 2. — Jeb, mhd. uop, g. uobes, Sitte, Gebrauch. enschlief, entschlief. — 29. Bräutung, Bräutigam; mhd. briute-gome (-goume). — 39. rich, räche! Summerlatte, Sommerlode, mhd. sumer-late, Baumruthe, die in einem Jahre gewachsen ist. — 32. zuhand, vgl. S. 110. — 33. drat, mhd. drâte, schnell, alsbald. — 37. wa, wo. — 40. bern, mhd. bern, schlagen.

Abschiedslied.

(Nach einer Papierhandschrift in 4. aus der Zeit 1452—1460. Das. S. 9, No. 8. — Auf S. 37. steht zu lesen: „Wolflein von Lochaun war das gesenngkpuech.“ — Früher in A. Kretzschmer's Besitz; jetzt in Wernigerode.)

Ich fahr dohin, wann es muß sein,
Ich scheid mich von der Liebsten mein.
Zu Letz laß ich ihr das Herze mein,
Dieweil ich leb; so soll es sein.
Ich fahr, ich fahr dohin.

Das sag ich (ihr und) Niemand mehr:
Meinem Herzen geschach noch nie so weh:
Sie liebt mir je länger je mehr.
Durch Meiden muß ich leiden Pein.
Ich fahr, ich fahr dohin.

Daß ich von Scheiden nie hört sagen!
Davon so muß ich mich beklagen,
So muß ich Leid in meinem Herzen tragen,
So mag es anders nit gesein.
Ich fahr, ich fahr dohin.

Ich bitt dich, liebste Fraue mein!
Wann ich dich mein und anders kein;
Wann ich dir gieb mein Lieb allein.
Gedenk, daß ich dein eigen bin!
Ich fahr, ich fahr dohin.

Halt dein Treu als stet als ich!
Wie du willt, so findestu mich.
Halt dich in Hut! des bitt ich dich.
Gesegen dich Gott! ich fahr dohin.
Ich fahr, ich fahr, ich fahr dohin.

1. Letz, mhd. letze, Ergötzung. (vgl. S. 113.) — 2. liebt, gefällt. — 4. meinen, mhd. meinen, minnen, lieben. wan'n, mhd. wan, nur, denn.

Bildchen.

(Aus derselben Handschrift wie vorher. Das. S. 24, No. 21.)

Ich sach ein Bild in blauer Wat,
Freundlich geneiget fruh und spat;
Gott selber es gebildet hat.

Gar adeleich ist es gestellt;
Je länger je baß es mir gefällt.
Wollt Gott, wär ich zu ihm gesellt!

Ihr Mündlein roth recht als ein Rubein;
Ihr Äuglein geben lichten Schein;
Ihr Angesicht erfreut das Herze mein.

Ich bat dasselbig Fräuelein,
Ob sie mich wollt lassen ihren Diener sein?
„Ja," sprach sie, „du traut Geselle mein!"

Vgl. Wunderh. IV, 45, 148, 157.

1. Wat, mhd. wât, Gewand, Kleid. — 2. gestellt, mhd. gestellet, gestalt, [ptc. von stellen,] beschaffen. — baß: S. 106.

Hans beim Mareile.

(Mündlich, aus Würtemberg.)

Gott grüß dich, Mareile,
Gott grüß dich, mein Herz!
Komm zu mir ein Weile,
Sonst leid ich groß Schmerz!

Heut muß ich von dir,
Es fallt mir so schwer.
Ich wollt, daß ich auch nur
Eine Weil bei dir wär!

Dein kugelrunds Köpfle
Und silberne Zähn, —
Am Hals hast ein Kröpfle,
Bist um und um schön!

Wann ich dich betracht
Und überall beschau,
So thust mir vorkommen
Als wie der Wauwau.

Wauwau, der heil. Nicolaus, mit dem man die Kinder fürchten macht.

Abschied.

(Flieg. Bl. 8. „Drey hübsche Lieder. Das erst." ꝛc. O. O. Wohl zu Nürnberg gedruckt durch Kunegund Hergotin, wie aus andern Flieg. Bl. derselben Samml. zu schließen.)

Wol heur zu diesem Maien
In Grün will ich mich kleiden;
Den liebsten Buhlen den ich hab,
Der will sich von mir scheiden:
Das macht allein sein Untreu,
Sein wankelmüthiger Sinn;
Hab Urlaub, ich fahr dahin.

Hätt mir zu Freuden ausgesät,
Ein Ander hat mirs abgemäht;
Das macht das Wetter unstät,
Ein kleiner Wind der mirs hin weht;
Do kam ein großes Güsse
Und führt mirs Alles dahin,
Schafft daß ich so traurig bin.

Ach Gott, wie soll ich mich ernähren?
Mein feins Lieb hat mir Urlaub geben;
Du dörfst mir zwar nit Urlaub geben,
Ich wollt mich dein wohl selbst erwegen!
Mit ihren falschen Worten
Hat sies an mich gebracht,
Hätt sunst an sie nit gedacht.

Vgl. Wunderh. IV, 9, 11.

1. heur, heuer, mhd. hiure, in diesem Jahre. — 3. ernähren, mhd. ernern, von einem Verderben befreien, erretten. — zwar, mhd. zwâre, fürwahr. — erwegen, mhd. erwëgen, (Jemanden) aufgeben.

Liebeslied.

(„Gar ein newes Liederbüchlein, in welchem 84. der aller schönesten newen weltlichen Lieder vnnd Däntz, so jetzt verhanden, zu finden sein, allen züchtigen jungen Gesellen vnd Jungfrawen zum neuen Jar also zusammen gedruckt. ꝛc. Gedruckt zu Nürnberg, durch Johann Lantzenberger. Im 1607 Jahr." — Groß 16. — 84 Lieder. — Das 10. Lied.)

Warum willt du wegziehen?
Mein Schatz, mein Augentrost!
Wann willt du wieder kommen,
Und daß du mich erlöst?

Und wenn ich auch gleich wiederum käm,
Was hülf es aber dich?
Lieb will ich dich wohl haben,
Aber nehmen mag ich dich nicht!

Gleich mitten in den dem Maien,
Wenn Alles blühen thut,
Die klein Waldvöglein sich freuen
Und ander Thierlein gut.

Mägdlein, willt du tanzen,
So sag mirs gwißlich zu;
So gieb ich dir ein Thaler
Und kleines Geld darzu.

Mägdlein, willt du freien,
So warte nur ein Jahr!
Kommt mir kein Liebre in mein Sinn,
So nehm ich dich fürwahr.

Ein Jahr kann ich wohl warten,
Ein Jahr geht bald dahin;
So bitt ich euch, zart Jüngling schön,
Führt nur ein steten Sinn!

Reichthum und Schönheit,
Fein adelich und fromm:
Wo man die Vier beisammen findt,
Leucht heller als die Sonn.

So man sie aber selten
All Vier beisammen findt,
So woll mir Gott bescheren
Ein fromm ehrliches Kind!

Sobald mir Gott thut bescheren
Ein zarts Jungfräuelein,
Bleib ich bei ihr in Ehren,
Thu stetigs bei ihr sein.

Von ihrentwegen duld ich Alls,
Wenn ich gleich sterben soll,
Und bin ihr auch im Herzen hold,
Das weiß der lieb Gott wohl.

Es ist kein Apfel so Röslein-roth,
Es steckt ein Würmlein drin,
Es ist kein Jungfrau so hübsch und fein,
Sie führt ein falschen Sinn.

Wie man nu einen Apfel,
Der schön ist, nit flugs ißt,
Sondern schält und beschaut ihn vor,
Daß kein Wurm drinnen ist:

Also soll auch ein Jeder
Auf ein freundlichs Weibsbild
Sein Lieb nicht werfen, bis daß er
Sicht, was sie führt im Schild. —

Wer ist, der uns dies Liedlein sang,
Frisch frei gesungen hat?
Das hat gethan ein junger Knab
An einem Abend spat.

Frisch frei hat ers gesungen
Beim Meth und kühlen Wein,
Dabei da sein gesessen
Drei zarter Jungfräulein.

Die Ein die ist sein Schwester,
Die Ander ghört ihm zu,
Die Dritt die ist ihm lieber
Denn die andern allzwu.

Str. 11—13: vgl. L. Erk's Samml. deutscher Volkslieder. B. III, H. 1, No. 58. — Str. 6: Wunderhorn I, 371. — Str. 16: IV, 164.

Zu diesem Liede gehört ursprünglich die noch jetzt übliche Kirchenmelodie: Christus der ist mein Leben.

Das Ringlein.

(Johann Ott's „Hundert und fünfftzehen guter newer Liedlein rc. Nürnberg, 1544." No. 4 der fünfstimmigen Liedlein.)

Mir ist ein roth Goldfingerlein
Auf meinen Fuß gefallen,
So darf ichs doch nit heben auf,
Die Leut die sähens alle.

Abschiedsklage.

([Georg Forster] „Ein außzug guter alter vnd newer Teutscher liedlein rc. Getruckt zu Nürnberg, 1539." 4. No. 36.)

Insbruck, ich muß dich lassen,
Ich fahr dohin mein Straßen,
In fremde Land dohin;
Mein Freud ist mir genommen,
Die ich nit weiß bekommen,
Wo ich im Ellend bin.:,:

Groß Leid muß ich jetzt tragen,
Das ich allein thu klagen
Dem liebsten Buhlen mein.
Ach Lieb, nun laß mich Armen
Im Herzen dein erbarmen,
Daß ich muß dannen sein!

Mein Trost ob allen Weiben!
Dein thu ich ewig bleiben,
Stet treu, der Ehren frumm.
Nun muß dich Gott bewahren,
In aller Tugend sparen,
Bis daß ich wieder kumm!

1. Ellend: S. 228. — 3. sparen: S. 148.

Abschied.

(Frankfurter Lieder Büchlin. 1582 und 1584. No. 54 und 64.)

Wohlauf, gut Gsell, von hinnen!
Meins Bleibens ist nimmer hie;
Der Maie thut uns bringen
Den Veiel und grünen Klee.
Vorm Wald da hört man singen
Der kleinen Vöglein Gsang;
Sie singen mit heller Stimme :,:
Den ganzen Sommer lang.

Ich kann nit meh geschweigen,
Es gelag mir nie so hart,
Daß ich trag heimlich Leiden
Gegen eim Fräulein zart.

Ihr Lieb hat mich umfangen,
Darzu ihr schön Gestalt;
Daß ich dich, Lieb, muß meiden,
Darzu zwingt mich Gewalt.

Gewalt, du bist ein große Pein,
Weh, der dich tragen muß!
Du übest gen mir solchen Schein,
Mein Leid ward nie so groß:
Hat mir ein Eid geschworen,
Sie wollt mir bleiben stet,
Sie wollt daran gedenken,
Wenn sie ein Ander bät. —

Das Mägdlein an der Zinnen lag,
Sie sach zum Fenstr hinaus,
In rechter Lieb und Treue
Warf sie zwei Kränzlein raus;
Das eine war von Veiel,
Das ander von grünem Klee:
„Soll ich dich, feins Lieb, meiden,
Meim Herzen dem gschicht groß Weh.“

2. gegen, gen: S. 2.

Begegnung.

(Flieg. Bl. 8. „Drey schöne Lieder.“ Das erste. — Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber.“)

Einmal thät ich spatzieren
Sunderbar allein:
Was thät doch mich verführen?
Ein Weglein das was klein,

Das sauber lustig was;
Mit dem da thät ich finden
Mit meinen schnellen Winden
Ein Thierlein in dem Gras.

Die Hündlein thäten bellen
Das Thierlein an;
Ich ließ mein Horn erschellen
Gar wohlgethan.
Das Thierlein leibfarb was:
Es liebet mir im Herzen,
Ich jagts mit großem Schmerzen,
Bis mirs zu Theile ward.

Das Thierlein thät ich fällen
Mit meiner Hand.
So gar in schneller Eile
Ich es bald fand,
Löst auf ihrs Herzen Strick;
Amor hat uns geschossen,
Venus hat uns getroffen
Mit Liebes Aneblick.

Wir thäten ein wenig rasten
Denselben Tag;
Venus die thät nit fasten,
Der Liebe pflag,
Mit freudenreichem Schall:
Sie ist die Schönst auf Erden,
Nicht lieber mags mir werden:
Sie geliebt mir überall.

O weh, daß sie mußt scheiden!
Ihr Herz ward krank;
Vor großem Schmerzen und Leide
Sie niedersank.
O weh der großen Noth!
Und müssen wir von hinne,
Das nimmt mir Muth und Sinne;
Lieber wär mir der Tod!

O Leibfarb, du viel schöner
Augenschein!
Du trägst bei dir verschlossen
Das Herze mein;
Du trägst Mais Sinn und Gemüth.
Hiemit da mußt ich wandern,
Ein Kuß ging um den andern:
Daß sie mir Gott behüt!

Und wenn ich jetzt gedenke
An das schönste Weib,
An ihr liebliche Schwänke
Und stolzen Leib,
Auch ihr braun Äuglein klar;
So red ich das ohn Gfährde:
Sie ist meim Herzen ein Bschwerde,
Ein große Pein fürwahr. —

Der uns das Lied hat gsungen
Aus frischem Muth,
Das thät ein Schreiber junge
Von frischem Blut

Seiner Allerliebsten zart.
Er hats gar oft gesungen;
Von seim Lieb ist er kommen,
Freut sich der Wiederfahrt.

Vgl. Ph. Wackernagel's „Das deutsche Kirchenlied ꝛc. Stuttgart, 1841." S. 853.

Halt dich, Magdeburg!

(„Venus-Gärtlein. Hamburg, 1659." 8. [Vgl. S. 62.] Das. S. 55—57.)

O Magdeburg, halt dich feste,
Du wohl gebautes Haus!
Dar kommen viel fremder Gäste,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäste die dar kommen,
Die kennt man weit und breit,
Sie verfolgten Christ vom Himmel;
Ist manchem Christen leid.

Sie dienten München und Pfaffen,
Der Papst der ist ihr Gott,
Gottes Wort wollten sie strafen,
Die Christen bringen in Noth.

Sie kriegten wider Rechte;
Die gottlosen Pfaffenschaar,
Falsche Christen und Münchenknechte
Wollen dich vertreiben gar.

„So will ich nicht verzagen,
Ich armes Mägdelein,
Und will es Christo klagen,
Der wird mein Beschützer sein.

„Magdeburg bin ich genennet,
Ganz frei und wohl bekannt,
Ich trau auf Christ vom Himmel,
Mir hilft sein gewaltige Hand.

„Die Mittel will ich brauchen
Als mich mein Bräutigam lehrt,
Vor diesem beschoren Haufen
Bin ich noch unversehrt.

„In Magdeburg der Reinen
Ist mancher Christen Seel,
Sie ruft zu Gott im Himmel,
Klagt ihm ihr Ungefäll.

„In Magdeburg wird gelehret
Gottes Wort rein, lauter und klar,
Gelobet wird Gott der Herre
Mit Psalmen immerdar.

„In Magdeburg der Guten
Ist manches Jungfräulein stolz,
Bitten für das unschuldig Blut,
Sie seind keinem Spanier hold.

„In Magdeburg der Festen
Ist manch Jungfräulein fein,
Sie bitten für die Christen,
Den Spaniern seind sie feind.

„In Magdeburg der Freien
Ist manches Kindlein zart,
Es ruft zu Gott dem Herren,
Daß er die Stadt bewahrt.

„In Magdeburg der Werthen
Dar sind der Kriegsleute viel,
Zu Fuß und auch zu Pferde
Treiben sie ihr Ritterspiel.

„In Magdeburg auf dem Hause
Dar sitzen drei Jungfräulein,
Sie winden alle Morgen
Von Palmen drei Kränzelein.

„Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohn,
Das dritte dem heiligen Geiste:
Gott wollt ihn Beistand thun!

„Zu Magdeburg auf der Mauren
Dar liegen der Büchsen viel,
Sie klagen alle Morgen
Über der falschen Christen Spiel.

„Zu Magdeburg auf der Brücken
Dar liegen zwei Hündlein klein,
Die bellen alle Morgen
Und lassen kein Spanier ein.

„Zu Magdeburg auf dem Markte
Dar liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon soll trinken,
Das muß ein Deutscher sein.

„Zu Magdeburg auf dem Markte
Dar steht ein eisern Mann,
Wollten ihn die Pfaffen haben,
Mancher Spanier müßt daran.

„Zu Magdeburg auf dem Rathhause
Dar liegt ein gülden Schwert,
Welcher der es will holen,
Der muß sein ein Kriegsmann werth.“ —

Der uns dies newe Liedlein sang,
Der singt uns noch wohl mehr;
Gott behüt all frommen Christen
Leib, Seele, Gut und Ehr!

Es ist so wohl gesungen
Mit frischem freiem Muth
Durch drei so edle Fürsten,
Gott halt sie in seiner Hut!

Vgl. Wunderh. II, 101, 104.

Ein schöner Gesang von Prinz Eugeny.

(Nach einem alten handschriftlichen Liederbuche.)

„Belgerad, du schöne Stadt,
Die du bist so rein und zart,
Schau, wie ich vor Liebesflammen
Dich lieb, dich vor andern Damen,
O du allerschönste Stadt!“

„‚Liebster Hirt, was wollt ihr hier?
Wer seid ihr? das saget mir!
Was bedeuten die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden?
Liebster, das erzählet mir!‘“

„Ich bin der Savoyer Held,
Bekannt gnugsam in der Welt:
Prinz Eugeni bin genennet,
Der vor lauter Liebe brennet,
Allerschönster Schatz, zu dir.“

„‚Liebster Hirt, fort packet euch!
Ziehet in das deutsche Reich,
Denn ich hab hier zum Galano
Ein Gemahl und Caressano,
Soldan, so dem Kaiser gleich.‘“

„Schönste, deine Schönheit groß
Ziehet mich zu deinem Schooß;
Kenntst du nicht das schöne Mailand
Und das schöne werthe Deutschland?
Mach Quartier aus Lieb bei dir.“

„‚Liebster Held von großer Macht,
Glaubt, es sei euch kurz gesagt:
Mit Soldan bin ich vermählet,
Den hab ich zum Schatz erwählet
Und lieb ihn bis in das Grab.‘“

„Schönste, denk an meine Macht,
Alle Prinzen unveracht!
Schau, ich will dich bombardieren,
Deine Häuser kommandieren
Und sie schießen in den Brand!“

„‚Thut, was ihr nicht lassen wollt;
An mir ihr nichts schaffen sollt!
Meine Werke und Basteien,
Citadell und halbe Meien
Lachen und verspotten euch.‘“

„Schönste, laß doch sagen dir:
Meine Stück und auch Mortier,
Meine Bomben und Granaten
Sollten sein nun die Muskaten,
Die ich präsentiere dir.“

„‚Prahlet ihr nur immer fort,
Drohet mir mit Feuer und Mord,
Drohet mir mit den Granaten
Und mit eueren Muskaten
Tag und Nacht, so lang ihr wollt!‘“

„Meine Constäbler, wohl daran!
Feuert, wer denn feuern kann!
Feuert drauf mit Blitz und Flamme!
Schießt auf die Belgrada-Dame,
Bombardiert das lose Weib!“

„,Meint denn ihr, mein Soldan werth
Mir nicht auch zu Hülfe werd
Kommen o mit dreimal hundert tausend Türken?
Alle Deutsche wird er würgen
Und sie schlagen bis aufs Haupt.'"

„Halt das Maul und schweige still!
Hör, was ich dir sagen will:
Hab ich nicht in deutschen Landen
Die Franzosen gmacht zu Schanden,
So viel tausend Mann im Feld?"

„,Liebster Hirt, das glaub ich wohl,
Daß ihr damals wart so toll;
Aber hier habt ihr nichts zu schaffen
Mit den französischen Waffen,
Sondern mit dem türkischen Blut.'"

„Belgerad! mein Engel und Lamm!
Schau, ich weiß dir ein Bräutigam,
Carolus, ein der Welt Bekannter;
Ich bin nur sein Abgesandter
Und des Kaisers General."

„,Nun so komm, mein Soldan Beg,
Und du türkischer Machomet,
Und erhebe deine Waffen,
Alle Deutsche zu bestrafen
Und sie schlagen aus dem Feld!'"

„Belgerad, mein Engel und Kind,
Ei wie bist du doch so blind!
Willst denn gar nicht mich erkennen?
Oder thust dich meiner schämen?
Schönste, sag, was fehlet dir?"

„„Nun wohlan, so laß nur sein!
Carolus ist der Liebste mein,
Dann der Soldan wird eralten,
Seine Lieb wird ganz erkalten;
Carolus ist der Liebste mein!""

Vgl. Wunderh. II, 97.

(Ludwig Bechstein's „Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. I. Bd. Jena, 1842." — S. 201.)

8. Meien, Monde.

Ein Reuterlied, Albrecht von der Rosenburg.

(„Lieder Büchlin, Zwei Hundert ausserlesene Newe Lieder. 1582." [Vgl. S. 35.] Das 19. Lied. — und Frankfurter Lieder-Büchlin 1582 und 1584. No. 61.)

„In seiner eigen Melodei."

Was wöllen wir singen und heben an?
Von einem fränkischen Edelmann
Ein neues Lied zu singen,
Albrecht von der Rosenburg ist ers genannt,
Hilf Gott, daß es ihm gelingen!

Albrecht von Rosenburg ist ein freier Reutersmann,
Die von Nürnberg haben ihm viel zu Leid gethan,
Er läßts nicht ungerochen:
Sie haben ihm wider alle Billigkeit
Sein Haus und Hof zerbrochen.

Die von Nürnberg zogen einsmals aus,
Sie zogen Albrecht von Rosenburg wohl für sein Haus;
Sein Haus mußt er aufgeben,
Daß er mußt ziehen aus dem Land,
Wollt er behalten sein Leben.

„Frisch auf! ihr werthen Reuter gut,
Laßt uns strafen der von Nürnberg Übermuth
Und macht daraus kein Wesen,
Und ziehet dem Albrecht von Rosenburg zu
Und dienet ihm ein Reise!"

Zu Hauf kam sich mancher Reutersmann,
Sie griffen die von Nürnberg mit Vortheil an,
Nach ihn stund ihr Verlangen;
Sie haben sie tapfer um die Köpf geschlagen,
Den Baumgartner haben sie gefangen.

Albrecht von Rosenburg hat ein Roß, kann rennen u. traben,
Darauf so thut er so manchen Pfeffersäck jagen
Wohl für dem Nürnberger Walde;
Das Rößlein ist so geng beritten
Wie das Hirschlein auf grüner Heiden. —

Wer ist der uns dies Liedlein sang?
Ein freier Reuter ist ers genannt,
Er hats frei wohl gesungen;
Albrecht von Rosenburg hat er ein Reis gedient,
Ist ihm ganz wohl gelungen.

Vgl. Uhland I, 376.

6. geng, genge, vom mhd. gân, gên, gehn, — geläufig, schnellfüßig.

Tanhauser.

(Flieg. Bl. 8. „Ein newes Lied Von dem Edlen Ritter Danhauser. Getruckt zu Augspurg, durch Valentin Schönigk.")

Aber will ichs heben an
Von dem Danhauser zu singen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit seiner Frau Venusinne.

Danhauser war ein Ritter gut
Wann er wollt Wunder schauen,
Er wollt hin zu Frau Venus Berg
Zu andern schönen Frauen.

„Herr Danhauser, ihr seid mir lieb,
Daran sollt ihr gedenken!
Ihr habt mir einen Eid geschworn:
Ihr wöllet von mir nicht wenken."

„'Frau Venus! das enhab ich nit,
Ich will es widersprechen,
Und redt das Jemand mehr dann ihr,
Gott helf mirs an ihm rächen!'"

„Herr Danhauser, wie redt ihr also?
Ihr sollt bei mir beleiben,
Wann ich will euch mein Gespiele geben
Zu einem steten Weibe."

„'Und nähm ich nun ein anders Weib,
Noch hab ich in meim Sinne:
So müßt ich in der Höllen Glut
Auch ewiglich verbrennen.'"

„Ihr sagt mir viel von der Höllen Glut
Und ihr habts nie befunden:
Gedenkt an meinen rothen Mund!
Der lacht zu allen Stunden.‟'

„‚Was hilft mich dann eur rother Mund?
Der ist mir ganz unmäre;
Nun gebt mir Urlaub, mein Fräulein zart,
Durch aller Frauen Ehre!‟'

„Herr Danhauser! wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben;
Nun bleibet, edler Danhauser,
Und fristet euer Leben!‟

„‚Mein Leben das ist worden krank,
Ich mag nicht länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Von eurem stolzen Leibe!‟'

„Herr Danhauser, redt nit also!
Ihr seid nit wohl bei Sinne;
So gehn wir in ein Kämmerlein
Und spielen der edlen Minne!‟

„‚Gebraucht ich nun ein fremdes Weib,
Ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Fraue zart!
Ihr seid ein Teufelinne.‟'

„Herr Danhauser, wie redt ihr nun,
Daß ihr mich begunnt zu schelten?
Sollt ihr länger hie innen sein,
Ihr müßt sein oft entgelten.‟

„„Frau Venus, und das will ich nicht,
Ich mag nicht länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von dem Weibe!'"

„Danhauser, ihr sollt Urlaub han,
Mein Lob das sollt ihr preisen;
Wo ihr nun in dem Land umfahren,
Nehmt Urlaub von dem Greisen!"

Da schied er wieder aus dem Berg
In Jammer und in Reuen:
„„Ich will gen Rom wohl in die werthe Stadt
Auf eines Bapstes Treuen.

„„Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott müß sein immer walten!
Zu einem Bapst, der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten. —

„„Ach Bapst, viel lieber Herre mein!
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.

„„Ich bin gewesen auch ein Jahr
Bei Venus einer Frauen;
So wollt ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich Gott möcht anschauen.'"

Er hätt ein Stab in seiner Hand
Und der was aller dürre:
„„„Als wenig der da grünen mag,
So wenig kommst zu Gottes Hulden.'"'

„„Und sollt ich leben nur ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Beicht und Buß empfahn
Und Gottes Huld erwerben.""

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leide:
„„Maria Mutter, reine Magd!
Muß ich mich von dir scheiden.""

Da zog er wieder in den Berg
Und ewiglich ohn Ende:
„„Ich will zu Venus der Frauen zart,
Wo mich Gott hin will senden.""

„Seid Gott-willkumm, Herr Danhauser!
Ich hab eur lang emboren;
Seid willkummen, mein lieber Herr,
Zu einem Buhlen auserkoren!"

Das währt bis an den dritten Tag,
Der Stab hub an zu grünen;
Der Papst schickt aus in alle Land:
Wo der Danhauser wär hinkommen?

Da war er wieder in dem Berg
Und hätt sein Lieb auserkoren,
Da mußt er für den Papst Urban
Auch ewig sein verloren.
Vgl. Wunderh. I, 97.

1. Aber, wieder, abermals. — 2. wann, denn, weil, indem, da. — 3. wenken, mhd. wenken, wanken, weichen. — 4. enhab: — en für ne, mhd. Negation, welche dem Verbum und andern Wörtern vor- oder angesetzt wird, z. B. ensîn, nicht sein. — 8. unmäre, mhd. unmære, (aus un und mære, Erzählung), einem nicht werth dünkend daß man davon spreche, — gleichgültig, unwerth. — 13. begunnt, vom mhd. gunnen, günnen, gönnen — (daß ihr euch) erlaubt, gestattet. — 16. Reue: S. 117. — 24. emboren, mhd. enborn, ptc. von enbërn, entbehren.

Wilhelmus von Nassau.

1568.

(„Hat sein eigne Melodei.")

(Flieg. Bl. in Folio. „Ein Christlich Helden Liedt, gemacht zu ehren vnd wolgefallen dem weilant Durchleuchtigen vnd Hochgebornen Kriegs Fursten Wilhelm von Nassawen, Printzen von Vranien." rc. Wohl um 1600 gedruckt.)

Wilhelmus von Nassaue
Bin ich von deutschem Blut,
Dem Vaterland getraue
Bleib ich bis in den Tod;
Ein Prinze von Oranien
Bin ich ganz unerfehrt,
Den König von Hispanien
Hab ich allzeit geehrt.

In Gottes Furcht zu leben
Hab ich allzeit getracht,
Darum bin ich vertrieben,
Um Land und Leut gebracht;
Abr Gott wird mich regieren
Als ein gut Instrument,
Daß ich einst wiederkehren
Werd in mein Regiment.

Leidt euch, mein Untersassen,
Die aufrecht sind von Art;
Gott wird euch nicht verlassen,
All seid ihr nun beschwart.
Wer frumm begehrt zu leben,
Der bitt Gott Nacht und Tag,
Daß er mir Kraft wöll geben,
Daß ich euch helffen mag.

Leib und Gut all zusammen
Hab ich euch nit verschont;
Mein Brüder hoch von Namen
Die haben solchs bethont.
Graf Adolf ist geblieben
In Friesland in der Schlacht:
Sein Seel im ewigen Leben
Erwart den jüngsten Tag.

Edel und hochgeboren
Von kaiserlichem Stamm,
Ein Fürst des Reichs erkoren
Als ein frumm Christenmann,
Für Gottes Wort gepriesen
Hab ich frei unverzagt
Als ein Held sonder Vresen
Mein edel Blut gewagt.

Mein Schild und mein Vertrauen
Bist du, o Gott mein Herr!
Auf dich so will ich bauen;
Verlaß mich nimmermehr!
Daß ich doch frumm mög bleiben
Dein Diener zu aller Stund,
Die Tyrannei vertreiben,
Die mir mein Herz durchwundt.

Vor Alln, die mich beschwaren
Und mein Verfolger sein,
O Gott, wollst doch bewahren
Den treuen Diener dein;

Daß sie mich nit verhaschen
In ihrem grimmen Muth,
Ihr Hände nicht thun waschen
In meim unschuldigen Blut.

Als David mußte fluchten
Vor Saulo dem Tyrann,
So hab ich müssen suchten
Mit manchem Edelmann;
Abr Gott that ihn erheben,
Erlöst aus aller Noth,
Ein Königreich gegeben
In Israel sehr groß.

Nach Saur soll ich entfangen
Von Gott meim Herrn das Süß;
Darnach so thut verlangen
Mein prinzelich Gemüth:
Das ist, daß ich mög sterben
Mit Ehren in dem Feld,
Ein ewig Reich erwerben
Als ein getreuer Held.

Nichts thut mich mehr erbarmen
In meinem Gegenspnt,
Dann daß man sieht verarmen
Des Königs Landen gut;
Daß euch die Spanier kränken,
O edel Niedrland gut:
Wann ich daran thu denken,
Mein edel Herz das blut.

Als ein Prinz aufgesessen
Mit meiner Heereskraft,
Von dem Feinde vermessen
Hab ich die Schlacht verwacht:
Der bei Mastricht vergraben
Befürchtet meinen Gwalt;
Mein Reuter sah man traben
Sehr muthig durch das Feld.

So es der Will des Herren
Uf der Zeit wär gewest,
Hätt ich gern wöllen kehren
Von euch den schwern Tempest;
Aber der Höchst dort oben,
Der alle Ding regiert,
Den man allzeit muß loben,
Der hat solchs nicht begehrt.

Sehr christlich was getrieben
Mein prinzelich Gemüth;
Standhaftig ist geblieben
Mein Herz im Widerspüt;
Den Herrn hab ich gebeten
Aus meines Hertzen Grund,
Daß er mein Sach wöll retten,
Mein Unschuld machen kund.

Orlaub, mein arme Schafen,
Die seid in großer Noth!
Eur Hirt der soll nicht schlafen,
Seid ihr schon jetz zerstroot:

Zu Gott wöllt euch begeben,
Sein heilsam Wort nehmt an,
Als frumme Christen leben;
Wird hie bald sein gethan.

Vor Gott will ich bezeugen
Und seiner großen Macht,
Daß ich zu keinen Zeiten
Den König hab veracht;
Nur daß ich Gott dem Herren,
Der höchsten Majesteit,
Hab müssen obedieren
In der Gerechtigkeit.

WErd ich durch Gottes Schickung
Von euch genommen hin;
Sein Wort bleib eur Erquickung,
Bewahr euch Herz und Sinn,
Daß ihr zu keinen Zeiten
Den Pfaffen kommt ins Netz.
Gotts Gnad wöll euch geleiten,
Das laß ich euch zur Letz.

Als Verf. dieses ursprünglich holländischen Volksliedes gilt Philipp Marnix van Sint-Aldegonde, Bürgermeister zu Antwerpen und treuer Beistand Wilhelms.

(Vgl. H. Hoffmann's v. F. „Horae belgicae." p. II. S. 96—100.)

1. Getraue, getreu. unerfehrt, mhd. unervært, nicht aus der Fassung gebracht, wahrhaft, treu. — 3. Untersasse, mhd. under-sæze, Untergebner. beschwart, schwer bedrückt, betrübt. — 4. bethont, vom ndl. toonen, zeigen, bethätigen. — 5. Vresen, ndl. vresen, mhd. vreise, Angst, Schrecken, heftige Furcht vor drohender Gefahr. — 7. verhaschen, erhaschen. — 8. fluchten, flüchten. suchten, ndl. suchten, seufzen. — 9. prinzelich, fürstlich. — 10. Gegenspuk, (Widerspuk), ndl. teghenspoet, wederspoet, Unglück. — 11. verwacht, erwartet, vom ndl. verwachten. — 12. Tempest, Sturm, Gewitter. — 13. was, war. — 14. Orlaub, Erlaubniß. zerstroot, zerstreut. — 16. Letz: S. 113.

Vogelhochzeit.

(Flieg. Bl. 4 Bl. 8. „Hübscher lieder zwey, das Erst," ꝛc. — Am Ende: „Getruckt zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin." Um 1533.)

Es wollt ein Reiger fischen
Auf einer grünen Heide,
Do kam der Storch, do kam der Storch
Und stahl ihm seine Kleider.

Do kam der Sperber here
Und bracht uns neue Mähre,
Wie daß die Braut, wie daß die Braut
Schon ausgegeben wäre.

Frau Nachtigall die was die Braut,
Der Kohlmann gab sein Tochter aus;
Der Wiedhopf, derselbig Tropf,
Der hupfet vor der Braut auf.

Die Troschel hat die Heirath gmacht
Vor einem grünen Walde;
Die Amschel mit ihrem Gsang
Die lobt die Braut mit Schalle.

Der Gümpel was der Bräutigam,
Der Adler auf die Hochzeit kam,
Der Fashan, der Fashan,
Die zween die waren vornen dran.

Der schwarze Rab der was der Koch,
Das sach man an sein Kleidern wohl;
Der Grünspecht, der Grünspecht
Der war des Küchenmeisters Knecht.

Die Alster die ist schwarz und weiß,
Die bracht der Braut die Hofspeis;
Der Finke, der Finke
Der bracht der Braut zu trinken.

Der Pfau mit seinem langen Schwanz
Der führt die Braut wohl zu dem Tanz;
Der Emmerling, der Emmerling
Der bracht der Braut den Mähelring.

Die Henn wohl zu dem Tanze ging,
Der Hahn der führt den Reihen;
Der Greife, der Greife
Mußt auf der Hochzeit pfeifen.

Der Gutzgauch was der Kämmerling,
Der führt die Braut zu schlafen;
Der Baumheckel, der Baumheckel
Kam auch hernach gelaufen.

Der Stigelitz mit seiner Witz
Der wollt die Braut ansingen;
Der Rothkropf mit seinem Kopf
Der wär auch geren drinnen.

Der Eisvogel was wohl geziert,
Das Behemlin der Braut hofiert;
Der Schnepfe, der Schnepfe
Der wollt die Braut anzäpfen.

Der Sittich was ein fremder Gast,
Der kam auf die Hochzeit gladen;
Der Staare, der Staare
Wollt mit der Braut nur baden.

Da kam sich auch die Turteltaub
Und bracht der Braut ein grüne Schaub;
Die Meise, die Meise
Wollt mit der Braut ausreisen.

Die Gans mit ihrem langen Kragen
Die führt der Braut den Kammerwagen;
Die Ente, die Ente
Die führt das Regimente.

Noch weiß ich einen Vogel gut,
Den darf ich euch nicht nennen;
Ja, wenn ihrn sächt, ja, wenn ihrn sächt,
Ihr würdt ihn All wohl kennen.

3. Was, war. — Kohlmann = Kohlmeise? — 4. Troschel, Drossel, mhd. droschel, trôschel. — Amschel, Amsel, mhd. amsel, amesel. — 5. Gümpel, Gimpel, Dompfaffe. — Fashan, Fasan, mhd. phase-han. — 7. Alster, Elster, mhd. âgelster, ageleie, ahd. agalstrâ, daher: Agalaster, Aglaster. — 8. Emmerling, mhd. amer, ahd. amerinc, Ammer. — Mähelring, Brautring, mhd. mehelrinc, von mehelen, vermählen. — 10. Gutzgauch, Kuckuk, mhd. gouch; gukzen, wie der Kuckuk schreien. — Baumheckel, mhd. boumheckel, Baumhacker, Specht. — 12. Behemlin? Vielleicht an Bêheim, Bêhâm, Bêhem — Böhmen, — an den Böhmerwald, der Sperlinge (Spatzen) Aufenthaltsort zur Winterzeit erinnernd? (Vgl. das nachstehende Lied „Vogelgesang. — anzäpfen, anzapfen, anzupfen; z. B. einen mit Sticheleien anzäpfen. — 13. Sittich, Sittig, Papagei, mhd. sittich, lat. psittacus. — 14. Schaub' Schaube, mhd. schoube, Rock, — Kittel, Mantel. — 16. sächt, säht.

Vogelhochzeit.

(Nach einer Papierhandschrift in Folio. der Wolfenbütteler Bibliothek mit der Jahrzahl 1604.)

Es wollt gut Reiger fischen,
Er fischt auf breiter Heide;
Da kam der Storch, da kam der Storch
Und stahl ihm seine Weide.

Der Habicht kam auch here
Und bracht viel neuer Mähre,
Wie daß dort auch vor jenem Holz
Ein Vogelhochzeit wäre.

Die Amsel war der Bräutigam,
Die Trostel war die Braute,
Die war gar schön gezieret,
Trug ob ein Kranz von Raute.

Was thut die gute Lerche frisch?
Sie setzt die Braut wohl an den Tisch;
Der Phönix und der Greife
Mußten auf der Hochzeit pfeifen.

Der Kuckuk, der Kuckuk
Schlug die Lauten und geigt darzu;
Den Geiren, den Geiren
Ordnet man zu der Leiren.

Der Gogelhahn, der Gogelhahn,
Der selbig war der Capellan;
Die Meise, die Meise
Die sang das Kyrieleise.

Der Staare, der Staare
Gwiß war ein rechter Pfarrer;
Der Grünspecht, der Grünspecht
Der führt die Braut gen Kirch recht.

Zum Hochzeit ward bestellet noch
Auch zum Fahnen der Adler hoch;
Die Enten, die Enten
Die führt das Regimente.

Die Gans mit ihrem Kragen
Die bracht der Braut den Wagen;
Die Tauben, die Tauben
Legt an der Braut die Schauben.

Der Emmerling, der Emmerling
Der bracht der Braut den Fingerring;
Der Stigelitz mit seiner Witz
Sagt zur Braut: „Du zum Tische sitz!"

Die Finken, die Finken
Bracht der Braut zu trinken;
Der Uhu, der Uhu
Schlugs Instrument und sang darzu.

Darnach kam auch die Eulen,
Die that darzu eins heulen;
Den Kauzen, den Kauzen
Fingens All an zu dauzen.

Der schwarze Rab das war der Koch,
Das sieht man an sein Kleid noch;
Der Spatz der war der Küchinknecht
Und thät der Sachen eben recht.

Die Tache, die Tache
Man auch bei der Hochzeit sache;
Die Hätze, die Hätze
Trieb gar ein unnutz Gschwätze.

Der Papagei hat ein groß Geschrei,
Das Küniglin war der Kämmerling;
Die Sprenze, die Sprenze
Die gab aus schöne Kränze.

Der Pfau mit seinem langen Schwanz
Der führt die Braut wohl zu dem Tanz;
Die Meise und der Aurhahn
Tanzten hübsch vor der Braut hinan.

Der Falke, der Falke
Wollt die Fledermaus abwalken;
Der Fashan, der Fashan
Der fing viel krummer Händel an.

Die Wachtel, die Wachtel
Gab ihm gar bald ein Dachtel;
Da machet ihr das Gschößle
Ein grausam lustigs Pößle.

Das Zeisle, das Zeisle
Das duckt sich wie ein Mäusle;
Der Gümpel, der Gümpel
That aber ein groß Krümpel.

Der Grünling frisch, der Grünling frisch
Setzt sich wiedrum an den Tisch;
Krummschnabel frech, Krummschnabel frech
Tummelt sich weidlich bei der Zech.

Den Rothkropf, den Rothkropf
Füllt man voll wie ein Hafners Topf;
Der Krametvogel klug und weis
Bracht abermalen neue Speis.

Die Koppe feist, die Koppe feist
Sie allsamm fröhlich lachen heißt;
Der Sittich grün, der Sittich grün
War bei ihn über dMaßen schön.

Die Schwalbe, die Schwalbe
Blieb bei der Hochzeit halbe;
Der Strauße, der Strauße
Hilft ihm heimlich hinauße.

Die Krähen, die Krähen
Die thät man auch aufspähen;
Die Alster, die Alster
Den Kranich fragt: „Wie gfallst mir?"

Die Nachtigall, die Nachtigall
Die saß auf einem Stauden;
Sie sang der Braut den „Hott vom Zaun!"
Sie dacht sie selber zbrauten.

Den Windenhals, den Windenhals
Man laden thät herzu oftmals;
Das Rebhuhn, das Rebhuhn
Wollt zu der Hochzeit gar nichts thun.

Also mußt man den Schwanen
Auch zu der Hochzeit mahnen;
Die Hennen, die Hennen
Die thät man gar hart brennen.

Den Taucher und den Speiren
Ließ man bei der Hochzeit nit feiren:
Der Wannenwehr, der Wannenwehr
Der leget ein gar schlechte Ehr.

Der Wiedehopf, der arme Tropf
Der hupfet vor der Braut auf;
Die Schnepfen, die Schnepfen
Gedacht ihn anzuzäpfen.

Der Sperber, der Sperber
War aus der Maßen ehrber,
Der legt die Zwei zusammen,
Weils ihn einander nahmen.

Noch weiß ich einen Vogel gut,
Den will ich euch nit nennen;
Wann ihr ihn sächt, wann ihr ihn sächt,
So würdt ihr ihn wohl kennen. — —

Also hat man vernommen,
Wer auf dHochzeit ist kommen;
Die waren fröhlich bei dem Fest,
Zuletzt flog Jeder zu seim Nest.

Wer ist, der uns dies Liedlein sang,
Von 65 Vögel gsungen?
Hats wohl gemacht; wers nit glauben will,
Mag selbs auf dHochzeit kommen!

Vgl. S. 260. 12. dauzen, duzen. — 13. Kleit, mhd., im pl. Kleit und Kleider. — 14. Tache, mhd. tahe, tâhel, Dohle. Hätze, Hetze, Elster, Atzel. — 15. Sprenze, mhd. sprinze, kleine Art Falken mit spenklichter Brust, nisula. — 22. Koppe, verschnittener Hahn, von koppen, schneiden. (Schwäb.) — 28. Wannenweher, Wannenweihe, welcher oft in der Luft an einer Stelle schwebend sich erhält. (Wanne, Schwinge.) 4 Strophen sind ausgefallen.

Kranzsingen.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch new Lied, Wie man vmb ein Krantz singet." — Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber.")

Ich kumm aus fremden Landen her
Und bring euch viel der neuen Mähr,
Der neuen Mähr bring ich so viel,
Mehr dann ich euch hie sagen will;
Die fremden Land die sind so weit,
Darin wächst uns gut Sommerzeit,

Darin da wachsen Blümlein roth und weiß,
Die brechen die Jungfrauen mit ganzem Fleiß
Und machen daraus einen Kranz
Und tragen ihn an den Abendtanz,
Und lohn die Gsellen darum singen
Bis einer das Kränzlein thut gewinnen.

Mit Lust trit ich an diesen Ring,
Gott grüß mir alle Burgerskind,
Gott grüß mir sie all geleiche,
Die armen als die reichen;
Gott grüß mirs allgemeine,
Die großen als die kleinen!
Sollt ich eine grüßen und die ander nicht,
So sprächens, ich wär kein Singer nicht.
Ist kein Singer um diesen Kreis,
Der mich wohl hört und ich nicht weiß?
Derselbig thu sich nit lang besinnen
Und thu bald zu mir einher springen!

Singer, so merk mich eben!
Ich will dir eine Frag aufgeben:
Was ist höher weder Gott,
Und was ist größer dann der Spott,
Und was ist weißer dann der Schnee,
Und was ist grüner dann der Klee?
Kannstu mirs singen oder sagen,
Das Kränzlein sollt du gewunnen haben,
Darum will ich jetzt stille stahn
Und den Singer zu mir einher lahn.

Ein ander Singer.

Mit Lust trit ich an diese Statt,
Gott grüß mir ein ehrbarn weisen Rath,
Ein ehrbarn Rath nicht alleine,
Darzu ein ganze Gemeine!
Ein ehrbarn Rath hab ich wohl zu grüßen Macht,
Gott grüß mir ein ganze Nachbarschaft,
Gott grüß mir das Jungfräulein zart
Und die das Kränzlein gemachet hat!
Jungfrau, ich kumm für euch getreten
Und hab euch vor nie kein Mal gebeten
Und bitt euch, zarts Jungfräuelein,
Zum ersten Mal um euer Kränzelein,
Ihr wöllet mirs geben und nicht versagen,
So will ichs von euretwegen tragen,
Von euretwegen nicht allein,
Von allen den Jungfräulein gmein,
Die das Kränzlein hand machen lohn,
Die Rath und That darzu hand thon.

„Singer, du hast mir ein Frag aufgeben,
Die gfällt mir wohl und ist mir eben:
Die Kron ist höher weder Gott,
Die Schand ist größer dann der Spott,
Der Tag ist weißer dann der Schnee,
Das Märzenlaub ist grüner dann der Klee.
Singer, die Frag hab ich dir thun sagen,
Das Kränzlein sollt du verloren haben.“

Jungfrau, so merkt mich eben!
Ich will euch ein Frag aufgeben,
Wann ihr mirs thut singen oder sagen,
Euer Kränzlein sollt ihr länger tragen.
Jungfrau, sagt mir zu dieser Frist,
Welchs die mittelst Blum im Kränzlein ist?
Der Blumen aber gar viel seind,
Die umher in dem Kränzlein stehnd.

Ich hör ein großes Schweigen,
Das Kränzlein will mir bleiben.
So merkt mich, liebe Jungfrau mein:
Ihr mögt wohl die mittelst Blum im Kränzlein sein!
Darum so komm ich für euch getreten,
Und hab' euch vor zweimal gebeten,
So bitt ich euch, zarts Jungfräuelein,
Zum dritten Mal um euer Kränzelein.
Jungfrau, hebt auf eur schneeweiße Hand
Und gend dem Kränzlein einen Schwank
Und setzt mir auf mein gelbes Haar!
Das sicht gleich wie ein Igel zwahr.

So schau, gut Gsell, so schaue!
Das gab mir ein schön Jungfraue,
Die Jungfrau die mir das gab,
Sie sprach: „Gut Gsell, behalt dir das!"
Jungfrau, habt ihr kein Glifelein,
Daß ihr mir aufheftet mein Kränzelein?
Daß ich es nicht thu verlieren
Wo ich hin gang spazieren,

Und daß ichs nicht verzette
Bis daß ich käm zu meim Bette,
Darnach so leg ichs in mein Truchen,
Darinnen liegt es die ganzen Wuchen.

Jungfrau, ich sollt euch grüßen
Von der Scheitel bis auf die Füße,
So grüß ich euch so oft und dick
Als mancher Stern am Himmel blickt,
Als manche Blum gewachsen mag
Von Ostern bis auf sanct Michels Tag.
Jungfrau, ich sollt euch danken
Mit Schwaben und mit Franken,
So ich die Franken nicht kann haben,
So dank ich euch mit allen Webers Knaben,
Seind euch dieselben unbekannt,
So dank ich euch mit meiner eigen Hand.

Jungfrau, ich sollt euch schenken,
Ich will mich nit lang bedenken:
So schenk ich euch ein gülden Wagen,
Darin sollt ihr gen Himmel fahren,
Und ein gülden Kron, drei edel Stein;
Darin ist so schön der erste Stein,
Der ist auch also gute:
Gott bhüt euch vor der Höllen Glute!
Der ander ist so tugendreich:
Gott gebe euch sein Himmelreich!
Der dritte Stein ist so tugendhaft:
Gott bhüt euch euer Jungfrauschaft!

Damit so will ichs bleiben lahn
Und jetzt aus diesen Reihen gahn,
So stand ich auf eim Lilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht! —

Ein Frag.

Singer, nu sag mir so behend,
Wann es hat weder Füß noch Händ,
Und darzu weder Kopf noch Nas
Und lauft geschwinder denn ein Has?
Thu mir die Frag singen oder sagen,
So will ich dich für ein Singer haben.

Antwort.

Singer, das sag ich dir geschwind:
Und dasselb ist fürwahr der Wind,
Der hat doch weder Kopf noch Nas
Und lauft geschwinder denn ein Has.

Frag.

Singer, so sag mir doch allhie,
Und was Gott hat gesehen nie
Und siehet es auch nimme?
Merk, Singer, auf meine Stimme!
Ein Bauer sieht es alle Tag:
Sag mir allhie auch diese Frag!

Antwort.

Singer, du sollt mich recht verstahn,
Die Frag will ich dich wissen lahn;
Das sag ich dir fürwahr allhie:
Gott hat seins Gleichen gesehen nie

Und gesicht es auch nimme.
Merk, Singer, auf mein Stimme!
Fürwahr ich dir das sage:
Ein Bauer sicht den andern all Tage.

Frag.

Singer, es steht ein Mühl auf dieser Erden,
Was sie mahlet, thut wenig werden;
Die Mühl hat fünf Räder gemein
Und treibt nit mehr denn ein Mühlstein;
Das sag ich dir ohn alls Verdrießen:
Zehen Riegel thun die Mühl beschließen.

Antwort.

Singer, ich gieb dir zu verstahn:
Die Mühl ist das Euangelion;
Die fünf Räder thu ich dir nennen,
Das sind des Menschen fünf Sinnen;
Der Glaub dieselben treiben thut,
Die zehen Gebot sind die Riegel gut.

Vgl. Wunderh. II, 429, 431; IV, 139.

Zu diesem Liede gehört ursprünglich die noch jetzt übliche Kirchenmelodie: Vom Himmel kam der Engel Schaar.

3. weder, als. — 7. gend, gebt. Schwank, Wendung. sicht, sieht. zwahr: S. 228. — 8. Glifelein (Haarnadel?), vom mhd. glîfen, schräge sein oder machen. gleif, schräge, schief. — gang, gehe. verzetten, mhd. verzetten, in kleinern Theilen (zerstreut) fallen lassen. Truche, mhd. truhe, Lade, Kiste. 13. nimme, mhd. nimmê = nie mê (mêre, mêr), nimmer, nimmermehr — niemals.

Lindenschmid.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Zwey schöne Newe Lieder, Das Erste, Von dem Edlen Lindenschmidt." rc. O. O. Wohl aus der 2. Hälfte des XVI. Jh.)

Es ist nicht lang da es geschach,
Daß man den Lindenschmid reiten sach
Auf einem hohen Rosse;
Er reit den Rheinstrom auf und ab,
Hat sichs gar wohl genossen, ja genossen.

„Frisch her, ihr lieben Gesellen mein!
Es muß sich nur gewaget sein,
Wagen das thut gewinnen;
Wir wöllen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein Beut gewinnen, ja gewinnen."

Dem Markgrafen von Baden kamen neue Mähr
Wie man ihm ins Geleit gefallen wär,
Das thät ihn sehr verdrießen;
Wie bald er Junker Caspern schreib:
Er sollt ihm ein Reislein dienen, ja dienen!

Junker Caspar zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vorne daran
Wohl auf die freie Straßen:
Ob er den edlen Lindenschmid fünd,
Den selben sollt er verrathen, ja verrathen.

Das Bäurlein schiffet über Rhein,
Er kehret zum Frankenthal ins Wirthshaus ein:
„Wirth! haben wir Nicht zu essen?
Es kommen drei Wagen, seind wohl beladen,
Von Frankfort aus der Messen, ja Messen."

Der Wirth der sprach dem Bäurlein zu:
„„Ja, Wein und Brot hab ich genug!
Im Stall da stehn drei Rosse,
Die seind des edlen Lindenschmids,
Er nährt sich auf freier Straßen, ja Straßen.““

Das Bäurlein gedacht in seinem Muth:
Die Sach wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen;
Wie bald er Junkern Casparn schreib,
Daß er sollt eilends kommen, ja kommen!

Der Lindenschmid der hätt einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter thun;
Den Habern thät er schwingen:
„Steh auf, herzliebster Vater mein!
Ich hör die Harnisch klingen, ja klingen.“

Der Lindenschmid lag hinterm Tisch und schlief,
Sein Sohn der thät so manchen Rief,
Der Schlaf hat ihn bezwungen.
„Steh auf, herzliebster Vater mein!
Dein Verräther ist schon gekommen, ja gekommen.“

Junker Caspar zu der Stuben ein trat,
Der Lindenschmid von Herzen sehr erschrack.
„„Lindenschmid, gieb dich gefangen!
Zu Baden an den Galgen hoch,
Daran so solltu hangen, ja hangen!““

Der Lindenschmid war ein freier Reutersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wöllen erst ritterlich fechten!"
Es waren der Bluthund also viel,
Sie schlugen ihn zu der Erden, ja Erden.

„Kann und mag es dann nicht anders gesein,
So bitt ich um den liebsten Sohne mein,
Auch um meinen Reutersjungen;
Und haben sie Jemands Leid gethan,
Darzu hab ich sie bezwungen, ja bezwungen."

Junker Caspar der sprach Nein darzu:
„„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
Es soll dir nicht gelingen;
Zu Baden in der werthen Stadt
Muß ihm sein Haupt abspringen, ja abspringen.""

Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
Sie saßen nit länger denn eine Nacht;
Wohl zu der selben Stunde
Da ward der Lindenschmid gericht,
Sein Sohn und der Reutersjunge, ja Junge.

Vgl. Wunderh. I, 134.

1. Reit, ritt. — 3. schreib, schrieb. — 4. Kappe, mhd. cappe, langes Überkleid — Mantel. — 5. Nicht, Nichts, S. 2. — 9. Rief, Ruf.

Lindenschmid.

(Flieg. Bl. 4 Bl. 8. „Zwey Schöne newe Lieder." Das 2te. Am Ende: „Gedruckt zu Cöllen bey Heinrich Nettessem in Mariengarden gassen.")

Was wollen wir singen und heben an?
Das Best das wir gelernet han,
Ein neues Lied zu singen,
Und singen von einem Edelmann jung,
Der heißt Schmid von der Linden.

Der Lindenschmid hatt einen Sohn,
Der schwang den Rossen das Futter vor
Über ein kleine Weile;
Er liegt dem Markgrafen in dem Land,
Er ist ihm viel zu schwinde.

„Frau Wirthin, ist der Wein hie gut?
Ist hie noch Stallung und Futter genug?
Viel Wagen die werden kommen;
Sie fahren von Augsburg ab und zu,
Fränkisch Gut haben sie geladen."

„„Allhier ist der kühle Wein gut,
Hier ist auch Stallung und Futter genug,
Drei Rößlein stehn darinne,
Sie kommen einem reichen Edelmann zu,
Der heißt Schmid von der Linden.""

So balde sie das Wort aussprach,
Junker Caspar in den Stadel trat,
Den Lindenschmid wollt er fangen;
Er schlug und stach Alles was er sach:
„„„Lindenschmid, gieb dich gefangen!"""

„Soll ich denn dein Gefangner sein,
Das klag ich Gott von Himmelreich
Und seiner viel werthen Mutter;
Und wär ich drei Meilen jenseit dem Rhein,
So wollt ich dir wohl entreiten."

„„Auf jenseit den Rhein kömmstu nit,
Das ist dir desto lieber nicht,
Das ist dir nu mißlungen;
Du hast mir so großen Schaden gethan,
Darum gieb dich gefangen!

„„Wirthin, zapfet uns den kühlen Wein
Und laßt uns frisch und fröhlich sein,
Und laßt uns essen und trinken!
Und daß dem hüpschen Lindenschmid gut
Sein junges Herz nicht versinke.""

„Was soll ich frisch und fröhlich sein?
Das trifft mich an das Leben mein,
Ich mag weder essen noch trinken;
Ich bitte nur um das Wasser allein,
Daß ich meine Wunden mög reinigen."

„„Ach Lindenschmid, sei wohlgemeit!
Das Wasser soll dir sein bereit,
Darmit du deine Wunden sollt reinigen:
Auf den Freitag so kommt der Meister ins Land,
Der führt das Wasser in der Scheiden.""

„Ach kann und mags nit anders gesein,
So bitt ich für den jüngsten Sohne mein,
Der Reuter ist noch junge;
Hat er euch was zu Leid gethan,
Darzu ist er gedrungen.“

Junker Caspar der sprach Nein darzu:
„„Das Kälflein das muß folgen der Kuh,
Das wird nicht anders gesprochen,
Und wenn der Jüngling sein Leben behält,
Seins Vaters Tod würd er rächen.““

Auf einen Freitag das geschach,
Daß man den Lindenschmid richten sach
So fern auf grüner Heide;
Da sach man den hübschen Lindenschmid jung
Von guten Gesellen scheiden.

2. Schwinde, geschwinde. — 5. Stadel, mhd. stadel, Stall, Herberge. — 10. wohlgemeit, wohlgemuth, guter Dinge. Meister, Scharfrichter. — 12. Kälflein, Kälblein.

Vogelgesang.

(Flieg. Bl. 4 Bl. 8. „Das Geistliche **Vogel-Gesang** genannt. ꝛc. Im Thon: Wie der Geistlich Dannenbaum.“ ꝛe. Wahrscheinlich zu Augsburg bei Joh. Schultes gedruckt. Um 1642—1657.)

Wohlauf, ihr klein Waldvögelein,
Alls, was in Lüften schwebt!
Stimmt an, lobt Gott den Herren mein,
Singt an, die Stimm erhebt!

Dann Gott hat euch erschaffen
Zu seinem Lob und Ehr;
Gsang, Feder, Schnabel, Waffen
Kommt Alles von ihm her.

Adler. Aquila.

Der aller Vögel König ist,
Macht billig den Anfang:
Komm, Adler, komm herfür! wo bist?
Stimm an das Vogel-Gsang!
Der Vorzug dir gebühret,
Kein Vogel ist dir gleich;
Drum dich im Wappen führet
Das heilig römisch Reich.

Amsel. Merula.

Die Amsel dicht am Morgen
In ihrem grünen Haus;
Ihr Herr thut sie versorgen,
Er wart ihr fleißig aus.
Er laßt ihr täglich bringen
Ihr Trank und frische Speis,
Sie darf nichts thun als singen
Zu Gottes Ehr und Preis.

Bachstelz. Motacilla.

Die Bachstelz thut oft schnappen
Und fangt der Mucken viel,
Es hört nicht auf zu gnappen
Ihr langer Pfannenstiel.

Den Schweif thuts allzeit schwingen,
Sie laßt ihm nie kein Ruh;
Wann andre Vögel singen,
Giebt sie den Takt darzu.

Canari. Passer Canarinus.

Das lieb Canari-Vögelein
Kommt her aus fremden Land;
Es singt gar schön, zart, hell und rein,
Wie Allen ist bekannt.
Es thut sich häffig mehren,
Der Jungen bringt es viel;
Gar leichtlich kanns ernähren
Der es nur haben will.

Dohl. Monedula.

Die Dohl wird zahm und heimisch gmacht
Und laßt von wilder Art,
Fliegt aus und ein, kommt heim zu Nacht
Zu dem, der ihr auswart.
Und soll der Mensch nicht fassen,
Die edle Creatur,
Daß er die Sünd müß lassen,
Die wider sein Natur?

Emmerling. Galbula.

Der Emmerling bis zAbend spat
Singt übel, übel hin;
Er sagt: so langt sFeld Äher hat,
Ich auch ein Schnitter bin.

Im Feld thut er sich nähren,
Bleibt Tag und Nacht darauf;
Was ihm Gott thut bescheren,
Das klaubt er fleißig auf.

Eul. Noctua.

Die Eul in ihrer Höhlen steckt
Und schreit: Hu hu hu hu;
Der Kuckuk Manchen sehr erschreckt
Mit seinem gu gu gu gu.
Die Vögel Beide hassen,
Sie lassen ihn kein Ruh;
Wann sie sich blicken lassen,
Fliegen sie alle zu.

Fink. Fringilla.

Fröhlich der Fink am Frühling singt:
Sa sa sa sa, hoi Dieb!
Im ganzen Wald sein Stimm erklingt,
Wanns Wetter nicht ist trüb.
Die Dieb will er verjagen,
Die er rund außer-schilt,
Dem N. thut ers sagen,
Der soviel N. stiehlt.

Gümpel. Rubicella.

Ein Vogel, der gar wohl bekannt,
Ist schön, doch nicht viel kann;
Er kommt aus deinem Vaterland
Und ist dein bester Gspan.

Du thust ihn täglich nähren,
Bei dir hat er genist;
Sein Nam, wann d'ihn willst hören,
Heißt: Gümpel, der du bist!

Grasmück. Curruca.

Die Grasmück aus der Maßen ziert
Das schöne Vögelgsang;
Wann dNachtigall ihr Stimm verliert,
Singt sie hinaus noch lang.
Sie hupft allzeit herummer,
Sie springt und wird nie müd,
Sie singt den ganzen Sommer
Ihr schön holdselig Lied.

Hahn und Henne. Gallus, Gallina.

Die Henn gar fröhlich gagaggat
Und macht ein groß Geschrei;
Die Bäurin weiß wohl, was sie sagt,
Sie nimmt ihr aus das Ei.
Der Hahn thut früh aufwecken
Den Knecht und faule Magd,
Sie thun sich erst recht strecken
Und schlafen bis es tagt.

Krametvogel Turdus.

Wann Krametvögel streichen,
So fangt mans haufenweis;
Man giebt sie nur den Reichen,
Seind nicht der Armen Speis.

Der Arm muß sich ernähren
Mit Wasser, Käs und Brot;
Das Blatt wird sich umkehren
Im Himmel, nach dem Tod.

Lerche. Alauda.

Das Lerchel in den Lüften schwebt
Und singt den Himmel an;
Vom grünen Feld es sich erhebt
Und tröst den Ackersmann.
Gar hoch thut es sich schwingen,
Daß mans kaum sehen mag;
Im Zirkel rum thuts singen,
Lobt Gott den ganzen Tag.

Meis. Parus.

Das Meisel hangt am Tannenast,
Als ob es sich verberg;
Es singt allzeit: was geist, was hast?
Sein alten Zitzeberg.
Man thut ihm lieblich locken,
Bis auf den Kloben springt;
Hupft umher unerschrocken,
Bis daß mans gar umbringt.

Nachtigall. Luscinia.

O Nachtigall, dein edler Schall
Bringt uns sehr große Freud,
Dein Stimm durchstreicht all Berg und Thal
Zu schöner Sommerszeit.

Wann du fangst an zu zücken,
All Vögel schweigen still;
Keiner laßt sich mehr blicken,
Keiner mehr singen will.

Pfau. Pavo.

Der Pfau prangt mit der Wannen,
Wann er sein Schweif ausbreit;
Die Füß, schwarz als ein Pfannen,
Sein Hochmuth ihm erleidt.
Die Hoffart aufgeblasen
Ihr Thorheit nie recht sicht,
Bis sie beißt in den Wasen
Und kommt fürs streng Gericht.

Rab. Corvus.

Der Rab thut täglich singen
Sein groben rauchen Baß,
Heut will es ihm nicht glingen,
Drum singt er: Cras cras cras.
Wer sein Sach schiebt auf Morgen,
Wills nicht verrichten heut,
Muß sich allzeit besorgen,
Es wird ihm fehlen weit.

Röthele oder Rothschwänzel. Ruticilla.

Das Röthele gar früh aufsteht,
Es thut fein bald zur Sach,
Singt an die liebe Morgenröth
Hoch oben auf dem Dach.

Und willst du nicht erwachen,
Du großer, fauler Tropf?
Schau besser zu den Sachen,
Sonst bleibst ein grober Knopf.

Spatz. Passer.

Der Spatz sitzt auf der Rinnen,
Ruft alle Dieb zusamm:
Es ist hie nichts zu gwinnen,
Wir ziehen in Böham;
Wir lassen uns nicht schrecken
Den wilden Böhmer-Wald,
Er kann uns wohl bedecken
Im Winter, wann es kalt.

Schwalbe. Hirundo.

Die geschwätzig Schwalb macht Alle toll,
Er blodert hin und her;
Früh hat er Kist und Kästen voll,
Spat ist Alls le le leer.
Zu Morgens, eh die Sonn aufgeht,
Fangt sie zu schwätzen an,
Zu Abend, wann sie niedergeht,
Noch nicht aufhören kann.

Staar. Sturnus.

Der Staar schwätzt, schnadert, pfeift und singt,
Er ist, der Alles kann;
In seinen Kopf er Alles bringt,
Was er hört, nimmt er an;

Er thut auf Alles losen,
Er merket auf mit Fleiß,
Wascht oft die schwarze Hosen,
Doch werden sie nicht weiß.

Storch. Ciconia.

Wann der Storch hört das Qua Qua Qua,
Spaziert er auf dem Moos
Und lobt den Singer sub aqua:
Euge bellè sophos!
Er ziecht ihm über dOhren
Die grüne Höslein ab,
Die Schlacht hat er verloren,
Der gut einfältig Schwab.

Stieglitz. Carduelis.

Merk auf, wie lock so lieblich mit
Der schöne Stiegelitz,
Beißt Distel auf und sticht sich nicht,
Er hat ein große Witz;
Gar wohl ist er gezieret,
Schön gelb und roth bekleidt,
Sein Stimm er nie verlieret,
Singt fröhlich allezeit.

Sittich. Psittacus.

Sittich schön auserlesen,
Der Feder hastu viel:
Wo bist so lang gewesen?
Warum schweigst du so still?

„Die Kinder mich jetzt hassen,
Den ich zuvor war lieb;
Sie schreien auf der Gassen,
Heißen mich Zuckerdieb.“

Turteltaub. Turtur.

Die Turteltaub ohn allen Trost
Will nicht mehr fröhlich sein;
Wann ihr Gesell der Habich stoßt,
Traurt sie und bleibt allein.
Wann dir dein Mann, wann dir dein Weib
Der Tod nimmt hin mit Gwalt:
Traur und dein Zeit allein vertreib,
Vergiß es nit so bald!

Urhahn. Urogallus.

Der Urhahn seiner Hennen lockt,
Wann er im Falzen ist,
Als wie ein Stupor er da hockt,
Merkt nicht des Waidmanns List.
Viel Tausend werden gefangen,
Verlieren Leib und Seel;
Am Weibernetz sie bhangen,
Es ziechts hinab zur Höll.

Wachtel. Coturnix.

Die Wachtel lauft, wanns schlagen hört,
Und meinet, es sei ihr Gspann,
Der Waidmann sie so lang bethört,
Bis daß ers fangen kann.

Merkt auf: also thut fangen
Der leidig Feind gar Viel,
Bis sie im Netz behangen,
Pfeift was ein Jeder will.

Wiedhopf. Upupa.

Der Wiedhopf ist gar wohl geziert
Und hat doch ganz kein Stimm,
Sein Kron er allzeit mit sich führt,
Ist doch nichts hinter ihm.
Wie Mancher prangt in Kleider,
Als wann er wär ein Graf:
Sein Vater ist ein Schneider,
Sein Bruder hüt die Schaf.

Zeißle. Ficedula.

Komm her, du schönes Zeißelein,
Komm gschwind, flieg her behend!
Sing und spring auf deim Reiselein
Und mach dem Lied ein End!
Lob Gott, mein und dein Herren,
Thu fröhlich singen ihm,
Den dVögel all verehren
Mit ihrem Gsang und Stimm!

Wohin geht dieses Dichten,
Du edles Federspiel,
Als daß wir uns auch richten
Nach unserm End und Ziel?

Wie mag der Mensch viel sorgen,
Ihm selber machen bang?
Vielleicht heut oder morgen
Hört er das letzt Vogel-Gsang.

Sagt an, ihr liebe Vögelein,
Wer ist, der euch erhalt?
Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein,
Wann Schnee im Winter fallt?
Wo nehmt ihr euer Nahrung,
So viel ihr all begehrt?
Es bringts ja die Erfahrung,
Daß Gott euch all ernährt.

Ihr habt kein Feld, kein Heller Geld,
Nichts, das die Taschen füllt;
Der Tannenbaum ist eur Gezelt,
Trutz dem, der euch was stiehlt!
Eur Pflug ist: lustig singen,
Stets loben Gott den Herrn;
Das Herz möcht euch zerspringen
Bis zu dem Abendstern.

Wer ist eur Koch und Keller,
Daß ihr so wohlgemuth?
Ihr trinkt kein Muscateller
Und habt so freudigs Blut.
Nichts haben, Nichts begehren,
Ist euer Lieberei;
Ihr habt ein guten Herren,
Der hält euch all kostfrei.

Ein jeder seh wo er zuländ,
Das Leben währt nicht lang;
Gar gschwind und behend hat Alls ein End
Gleich wie das Vogel-Gsang.
Der den Stork rüft zu seiner Zeit,
Die Lerch, die Nachtigall,
Der führ uns All in d'ewig Freud
Aus diesem Jammerthal!

Dort singt die rechte Nachtigall
Das rechte Vogel-Gsang,
Den ganzen weiten Himmils-Saal
Durchstreicht ihr Freudengsang.
Mit Freuden dort ewig singen
Die Engel auf neun Chör,
Vor Freud thut ewig springen
Das ganze himmlisch Heer.

Vgl. Wunderh. III, 357.

5. Häffig, häufig. — 7. Äher, mhd. eher, äher, Ähre. — 10. Gspann, Gehülfe, Gefährde. — 15. geist, giebst. — 17. Wasen, Rasen. — 18. rauch, rauh. cras, lat. morgen. — 19. Knopf, Knoten. — 21. blodern, mhd. blôdern, platschen, plaudern. — 22. losen: S. 186. — 23. Euge bellè Sophos — sind die römischen Beifallsbezeugungen. Euge, gut so, recht so! bellè, schön, vortrefflich. sophos, verständig, klug, klug angelegt. — 27. Urhahn, Auerhahn. stupor, vom lat. stupere, betroffen sein, staunen, stutzen. — 34. Lieberei, Liebhaberei.

Rosenbaum.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. Von zwei Liedern das zweite. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Neuber." Um 1550—1571.)

Gut Reiter bei dem Weine saß,
Der sich viel stolzer Red vermaß:
„Mir hat ein schönes Jungfräulein
Sein Treu, sein Ehr verheißen.

„Und thut es dann den Willen mein
Und geht mit einem Kindelein,
So sitz ich auf und reit darvon,
Und laß das braun Maidlein in Schanden stahn."

Das Maidlein stund neben der Wände,
Es höret der Red ein Ende,
Was gab ihr Gott in ihren Sinn?
Daß wieder heim zu schlafen ging.

Wohl hin um halber Mitternacht
Der Reiter auf die Gassen dacht;
Er trat wohl auf die Straßen,
Er fand sein braun Maidlein entschlafen.

Er klopfet an mit seinem Ring:
„Schläfst oder wachst, mein Kaiserin?
Stand auf, feins Lieb, und laß mich ein,
Und leg mich wohl an die Arme dein!"

„„Wenn ich schon nit thu schlafen,
So will ich dich nit einlassen,
Du hast nächten ein Red gethan,
Darum mustu mir draußen stahn.""

„Nächten da war ich gar trunken,
Da redet ich nach Gedunken,
Und was ich redt, das thät der Wein:
Steh auf, Herzlieb, und laß mich ein!"

„„Reiter, nimm dein Pferdlein bei dem Zaum
Und binds an einen Rosenbaum,
Ja binds an einen Rosenast
Und leg dich zu ihm ins grüne Gras!""

„Herzlieb, es geschicht oft ein Red beim Wein;
Steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!
Es regnet und schneit und wehet der Wind,
Nun thu mir auf, mein auserwähltes Kind!“

Auf hub er do sein weiße Hand,
Schlug sich selber an seinen Wang:
„Seh hin, mein Maul, und hab dir das,
Daß du doch nichts verschweigen magst!“

Gut Reiter was nicht faule,
Er schwang sich auf sein Gaule,
Er schwang sich in sein Sattelbogen:
„Mich hat ein schöns brauns Maidlein betrogen.“

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Ein freier Reiter ist ers genannt,
Er singt uns das und noch viel mehr,
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr!“

Vgl. Wunderh. I, 33.

3. Gegen: S. 2. Wände, mhd. Dativ von want. Vgl. S. 16. — 6. nächten, in vergangener Nacht, gestern Abend.

Die Blume.

(Mündlich, aus der Gegend von Schönwalde in der Prov. Sachsen.)

Es ritt ein König hin und her,
Er ritt wohl vor des Königs Thür. :,:

Er wollte dem König seine Tochter han,
Der König der thäts ihm versagn.

„Ei, wenn er will meine Tochter han,
So muß er mit in Kriege gahn!“

„„Ei, wenn ich muß mit in Kriege gahn,
So muß ich doch ein Weibchen han!““

„„„Wer soll denn meine Botschaft tragn,
Wenn mein Herr König wird im Krieg erschlagn?“““

Die Drostel und die Nachtigall
Die solln der Frau Königin die Botschaft tragn,
Wenn ihr Herr König wird im Krieg erschlagn.

„„„Wer ist denn da, wer klopfet an?
Der mich so leis aufwecken kann?“““

„Die Drostel und die Nachtigall
Die klopften mit ihrem Goldschnäblein an:
Daß ihr Herr König wär im Krieg erschlagn.

„Sie sollen nur trauern ein halbes Jahr,
Von Rosen solln Sie ein Kränzlein tragn!“

„„„Eh ich von Rosen ein Kränzlein trag,
Viel lieber will ich weinen sieben Jahr.“““

Sie weinte sieben Jahr, sie weinte drei Nacht,
Daß ihr kein Auge dreige (trocken) ward.

Da kam eine Stimme vom Himmel geflogn,
Wo sie nicht wollte vom Weinen ablassn,
So wollte sie Gott strafen hart und fest.

Gott strafte sie hart, Gott strafte sie fest,
Daß sie zu einer Blume ward.

Vormittags blüht sie helleblau,
Nachmittags blüht sie dunkelblau.

Er ließ sie stehn im Regen und Schnee,
Wo alle lieben Leutchen vorüber gehn.

11. Dreige, treug, trocken.

Tagelied.

(Aus den „Bergkreyen." Um 1533. [Vgl. S. 65.] Das. No. 9.)

„Er ist der Morgensterne,
Er leucht mit hellem Schein,
Er weckt uns mit seinem Gesange
Von dem Allerliebsten mein.

„Wer ist der, der da singet?
Er mag sein Singen wohl lahn;
Ob ihmt etwas widerführe,
Er müßt ihms wahrlich han."

„„Ob mir etwas widerführe,
Feins Lieb, was hilft dich das?
Hab ich durch deinen Willen
Gesungen ein lange Nacht.""

„Hast du durch meinen Willen
Gesungen ein lange Nacht,
Ich will dirs wohl verlohnen,
Du edler Jüngling zart!"

„‚Alde! ich soll mich scheiden
Von der Allerliebsten mein,
Mein Rößlein will nimmer leiden,
Wo soll ich mein Roß hin thun?‘“

„So bind dus auch wohl ane,
Wohl an den grünen Zweig!
So leg dich an mein Bettlein!“
Der Knab was säuberleich:

„‚Ich kann und mag nicht schlafen,
Ich kann nicht fröhlich gsein,
Bin ichs verwundet sehre
Wohl durch den Willen dein.‘“

„Bist du verwundet sehre
Wohl durch den Willen mein,
Ich will dirs lassen heilen,
Du edler Jüngling fein!“

„‚Alde! ich soll mich scheiden
Von der Allerliebsten mein,
Mein Rößlein will nimmer bleiben,
Alde! ich reit von dir.‘“

Tagelied: S. 106. — 5. **Alde**, das ital. al dio, a dio, addio, ade. — 6. **säuberleich**, mhd. sûberlich, sauber, nett, hübsch, brav.

Hildebrand.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Das Lied von dem alten Hiltebrand." Am Ende: „Gedrückt zů Nürnberg durch Friderich Gutknecht." Um 1548—1580.)

„Ich will zu Land ausreiten,"
Sprach sich Meister Hildebrand,
„Der mir die Weg thät weisen
Gen Bern wohl in die Land;
Die sind mir unkund gwesen
Viel manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Uten ich nie gesach."

„„Willt du zu Land ausreiten,""
Sprach sich Herzog Amelung,
„„Was begegent dir auf der Heiden?
Ein schneller Degen jung;
Was begegent dir auf der Marke?
Der jung Herr Alebrand,
Ja rittest du selb zwölfte,
Von ihm würdest angerannt.""

„Ja rennet er mich ane
In seinem Uebermuth,
Ich zerhau ihm seinen grünen Schild,
Es thut ihm nimmer gut,
Ich zerhau ihm seine Brünne
Mit einem Schirmenschlag
Und daß er seiner Mutter
Ein ganz Jahr zu klagen hat."

„„Und das sollt du nicht thune!
Sprach sich von Bern Herr Dieterich,
Wann der jung Herr Alebrand
Ist mir von Herzen lieb;
Du sollt ihm freundlich zusprechen
Wohl durch den Willen mein:
Daß er dich wöll lassen reiten,
Als lieb ich ihm mag sein.""

Do er zu dem Rosengarten ausreit
Wohl in des Berners Mark,
Do kam er in große Arbeit
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Da ward er angerannt:
„„Nun sag an, du viel Alter,
Was suchst in meins Vaters Land?

„„Du führst dein Harnisch lauter und rein
Als ob du seist eins Königs Kind,
Du willt mich jungen Helden
Mit gsehenden Augen machen blind;
Du sollt daheimen bleiben
Und haben gut Hausgemach
Ob einer heißen Glute.""
Der Alt lachet und sprach:

„Sollt ich daheimen bleiben
Und haben gut Hausgemach?
Mir ist bei allen meinen Tagen
Zu reisen aufgesatzt,

Zu reisen und zu fechten
Bis auf mein Hinefahrt,
Das sag ich dir viel jungen,
Drum grauet mir mein Bart."

„,Dein Bart will ich dir ausraufen,
Das sag ich dir viel alten Mann,
Daß dir dein rosenfarbes Blut
Über die Wangen muß abgahn;
Dein Harnisch und dein grünen Schild
Mußt du mir hie aufgeben,
Darzu mußt mein Gefangner sein,
Willtu behalten dein Leben.'"

„Mein Harnisch und mein grüner Schild
Die thäten mich dick ernährn,
Ich traue Christ von Himmel wohl,
Ich will mich dein erwehrn."
Sie ließen von den Worten,
Zugen zwei scharfe Schwert,
Und was die zween Helden begehrten,
Des wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht wie der Junge
Dem Alten gab ein Schlag,
Daß sich Hildebrand der Alte
Von Herzen sehr erschrack;
Er sprang hintersich zurücke
Wohl sieben Klafter weit:
„Nun sag an, du viel Junger!
Den Streich lehrt dich ein Weib."

„‚Sollt ich von Weibern lernen,
Das wär mir immer ein Schand,
Ich hab viel Ritter und Knechte
In meines Vaters Land,
Ich hab viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch.‘“

Er erwischt ihn bei der Mitte,
Da er am schwächsten was,
Er schwang ihn hintersich zurücke
Wohl in das grüne Gras:
„Nu sag mir, du viel Junger!
Dein Beichtvater will ich wesen:
Bist du ein junger Wölfinger,
Vor mir magstu genesen.

„Wer sich an alte Kessel reibt,
Der empfähet gerne Ram,
Also gschicht dir viel Jungen
Wohl von mir alten Mann;
Dein Beicht sollt hie aufgeben
Auf dieser Heiden grün,
Das sag ich dir viel eben,
Du junger Helde kühn!“

„‚Du sagst mir viel von Wolfen,
Die laufen in dem Holz:
Ich bin ein edler Degen
Aus Griechenlanden stolz,

Mein Mutter heißt Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So ist Hildebrand der Alte
Der liebste Vater mein.'"

„Heißt dein Mutter Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So bin ich Hildebrand der Alte
Der liebste Vater dein."
Er schloß ihm auf sein güldin Helm
Und küßt ihn an sein Mund:
„Nun muß es Gott gelobet sein!
Wir sein noch beid gesund."

„'Ach Vater, liebster Vater!
Die Wunden die ich dir hab gschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen.'"
„Nun schweig, du lieber Suhne!
Der Wunden wird gut Rath,
Seit daß uns Gott allbeide
Zusammen gefüget hat."

Das währet von der None
Bis zu der Vesperzeit,
Bis daß der jung Herr Alebrand
Gen Beren einhin reit;
Was führt er an seinem Helme?
Von Gold ein Kränzelein;
Was führt er an der Seiten?
Den liebsten Vater sein.

Er führt ihn mit ihm in sein Saal
Und satzt ihn oben an Tisch,
Er bot ihm Essen und Trinken,
Das daucht sein Mutter unbillig:
„„Ach Suhne, lieber Suhne!
Ist der Ehren nicht zu viel,
Daß du mir ein gefangen Mann
Setzst oben an den Tisch?““

„„Nun schweige, liebe Mutter!
Ich will dir neue Mähr sagen:
Er kam mir auf der Heide
Und hätt mich nahend erschlagen;
Und höre, liebe Mutter!
Kein Gefangner soll er sein:
Es ist Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater mein.

„„Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Nun beut ihm Zucht und Ehr!““
Da hub sie auf und schenket ein
Und trug ihms selber her;
Was hätt er in seinem Munde?
Von Gold ein Fingerlein,
Das ließ er in Becher sinken
Der liebsten Frauen sein.

Vgl. Wunderh. I, 137.

3. Brünne, Brustharnisch. Schirmenschlag, mhd. schirmslac, Fechterhieb. — 4. wann, denn. — 5. ausreit, ausritt. — 9. dick, mhd. dicke, oft. — 12. wesen, sein. — 13. Ram, mhd. râm, staubiger Schmutz, Ruß. — 17. None, die neunte Stunde, oder um drei Uhr Nachmittags. — 20. Fingerlein, Fingerring.

Schön Ulrich und Rautendelein.

(Mündlich, aus der Gegend von Breslau.)

Schön Ullerich und Hanselein
Die wolltn zusammen ein Mädel frein. :,:

Der Ulrich kriegt die schöne Magd,
Dem Hansel wurd sie abgesagt.

Sie ging wohl in die Kammer,
Packt ihr Geschmeid zusammen.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
Und führt sie nein in dicken Wald.

Und wie sie ein Stück gegangen war,
Sah sie eilf Jungfraun hangen dar.

„Schweig still, schweig still, Rautendelein!
Du sollst jetzt bald die Zwölfte sein."

Er breit sein Mantel aufs grüne Gras,
Er bat sie, daß sie niedersaß.

Und wie sie sich nur buckte,
Ihr Aeuglein sich eindruckte.

Mit ihrem Kopf auf seinem Schooß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder weinst du um dein junges Blut?"

„„Ich weine nicht um meins Vaters Gut,
Ich weine daß ich sterben muß."'

(„Und eh ich dich beim Leben la,
Ein eisernen Pfahl will ich durch dich schlahn!")

„„Ach Ulrich, liebster Ulrich mein,
Verleih mir nur drei Gal zu schrein!"'

„Vor mir schrei du auch viere,
Kein Mensch wird dich nicht hören."

Den ersten Gal und den sie that,
So ruft sie den lieben Vater an.

Den zweiten Gal und den sie that,
So ruft sie die liebe Mutter an.

Den dritten Gal und den sie that,
So ruft sie die liebe Schwester an.

Den vierten Gal und den sie that,
So ruft sie ihre lieben Brüder an.

Der Bruder saß beim kühlen Wein;
Der Schall der kam zum Fenster rein.

„„„Jetzt hört ihr Brüder alle,
Meine Schwester schreit im Walde."'"

Kaum daß der Bruder das Wort aussagt,
Schön Ulrich schon zur Thür nein trat.

„„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Was hast du für blutge Händelein?““

„Warum solltn meine Hände nicht blutig sein,
Ich hab erstochen ein Täubelein.“

„„Das Täubelein das du erstochen hast,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht.

„„Sie hats erzogen mit Semmel und Wein,
Es war meine Schwester Rautendelein.““

Da zog der Bruder sein scharfes Schwert
Und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd.

„„Jetzt lieg du hier im Blute,
Jetzt trüb um Vater und Mutter!

„„Jetzt lieg du hier und faule!
Kein Mensch wird um dich trauern.““

Rautendchen kam ins kühle Grab,
Schön Ulrich kam aufs höchste Rad.

Rautendchen spielen die Glocken schön,
Schön Ulrich schrien die Raben zu sehr.

Vgl. Wunderh. I, 39; III, 225; IV, 101.

(F. D Gräter's „Idunna und Hermode. I. Jahrg. Breslau, 1812.“ Nr. 35.)

Str. 12 nach Hoffmann's von Fallersleben Schles. Volksliedern. S. 24. — 13. Gal, mhd. gal — von gëllen, tönen — der Schall, Schrei.

Der Ritter und das Mägdlein.

(Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.)

Es spielt ein Ritter mit einer Magd,
Sie spielten alle beide,
Und als der helle Morgen anbrach,
Da fing sie an zu weinen.

„Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
Dein Ehr will ich dir bezahlen,
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu dreihundert Thaler."

„‚Den Reitknecht und den mag ich nicht,
Ich will den Herren selber;
Und wenn ich den Herrn nicht selber krieg,
So geh ich zu meiner Frau Mutter.'"

Als sie nun vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl an die lange Brücke,
Da sah sie ihre Frau Mutter stehn,
Die thät ihr freundlich winken.

„‚‚Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein!
Wie ist es dir ergangen,
Daß dir dein Rock von vorne zu klein
Und hinten viel zu lange?''"

„‚Und wie es mir ergangen ist,
Das darf ich dir wohl sagen:
Ich hab mit einem jungen Ritter gespielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.'"

Sie nahm das Mägdlein bei der Hand
Und führt sie gleich zu Tische;
Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,
Dazu gebackne Fische.

„„Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Ich kann nicht essen noch trinken;
Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
Daß ich darin kann liegen!““

Und als es kam um Mitternacht,
Dem Ritter träumts gar schwere,
Als wenn sein herzallerliebster Schatz
Im Kindbett gestorben wäre.

„Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
Sattel mir und dir zwei Pferde!
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.“

Und als sie über die Heid naus kamn,
Hörten sie ein Glöcklein läuten:
„Ach reicher Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten!“

Und als sie vor die Stadt Augsburg kamn,
Wohl vor die hohen Thore,
Da brachten sie eine Leiche getragn
Auf einer Todtenbahre.

„Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein,
Die Leiche will ich beschauen;
Es möcht mein Herzallerliebste sein
Mit ihrn schwarzbraunen Augen.“

Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und sah ihr unter die Augen:
„Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
Und hasts nicht wollen glauben!“

Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und schaut ihr auf die Hände:
„Du bist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber hats ein Ende!“

Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und schaut ihr auf die Füße:
„Du bist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber schläfst du süße!“

Er zog heraus sein blankes Schwert
Und stach sich in sein Herze:
„Hast du gelitten Angst und Pein,
So will ich leiden Schmerzen!“

„Nun machet mir ein tiefes Grab
Wohl zwischen Stein und Mauern,
Es soll mein herzallerliebster Schatz
In meinen Armen verfaulen!“

Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
Begrub sie unter die Linden.
Es stunde an kein halbes Jahr,
Da wuchsen herauf zwei Liljen.

Vgl. Wunderh. I, 53; II, 277.

Der treue Knabe.

(Mündlich, vom Niederrhein.)

Es war einmal ein feiner Knab,
Der liebt sein Schätzchen sieben Jahr; :,:

Wohl sieben Jahr und noch viel mehr,
Als wenn der Lieb kein Ende wär.

Der Knab der reist ins fremde Land,
Derweil wird sein Herzliebchen krank;

Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
Drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.

Und als der Knab die Botschaft kriegt,
Daß sein Feinsliebchen krank da liegt:

Da ließ er all sein Hab und Gut,
Wollt sehn, was sein Feinsliebchen thut.

„Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
Was machst du hier im Bettelein?“

„‚Schön Dank, schön Dank, mein feiner Knab!
Mit mir wirds heißen bald ins Grab!‘“

„Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!
Die Lieb und Treu muß länger sein.“

Er nahm sie gleich in seinen Arm,
Da war sie kalt und nicht mehr warm.

„Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
Mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sicht.

„Zuvor hatt ich ein große Freud,
Jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

„Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,
Mein Trauern nimmt kein Ende mehr!

„Und wenn die Lilien werden Rosen tragn,
Dann soll mein Trauern ein Ende han."

Vgl. Wunderh. III, 36.

Zwei Königskinder.

(Mündlich.)

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Sie konnten beisammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

„Ach Schätzchen, könntest du schwimmen,
So schwimm doch herüber zu mir!
Drei Kerzchen will ich anzünden,
Und die solln leuchten zu dir."

Das hört ein falsches Nönnchen,
Die that, als wenn sie schlief;
Sie thät die Kerzlein auslöschen,
Der Jüngling ertrank so tief.

Es war an eim Sonntag-Morgen,
Die Leut warn alle so froh;
Nicht so die Königestochter,
Ihr Augen saßen ihr zu.

„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Ich möcht so gern spazieren
Wohl an die grüne See.“

„„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
Allein sollst du nicht gehn;
Weck auf dein jüngste Schwester,
Und die soll mit dir gehn!““

„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Meine Schwester ist noch ein Kind,
Sie pflückt ja all die Blümlein,
Die auf Grünheide sind.“

„„Ach Tochter, herzliebste Tochter.
Allein sollst du nicht gehn;
Weck auf deinen jüngsten Bruder,
Und der soll mit dir gehn!““

„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Der schießt ja all die Vöglein,
Die auf Grünheide sind.“ —

Die Mutter ging nach der Kirche,
Die Tochter hielt ihren Gang,
Sie ging so lang spazieren,
Bis sie den Fischer fand.

„Ach Fischer, liebster Fischer,
Willst du verdienen groß Lohn,
So wirf dein Netz ins Wasser
Und fisch mir den Königssohn!“

Er warf das Netz ins Wasser,
Es ging bis auf den Grund;
Der erste Fisch, den er fischet,
Das war sich des Königs Sohn.

Sie faßt ihn in ihre Arme
Und küßt seinen todten Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
So wär mein jung Herze gesund!"

Was nahm sie von ihrem Haupte?
Eine goldene Königskron:
„Sieh da, wohledler Fischer,
Hast dein verdientes Lohn!"

Was zog sie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Golde so roth:
„Sieh da, wohledler Fischer,
Kauf deinen Kindern Brot!"

Sie schwang sich um ihren Mantel
Und sprang wohl in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
Ihr seht mich nimmermeh!" —

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Sie sind alle beide todt!

Vgl. Wunderh. I, 334, 336, 338; II, 249.

Die Jüdin.

(Mündlich, aus dem Brandenburgischen.)

Es war eine stolze Jüdin,
Ein wunderschönes Weib;
Die hatt eine schöne Tochter,
Ihr Haar war glatt geflochten,
Zum Tanz war sie bereit.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh;
Laß mich eine kleine Weile
Spazieren auf grüner Heide,
Bis daß es mir vergeht!"

„„Ach Tochter, Herzenstochter,
Das kann und darf nicht sein;
Wenn Juden auf der Straße gehn
Und sehn dich unter den Bäumen stehn,
Wie wird es dir ergehn!""

Die Mutter legt sich schlafen,
Die Tochter nahm ein Sprung;
Sie sprang wohl in die Straßen,
Wo Herrn und Schreiber saßen:
Dem Schreiber sprang sie zu.

„Ach Schreiber, liebster Schreiber,
Mein Herz thut mir so weh:
Laß mich eine kleine Weile
Nur schlafen an deiner Seite,
Bis daß es mir vergeht!"

„„Ach Jüdin, liebste Jüdin,
Das kann und darf nicht sein;
Willst du dich lassen täufen,
Maria Magdalene sollst du heißen,
Mein Weibchen sollst du sein!““

„Ach Schreiber, liebster Schreiber,
Das kann und darf nicht sein;
Eh ich mich lasse täufen,
Viel lieber will ich mich ersäufen
Wohl in dem tiefsten See!“

Sie schlug den Mantel zusammen
Und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
Ade, du stolzer Bruder,
Wir sehn uns nimmermeh!“

Vgl. Wunderh. I, 341.

Von dem üppigen Bauern.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein Lied von dem vppigen Pawren.“ Am Ende: „Gedrückt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht.“ Um 1515—1536.)

Von üppiglichen Dingen
So will ich heben an
Ein Abentheur zu singen,
Die ich gesehen han;
An einem Baurentanze
Bei eines Dorfes Pfad
Da sach ich umher schwanzen
Ein Dorfmaid in eim Kranze.
Her trat fein glatt
Ein Baur, was frat,

Treib sein Parad,
In eim Panzer der Franze
Mit ihr frei umher knat.

Zu tanzen hätt er Willen
Und das nit gar umsunst,
Zu lassen aus sein Grillen,
Stieß Manchen in sein Brust
Wo er sein mocht bekummen,
Den Nächsten den er sach;
Er macht gar viel des Krummen
Nach Art und Weis der Dummen,
Ihm geschach sehr gach
Nach Ungemach,
Schläg, Stich und Rach
Hätt er ihm fürgenummen
Zu üben mannichfach.

Er zog selbs auf ein Reihen
Wohl zu der selben Fahrt,
Auf daß er sich möcht zweien
Mit seiner Widerpart
Zu dem er trug ein Grollen;
Ein stieß er mit Gefähr,
Hieß ihn damit ein Knollen,
Ein Trunknen und ein Vollen,
Er wär nicht leer,
Ein Doderer,
Und flucht ihm sehr;
Darzu schlug er den Trollen
Wohl nieder nach der Schwer.

Das sach sein Bruder Steffel,
Der lief ihm untern Spieß
Und sprach: „Du trägst ein Scheffel,
Des hab ich ein Verdrieß;
Thut dich der Buckel jucken,
So reib dich her an mich!“
„„Du meinst uns All zu trucken?““
Sein Säbel thät er zucken:
„„Hüt dich, sag ich!
Tritt hindersich,
Kein Wort nit sprich!
Ich schlag dir tiefe Lucken
Und gieb dir viel der Stich.““

Von ferren ruft sein Vetter,
Der höret diesen Strauß:
„Fürwahr, sind da nicht Retter!
So wird ein Hader draus;
Als köppisch thun ich schätzen
Mein Ohem Haimeran,
Er läßt sich Niemand tretzen
Wann er ist bei der Metzen;
Kummt dann allsammt
Wer fechten kann,
Lats Rädlein gahn!
Eh er sich lang läßt zetzen,
Fächt er ein Jammer an.“

In dem so regt sich wieder
Der Erst der vor ihm lag,
Er sprach: „Ich sei nicht bieder

Wann ich dirs halt vertrag!
Es bleibt nicht ungerochen
Wohl von den Freunden mein,
Darum so laß dein Pochen!
Du wirst von uns erstochen;
Steck ein, laß sein!
Behalt das Dein
In deinem Schrein!
Geh heim und laß dir kochen
Darfür ein dicken Brein!"

Das thät dem Üppigen Zoren,
Er tobt als fast als eh,
Und sprach: „Ich will rumoren,
Ich acht nit was es gsteh,
Ich hab in meinem Stalle
Zwei Roß und zehen Rind,
Die will ich wagen alle;
Ich gieb dir eins auf dSchnallen
Geschwind, nit lind,
Daß du wirst blind;
Du . . . . . kind,
Hör auf und nimmermehr kalle
Eh ich dirs Maul verbind!"

Erst hub sich ein Scharmützeln
Wie in eim wilden Heer,
Ein Rauschen und ein Glitzeln
Im Harnisch und mit Wehr;

Kurzweil thät ihn erlöschen
Von solcher Haderei,
Do zuckten viel der Reschen,
Schlugen sam wölltent dreschen;
Einer schrei: herbei
Was frutig sei!
Da zwei, da drei
Gaben einander Bleschen,
Das blotzet als das Blei.

Ein Weib fing an gar sehre
Waffen zu schreien an:
„Weh heut und immer mehre!
Wo ist doch unser Mann?"
Do sprach das kleine Gredel:
„„Dort liegt er in der Noth
Und hat ein Loch im Schädel,
Gehackt im bösen Wedel.""
„Ach Gott, nit lat!
Bringt vor seim Tod
Vom Becken drat
Ein neu gebachens Flädel!
Sein Kraft er wieder hat."

Der Amtmann was unfrutig,
Er wollt nicht bieten Fried
Bis sie All waren blutig,
Zuletzt do half es nit:
Mit Drischeln, Messern, Stangen,
Spieß, Schwertern schlugens dar
Durch Köpf, Maul, Nas und Wangen

Und was Einr mocht erlangen;
Sie zwar Alls baar
Bezahlen gar,
Ihr Keinr nahm wahr
Wo Jeder lag am Rangen,
Glück hätt an ihn sein Spar.

Ihr wurden viel versehret,
Verwundt bis in den Tod,
Ihr Freud sich da verkehret
In Jammer und in Noth:
Je einen mußt man laben,
Die Sach was gar verheit,
Den Andern gar begraben,
Der Dritt trug von der Blaben;
Das geit der Neid
Zu solcher Zeit,
Im Widerstreit
Von solchen öden Knaben,
Daß Mancher niederleit.

Zwar solcher Zank und Hader
Verderbt die Herrschaft nit,
Den Richter noch den Bader,
Und auch den Pfarrherr mit,
Die Vier die sein genießen
Und baß dann der ist wundt;
Es thut ihn wohl entsprießen,
Den Freudigen zum Verdrießen;
Bei Bund zu Stund

Thut man ihn kund
Den rechten Grund,
Zu theidigen und zu büssen
Geben sie mannich Pfund.

Der uns den Strauß erdichtet
Und zu eim Lied gemacht,
Der hat es selbs besichtet
Und eigentlich betracht:
Daß er sich meint zu hüten
Wohl vor der Bauren Schaar;
Und wenn sie werden wüthen,
So hilft an ihn kein Güten
Ganz gar fürwahr,
Käm Einer dar,
Er würd sein gwahr
Macht er ihr einen blüten,
Er müßt ihn lassen Haar.

Vgl. Uhland II, 653.

1. Schwanzen, herumschwänzen, sich umhertreiben. frat, mhd. vrat, munter, geschäftig, muthwillig. treib, trieb. knat, mhd. prt. von knëten, treten. — 2. gach, mhd. gâch, eilig, hastig. — 3. Doderer, schwäb. Duderer, Stotterer, alberner Plauderer, von dudern, stottern. Troll, grober, starker Kerl. — 4. Lucke, Loch. — 5. tretzen, tratzen, einen necken, zum Zorn reizen, zetzen, foppen. — 7. Zoren, Zorn — einem Zorn thun, ihn zum Zorne (gegen einen) reizen. kallen, mhd. bellen, kläffen, verächtlich sprechen. — 8. Glizzeln, mhd. glîz und gliz, Lichtglanz. resch, rasch, lebhaft, heftig. sam, mhd. sam, same, gleich wie, eben so wie, als ob. frutig, frütig, mhd. vruot, vruotec, vrüetic, klug, weise, wohlgemuth, munter. Bleschen, Schläge. — 10. Waffen schreien, nach Hülfe rufen. Wedel, mhd. Bewegung, Unruhe. drat, schnell, hurtig. unfrutig, s. Str. 8. Drischel, Dreschgflegel. rangen, ringen. Spar, vom mhd. sparn, eine Ausnahme mit etwas machen, schonen. — 11. verheien, mhd. verderben. Blaben, von blab, blau. öde, mhd. œde, unergiebig, schlecht, nichtsnutzig.

Die arme Magd.

(Mündlich, aus Imbsheim, bei Buchsweiler im Elsaß.)

Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein.

Die Eine die kam ins Schwabenland,
Die Andre kam nicht weit von ihr.

Die Dritte läuft bald hin, bald her,
Sie wißt nicht, wo ihre Schwestern wär'.

Sie kam vor eines Kaufmanns Thor,
Dort heischt sie ein Almosen davor.

„Wer draußen, wer draußen vor meinem Thor?" —
„„Es ist eine arme Dienstmagd davor.""

„Eine arme Dienstmagd die wollen wir nicht,
Die ißt unser Brot, die brennt unser Licht."

„„Eine arme Dienstmagd bin ich zwar,
Doch will ich nur trockne Rinden fürwahr!""

Sie dingt das Mädel ein halbes Jahr,
Und da das halb Jahr herummer war,
Da dingt sie es noch sieben Jahr.

Und da die sieben Jahr rummer warn,
Da wollt das Mädel zur Hochzeit gehn;
Sie wißt nicht, was sie ihm wollen zu Leide thun.

Sie gab ihm ein Äpflein rosenroth,
Darinnen steckt der bittre Tod.

„Ach, Mädel, wenn du krank wollst sein,
So sag mir, wo deine Eltern sein!“

„‚Mein Vater ist Pfalzgraf an dem Rhein,
Meine Mutter ist sKönigs Töchterlein.‘“

„Ach nein, ach nein, das kann nicht sein!
Sonst wärst du mein jüngstes Schwesterlein.“

„‚Und wenn ihr mirs nicht glauben wollt,
Dann geht ihr nauf über meine Kist
Und lugt was droben geschrieben ist.‘“

Und als die Kist aufgebrochen war,
Da laufen ihr die Thränen die Backen ra.

„Ach Maidel, hättst du mirs schon lang gesait,
In Seid und Sammet hätt ich dich kleidt!“

Sie holen ihm Wecken und weißen Wein.
„‚Weg, weg mit Wecken und weißem Wein!

„‚Macht mir ein Todesgräbelein,
Darin ich will begraben sein!‘“

Vgl. Wunderh. I, 94.

(Aug. Stöber's „Elsässisches Volksbüchlein. Straßburg, 1842.“ S. 88.)

Des Markgrafen Töchterlein.

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn, Cöln ꝛc.)

Es war ein Markgraf überm Rhein,
Der hatte drei stolze Töchterlein. :,:

Die Erste zog ins Oesterreich,
Die Andre in den grünen Zweig.

Die Dritte zog dem Spielmann nach,
Sie zog ihm sieben Jahr lang nach.

Und wie die siebn Jahr umme warn,
Brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.

„Ach Spielmann, liebster Spielmann mein,
Ach spiel mich in mein Vaterland nein!“

Der Spielmann war ein getreuer Mann,
Er spielt das Mädchen in ihr Vaterland;

Wohl in ihr Land, wohl vor ihre Thür,
Er klopft mit seinem Goldringlein dafür.

„„Wer ist denn draußen, wer klopfet an,
Der mich so kühn aufwecken kann?““

„Es ist ein Mädchen hübsch und fein,
Die wollt so gern eure Dienstmagd sein.“

„„Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
Du verführst mir mein lieb Söhnelein!““

Der Spielmann schwur ein gewissen Eid,
Und daß brauns Mädchen das nicht thät.

Die Frau setzt sich wohl auf die Bank
Und dingt das Mädchen auf sieben Jahr lang.

Und wie die siebn Jahr umme warn,
Brauns Mädchen ward gefährlich krank.

„‚Ach Mädchen, liegst hier gefährlich krank,
Und ich weiß nicht dein Vaterland.‘“

„Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
Und ich hoff, ihr sollt meine Mutter sein.“

„‚Wie kann ich denn deine Mutter sein?
Du trägst von Gold kein Ringelein.‘“

„In meiner Kammer steht ein Schrank,
Da liegt von Gold mein Ringlein blank.“

Und wie die Frau den Schrank aufthat,
Schossen ihr die Thränen die Backen rab.

„‚Ach Tochter, hättst dus nicht ehr können sagn,
In Sammet und Seide hättest dich solln tragn!‘“

„Und eh ich Sammet und Seide sollt tragn,
Viel lieber will ich in Demuth gahn.“

„‚Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
Daß ich mit meiner Tochter kann lustig sein!‘“

„Ich mag kein Weck und auch kein Wein,
Ich will von Blumen ein Kränzelein;

„Ein weißes Kleid und ein enges Haus,
Damit so tragt mich zum Thor hinaus!“

Vgl. Wunderh. I, 94.

Liebesdienst.

(Mündlich, aus dem Brandenburgischen.)

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein. :,:

Die Eine freit ins Niederland,
Die Andre freit nicht weit davon.

Die Dritte die blieb ganz allein,
Sie wollt so gern eine Dienstmagd sein.

Sie ging vor ihrer Schwester Thür
Und klopfet da so leise für.

„Wer ist denn draußn, wer klopfet an,
Der mich so leis aufwecken kann?"

„„Es ist ein armes Mägdelein,
Die wollt so gern eine Dienstmagd sein.""

„Ach Mädchen, du bist hübsch und fein,
Verführst mir mein Herzmännelein!"

„„Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Meine Ehre mir viel lieber ist.""

Sie vermietht sich auf ein halbes Jahr,
Darnach blieb sie noch sieben Jahr.

Und als die siebn Jahr umme warn,
Das Mädchen fing an krank zu werdn.

„Ach Mädchen, wenn du krank willst werdn,
So müssen wirs deinen Eltern sagn."

„„Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
Meine Mutter ist Königs Töchterlein.""

„Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngste Schwester bist!"

„„Und wenn du mirs nicht glauben willst,
So tritt vor meine Lade hin!""

Und als sie vor die Lade trat,
Schossen ihr die Thränen die Wangen rab.

„Ach, hättest dus nicht ehr können sagn,
Nur Sammt und Seide hättst du solln tragn!“

„„Kein Sammt und Seide trag ich nicht,
Zum Sterben bin ich hingericht.““

Und als das Mägdlein gestorben war,
Da wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab;

Und unter der mittelsten stand geschrieben:
Das Mägdlein wär bei Gott geblieben.

Vgl. Wunderh. I, 94.

Ein traurig Liedlein.

(Mündlich, aus dem Elsaß.)

Ein Ding liegt mir im Sinn,
Für Elend möcht ich weinen,
Wenn ich denke was ich bin!

Was batt mich ein neues Haus!
Darinnen thuts köstlich wohnen,
Man trägt mich bald heraus!

Was batt mich ein neuer Tisch!
Darauf ist gut essen und trinken,
Es währt aber nicht lang mit mir.

Was batt mich ein neues Kleid!
Mit Hoffahrt thu ichs tragen,
Nach Hoffahrt kommt groß Leid!

Was krieg ich auf meine Reis?
Nichts als vier harte Dielen,
Dazu ein weißes Kleid.

Was krieg ich unter meinen Kopf?
Nichts als ein paar Hobelspäne —
Da liegst du armer Tropf!

(Aug. Stöber's „Elsässisches Volksbüchlein. Straßburg, 1842." S. 86.)
2. Was batt, was nützt.

Preußisches Kriegslied.

(Nach einem fliegenden Blatte v. Jahre 1758.)

Du tapfrer Held,
Du Preuße, rüste dich! :,:
Marschiere fort ins Feld, :,:
Du tapfrer Held! :,:

Die Bäume blühn,
Die Wiesen ziert das Gras:
Kommt, laßt uns nicht verziehn!
Die Bäume blühn.

Ergreift das Schwert
Und nehmt die Flint zur Hand,
Und treibt die böhmsche Heerd!
Ergreift das Schwert!

Frisch auf, Soldat!
Dein König ist bei dir
Und wagt es in der That:
Frisch auf, Soldat!

Was Friedrich will,
Muß Alles wohl ergehn;
Doch Alles in der Still,
Was Friedrich will!

Die Reichsarmee
Hat er gar wohl bezahlt,
Daß sie ruft Ach und Weh!
Die Reichsarmee, — Reißausarmee!

Erschrecket nicht,
Wenn Frankreich kommen will
Und Rußland auch aufbricht;
Erschrecket nicht!

Der Adler wetzt
Im Grimm und voller Wuth
Sein Schnabel wohlgemuth
In Frankreichs Blut.

Sie stunden fest
Bei Mecheln und Roßbach
Mit achtzigtausend Gäst;
Sie stunden fest! —

Victoria!
Der preußisch Adler siegt
Bald hier, bald dort, bald da:
Victoria!

(L. Erk, „Der alte Fritz im Volksliede. 2. Aufl. Berlin, 1851. S. 8.)

Preußisches Grenadierlied.

(Mündlich.)

Maria Theresia, zeuch nicht in den Krieg!
Du wirst nicht erfechten den herrlichen Sieg.
:,: Was helfen dir alle die Reiter und Husaren und alle Kroaten dazu? :,:

Marschieren auch dir zu Gefallen ins Feld
Alle die großen Nationen der Welt:
Wollen doch sehn, ob der Ruß und der Franzose was gegen uns ausrichten kann!

Glaubst du etwa, daß der preußische Staat
Gar sich zum Kriege gerüstet nicht hat?
Komm nur ins Zeughaus, viel hundert Stück Kanonen und Mörser, die stehen schon da!

Und der Soldat ist zu jeglicher Zeit
Für seinen König zu sterben bereit.
Kannst du es glauben? allein schon die berliner Besatzung, sie schäget ein Heer!

Wenn man bei dir noch die Strümpfe sich flickt,
Sind wir dir schon in das Land nein gerückt;
Dein Heer wird geschlagen, wir rufen das Victoria, und es zieht sich sehr eilig zurück.

Wenn unsrer Friedrich im Feld für uns ficht,
Scheuen den Teufel in der Hölle wir nicht;
Muthig zum Kampfe! so rufen die Trompeten und Pauken, — wer Lust hat, der komm! —

Ei, wer hat denn solchen feinen Verstand,
Daß er dies Lied von den Preußen erfand?
Drei Mann von König-Grenadier in der Wacht-
stube, die haben das Liedlein erdacht.

(L. Erk, „Der alte Fritz im Volksliede" rc. S. 12.)

Die Prager Schlacht. 6. Mai 1757.

(Mündlich.)

Als die Preußen marschierten vor Prag
Wohl nach der Lowositzer Schlacht,
Auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
Dahin man konnt mit Stuck, Roß und Wagen;
Die Mörser wurden aufgeführt,
Schwerin der hat sie kommandiert.

Ein Trompeter schickten sie hinein,
Ob sie Prag wollten geben ein?
Oder ob sie es wollten lassn beschießen? —
„Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen,
Wir wollens gewinn wohl mit dem Schwert;
Es ist ja viel Millionen werth!"

Die Bürger schrien, daß Gott erbarm!
„Was macht uns der Friedrich so warm!
Wir wollen ihm das Prag wohl eingeben;
Verschon er uns doch unser Leben!"
Der Bischof der gings durchaus nicht ein,
Es soll und muß beschossen sein!—

Der Trompeter hat Order gebracht,
Hats dem König selber gesagt:
„Ach großer, großer Friedrich auf Erden,
Dein Ruhm wird dir erfüllet werden!
Sie wolln das Prag nicht anders geben ein,
Es soll und muß beschossen sein!“

Hierauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit sechszigtausend Mann;
Als das Schwerin nun hat vernommen,
Daß der Succurs war angekommen,
Da schossen sie fein tapfer drein,
Bataillje muß gewonnen sein!

Darauf ward ein Ausfall gemacht,
Schwerin verlor die Schlacht.
Potz Donner, Hagel, Feur und Flammen,
So schossen sie die Festung zusammen!
Bei einer so großen Angst und Noth
Schwerin der ward geschossen todt.

Da fing der König wohl an:
„Ach, ach, was habn die Feinde gethan!
Meine halbe Armee wollt ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär am Leben!
Er war ein tapfrer Kriegesheld,
Stund alle Zeit bereit in dem Feld.“

Indeß da rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit vierzigtausend Mann:

Die vierzigtausend Mann die hatten keine Noth,
Denn all ihre Feinde warn geblieben todt.
Triumph, Triumph, Victoria!
Es lebe der große Friedrich allda! —

Wer hat denn das Liedlein erdacht?
Drei Husaren wohl auf der Wacht.
Zu Luxemburg sind sie gewesen,
In Zeitungen habn sies gelesen.
Triumph, Triumph, Victoria!
Es lebe der große Friedrich allda!

Vgl. Wunderh. III, 218.

(L. Erk, „Der alte Fritz im Volksliede" rc. S. 14.)

Die Prager Schlacht. 6. Mai 1757.

(Flieg. Bl. 8. „Kriegslieder für Friederichs Heere." Von 6 Liedern das 5te Woh noch in den 60er Jahren des vorigen Jahrh. gedruckt.)

Als die Preußen marschierten nach Prag
Gleich nach der Loboschützer Schlacht,
Auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
Darin man konnt mit Roß und Wagen;
Die Mörser wurden aufgeführt,
Schwerin der hat sie kommandiert.

Indem ruckte Prinz Heinrich an,
Wohl mit sechzigtausend Mann.
Als das Schwerin nun hat vernommen,
Daß der Succurs war angekommen,
Da schossen sie wohl tapfer drein;
Bataille muß gewonnen sein!

Ein Trompeter sie schickten hinein:
Ob sie Prag wollten geben ein?
Oder ob sies wollten lassen beschießen?
„Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen!
Wir wollen das Prag nicht geben ein,
Es soll und muß beschossen sein!“

Haubitzen hat man aufgeführt,
Schwerin der hat sie kommandiert.
Ei, potz tausend! wie thuts blitzen, wie thuts krachen!
Was that es vor ein Getümmel machen!
Sie schossen wohl über die Moldau hinein,
Wohl zu der Neustadt hinein.

Die Bürger schrieen: „Daß Gott erbarm,
Wie machet uns der Fritzel so warm!
Wir wollen ihm das Prag eingeben,
Verschone er doch unser Leben!“
Der Bischoff der wollts nicht geben ein,
Es soll und muß beschossen sein.

Hierauf wurde ein Ausfall gemacht,
Schwerin verspielte die Schlacht;
Unter so viel Feuer und Flammen
Die Preußen schossen sie zusammen:
Bei so schwerer Angst und großer Noth
Schwerin ward geschossen todt.

Hierauf fingt der König wohl an:
„Ach, ach! was hab ich gethan!

Meine ganz Armee wollt ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär bei Leben;
Er war ein tapfrer Kriegesheld,
Stund allezeit wohl in dem Feld."

Vgl. Wunderh. III, 218.

Fridericus Rex.

Mel. Es marschierten drei Regimenter wohl über den Rhein.

Fridericus Rex, unser König und Herr,
Der rief seine Soldaten allesammt ins Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die tausend Schwadronen,
Und jeder Grenadier kriegt sechzig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls," sprach seine Majestät,
„Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht;
Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glaz,
Und die hundert Millionen in meinem Schatz."

„Die Kaisrin hat sich mit den Franzosen alliirt,
Und das römische Reich gegen mich revoltirt;
Die Russen seind gefallen in Preußen ein:
Auf, laßt uns sie zeigen, daß wir brave Landskinder sein!

„Meine Generale Schwerin und Feldmarschall von Keith
Und der Generalmajor von Ziethen seind allemal bereit.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt!"

„„Nun adjö, Lowise, wisch ab das Gesicht,
Eine jede Kugel die trifft ja nicht;
Denn träf jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

„„Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln seind alle von Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht Manchem vorbei.

„„Unsre Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Feinde nicht über;
Die Schweden die haben verflucht schlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Oestreicher besseres hält!

„„Mit Pomade bezahlt den Franzosen sein König,
Wir kriegens alle Wochen bei Heller und Pfennig.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Sackerment!
Wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktement?

„„Fridericus mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hättst du nur öfters zu plündern permittirt:
Fridericus Rex mein König und Held,
Wir schlügen den Teufel für dich aus der Welt!‟‟

(Gedichtet von Georg Wilh. Heinr. Häring, gen. Willibald Alexis. — Aus dessen Roman „Cabanis. Berlin, 1832.‟ Das. S. 185.)

Soldatenlied.

(„Neuvermehrte Lust-Rose, allen lustigen Gemüthern zum Zeitvertreib zusammen getragen. Gedruckt in diesem Jahr." 8 32 Lieder. Um 1786 in Sachsen gedr. Das 10. Lied.)

Kein besser Leben ist
Auf dieser Welt zu denken,
Als wenn man trinkt und ißt
Und läßt sich gar nichts kränken.
Denn ein Soldat im Feld
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr dabei. :,:

Sein Häuslein ist sehr klein,
Von Leinwand ausgeschnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh ist überschüttet.
Der Rock der ist mein Deck,
Worunter ich schlaf ein,
Bis mich der Tambour weckt,
Dann muß ich munter sein.

Wanns heißt: der Feind rückt an,
Und die Kartaunen blitzen,
Da freut sich Jedermann;
Zu Pferd muß Alles sitzen.
Man rückt ins weite Feld
Und schlägt sich tapfer rum;
Der Feind kriegt Schläg für Geld:
Wers Glück hat kommt davon.

Bekomm ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß sinken;
Hab ich weder Weib noch Kind,
Die sich um mich bekränken.
Sterb ich nun in dem Feld,
Sterben ist mein Gewinn;
Sterb ich auf frischer That,
Vorm Feind gestorben bin.

Wenn ich gestorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommel und mit Spiel,
Wies die Soldaten haben;
Drei Salven giebt man mir
Wohl in das Grab hinein;
Das ist Soldaten-Manier,
Laßt Andre lustig sein!

Kriegslied.

(Aus dem 17. Jahrh. Um 1630. Handschriftlich.)

Jetzunder ist die Zeit,
Erhebt sich Krieg und Streit,
Daß manchem Soldaten sein Herz erfreut!
Welcher will dran,
Komme bald an!
Krieg vollauf,
Nach eines Jeden Kauf!

Alsdann manch Cavalier
Sich allda präsentiert
Und sucht sein brav Pläsier
In aller Ehr;
Ins Gewehr
Gegen den Feind
Ein jeder Soldat erscheint.

Die Zeit wird Keinem lang,
Bald hört man einen Klang;
Ein Jeder versteht solchen Gesang.
Bald gehts daher:
Reuter zum Pferd,
Gar behend,
Ein Jeder zu seim Regiment.

Da muß manch braver Held
Aus seinem grünen Zelt
Zum Feinde rücken in das Feld:
Mit Glück daran,
Mit Freuden darvon,
Unverzagt —
Wer weiß, wer den Andern jagt!

In solchem Scharmützel und Streit
Auf grüner Heide breit
Mancher Soldat darnieder leit:
„Will denn Gott
Ein solchen Tod
Mir beschern,
So sterb ich doch in aller Ehrn!"

Wenn man geschlagen hat,
Dann klaget mancher Soldat:
„Ich hab verlorn mein Kamerad;
Wie thu ich ihm doch,
Daß ich noch
Dergestalt
Ein andern möcht bekommen bald?“

Erhebt sich auch groß Klagen an:
Wo find ich meinen Mann?
„Er ist geblieben auf dem Plan.“
Ist er dahin,
Frei los ich bin,
Acht es nicht viel;
Ein Andern ich bekommen will.

Denn auch manch bravr Soldat,
Zwar gewesen in großer Noth,
Vorm Feind sich doch salvieret hat;
Reitet daher,
Fällt vom Pferd,
Bleibet gleich todt:
Seiner Seelen genade Gott!

Nach geendtem Scharmützel und Streit
Theilet man aus die Beut,
Daß manchm Soldat sein Herz erfreut!
Der Eine kriegt Stöß,
Der Andre Geld,
Wie es gefällt;
Anders gehts nicht zu in der Welt.

Wer sich nur tapfer hält,
Der krieget allzeit Geld
Und kann sein lustig in der Welt;
Gottsfürchtig dabei,
Sag ich frei,
Gehört darzu —
Wer das hat,
Kann sagen: Rendez vous!

8. Salvieren, sich schützen, flüchten. — 10. Rendez vous, stell dich ein!

Soldatenlied.

(Flieg. Bl. 8. „Fünf schöne Weltliche Lieder. 1806." Das 3te.)

Es ist ein Prinzlein noch so klein, Hoßee!
Es ist ein Prinzlein noch so klein,
So muß es ein Franzose sein. Hoßee!
Vivat Oranien, das große Tantchen!
Vivat Oranien, Hoßee!

Der römische Kaiser ist ja auch ein Held, Hoßee! :,:
Der all das Seinige nach Frankreich stellt. Hoßee!
Vivat Oranien, das große Tantchen!
Vivat Oranien, Hoßee!

Der König von England der hat sich geschworen, Hoßee!
Der Teufel möcht alle Franzosen holen! Hoßee!
Vivat Oranien, das große Tantchen!
Vivat Oranien, Hoßee!

Der Herzog von Braunschweig das ist ein General, Hoßee!
Der alle die Franzosen verjagen kann, Hoßee!
Vivat Oranien, das große Tantchen!
Vivat Oranien, Hoßee!

Der Churfürst von Sachsen ist ein braver Herr, Hoßee!
Der tapfre Soldaten nach Frankreich stellt. Hoßee!
Vivat Oranien, das große Tantchen!
Vivat Oranien, Hoßee!

Der König von Preußen der hat brav Geld, Hoßee!
Alles was den Herrn Franzosen gefällt. Hoßee!
Vivat Oranien, das große Tantchen!
Vivat Oranien, Hoßee!

Soldatenlied.

(Flieg. Bl. 8. „Neue Kriegs- und Soldatenlieder." Das 4te. Wohl um 1800 gedruckt. — Auch mündlich.)

Jetzt geht der Marsch ins Feld,
Da heißts: Soldat, schlag auf dein Zelt!
Frühmorgens muß man exerzieren,
Bald links, bald rechts das Glied formieren;
Sobald der Tag anbricht,
Das Gwehr geschuldert liegt.

Allwo die Trommeln und Pfeifen gehn,
Da ist viel tausend Freud zu sehn;
Allwo die Bomben fallen ein:
Ihr Brüder, schießt nur tapfer drein!
Sonst gehn wir Alle zu Grund
In einer Viertelstund.

Es ruft ja mancher brave Soldat:
O weh, wo bleibt mein Kamerad?
Er liegt dort auf grüner Heiden;
Gar schön wolln wir ihn begleiten.
Mein Kamrad und der ist todt:
Tröst ihn der liebe Gott!

Die Weiber fangen zu weinen an:
„Wo bleibt mein lieber guter Mann?"
Die Kinder schreien allzugleich:
„‚Dich tröste Gott im Himmelreich!
Mein Vater der ist todt;
Wer schafft uns Kindern nun Brot?'"

Soldatenlied.

(Flieg. Bl. 4. 2 Bl. „Zwei schöne Newe Lieder 2c. Gedruckt im Jahr 1622.")

Vorhanden ist einmal die Zeit,
Daß mancher kühner Held
Mit seiner Wehr zu Felde leit;
Wie ich berichtet bin:
Zu Fuß und auch zu Pferd,
Wie man ihr nur begehrt,
Ganz wunder, besonder,
Die beste Reuterei,
Ein ganze werthe Ritterschaft;
Fußvolk ist auch dabei.

So zeucht man denn zu Trutz den Tratz,
Ohn alle Scheu dem Feind
Auf wohlverordnten Musterplatz;
Ein Jeder da erscheint,
Nimmt auf sein Oberwehr,
Gott dem Herrn zu Ehr;
Sein Worte hinforte
Ihn wohl beschützen thut
Fürs Teufels Gewalt und Feindes List:
Hab unverzagten Muth!

Wenn man liegt auf dem Musterplatz
Und ist im Anzug fein,
So lauft daher mein edler Schatz
Und herzigs Schätzelein:
„Wenn sieh dich wieder ich?
Sag mir es! frag ich dich."
Sie weinet und greinet,
Bot mir ihr schneeweiß Händ,
Darneben ihr roths Mündelein
In Kummer und Elend.

Gott gsegne dich hinwiederum,
Du edler Schatz! glaub mir,
Hab dir den Kuß und bleib nur fromm,
Ich komm wieder zu dir;
Ja mit gelegner Zeit
Bring ich euch gute Beut.
Mit Gotte ich wollte,

Daß ich sollt bei dir sein,
Zubringen meine jungen Tag:
Aber es kann nicht sein.

Kein besser Leben ist in der Welt,
Das sag ich wiederum,
Wann die Soldaten haben Geld,
Trinken eins einmal herum
Allhier zu dieser Stund.
Spar dich, schöns Lieb, gesund!
Wir scheiden mit Freuden
Auf unsre Feinde zu;
Den wollen wir thun Widerstand:
Zieht hin in guter Ruh!

Unser Hauptmann der mahnet auf,
Darzu rührt man das Spiel;
Alsdann so zeucht der ganze Hauf,
Ist unser aller Will,
Greifen den Feind stark an.
Da sieht man manchen Mann
Mit Schießen, mit Spießen
Ritterlich fechten frei,
Und kömmt zu Hülf also geschwind
Die löblich Reiterei.

Dieselbigen halten Schutz, ich meld,
Und legen ein groß Ehr;
Auch seind viel schöner Stück zu Feld
Wider des Feindes Heer:

Falkanetlein gar frei,
Feldschlangen auch darbei,
Falkaunen, Kartaunen,
Darzu die groß Scharfmetz,
Die bringen unverhinderlich
Gar manchen Mann in die Krätz.

Alsdann so rennt man zu der Zeit
Die Feind gar gewaltig an
Mit Stürmen und mit großem Streit;
Da kostets manchen Mann.
Dann schreiet der Fähndrich:
Nun will ich halten den Sieg;
Mein Fahnen wird mahnen
Euren stolzen Muth,
Den ich stät aufrecht führen will,
Weil in mir ist ein Blut.

Da geht recht ein Scharmützel an,
Da bläst man tapfer auf
Unter der Reiterei fortan;
Dann schläget man darauf.
Wir schreien in der Noth:
Schieß, schlag und stich zu Tod!
Herwieder hau nieder
Nach des Hauptmanns Begehr;
Fällt euer Picken auf den Mann,
Machet die Sattel leer.

Wenn der Feind überwunden ist,
Zieht man dem Lager zu;

Sieht man was übrig ist zur Frist
Und hat dieweil kein Ruh.
Erst geht das Klagen an:
„Wo ist blieben mein Gespann?“
Wir haben ihn begraben,
Ihn funden todt allein;
Hilft nichts, es ist einmal gewiß,
Es muß gestorben sein.

Wir wollen sie ohn allen Spott
Bestatten zu der Erd.
Ihnen woll sein genädig Gott,
Der sie wieder verklärt!
Auf Reißspießen zum Grab
Wolln wir sie tragen ab,
Einscharren und harren,
Wann uns auch trifft die Zeit;
Mit Pfeifen, Trommeln wohlgemuth
Ihn geben das Geleit.

Viel liebr, ich stürb auf solcher Weis
Mit frischem freien Muth,
Dadurch erlang ich Ehr und Preis
Und wag daran mein Blut;
Darbei ich freundlich bitt:
Wollt mirs verargen nicht!
Ich wende und ende
Dies Liedlein ohn Beschwerd:
Ehrlich Soldaten, sag ich rund,
Die sind noch Lobens werth!

Vgl. S. 339.

7. In die Krätze bringen, ins Verderben bringen.

Bechlied.

(„Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeitvertreiber" rc. Um 1690. [Vgl. S. 3.] Das 176. Lied. Str. 11 nach Uhland's Volksliedern II. 569.)

Wir haben ein Schifflein mit Wein beladen,
Darmit wölln wir nach Engelland fahren.
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Der Wein ist aus der Maßen gut,
Er macht uns frischen freien Muth.
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Frisch auf, gut Gsell, laß umher gahn!
Das Gläslein muß nit lang still stahn.
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Schenk ein, schenk ein den kühlen Wein!
Das Gütlein muß verschlemmet sein.
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Wir trinken gerne guten Wein,
Das Gläslein voll geht hübsch hinein.
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Bring Einer eins dem Andern rum,
Daß es von Eim zum Andern kumm!
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Wem wölln wir dieses Gläslein bringen?
Dem Herren von der Hohen Zinnen.
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Heb auf, trinks aus, und machs nit lang!
Thu bald Bescheid, uns wird sonst bang!
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

„Guter Gesell, den bring ich dir!
Ich hoff, wirsts nit abschlagen mir.“
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Er setzt das Gläslein an den Mund,
Er trunk es raus bis auf den Grund.
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

Er hat den Sachen recht gethan,
Das Unter und das soll oben stahn!
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

„„Den hab ich redlich ausgebracht;
Bescheid zu thun wirst sein bedacht.““
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

„Hör, guter Freund, mein schenk mir ein!
Die Pfenning die müssn vertrunken sein.“
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

„„Ei lieber Bruder! es kann nit sein,
Du gäbst mir vor das Händelein.“‘
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

„Seh hin und thu mir recht Bescheid!“
„„O ja! es ist mir gar nit leid.“‘
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

„„Mich dunkt, der sitz gar durstig dort,
Drum thu Bescheid und bring es fort!“‘
Laßt uns fahrn, fahrn fahrn fahrn,
Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

(Wiederholt von Str. 9 an.)

Tanzreime.

Mündlich, aus Franken.

Drobn in dem Weiherle
Schnalzt a Fisch.
Mädle, willst mi heirathe,
Sag mers gewiß!

Mündlich.

Hab Holzäpfel gehaspelt
Und Kernle rum gesät,
Hab oft ein schön Mädle
Am Halse rum gdreht.

Vgl. Wunderh. III, 121.

Mündlich.

Aus ists mit mir,
Mein Haus hat kein Thür,
Thür hat kein Schloß,
Mein Schatz bin ich los.

Vgl. Wunderh. III, 119.

Mündlich.

Das Gäßle wo'n i gange bin,
Das Gäßle gang ich noch;
Das Schätzle wo'n ich geliebet han,
Das Schätzle lieb ich noch.

Vgl. Wunderh. III, 122.

Mündlich.

Zu dir bin i gange,
Zu dir hats mi gfreut;
Zu dir gang i nimme,
Der Weg ist mir z'weit.

Vgl. Wunderh. III, 114.

Mündlich, aus Ober-Österreich.

Mei Herzerl is treu,
Is a Gschößerl dabei,
Und an anziger Bua
Hat'n Schlüssel dazue.

Lebenstrost.

(Aus Mecklenburg.)

Hudel die Trudel,
Dat Drausselnest is vull,
Un kriegst du de Jung' nich,
So kriegst du de Ull',
Un kriegst du de Ull' nich,
So kriegst du dat Nest,
Un sünd se utflogen,
So sünd se inn west.

(Joh. Gust. Büsching's „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte ꝛc. IV. Bd. Breslau, 1819." S. 53.)

Drausselnest, Drosselnest. inn' west, drin gewesen.

Trommelschlag.

Rum turum tum,
Der Kaiser schlagt um,
Mit Händ und mit Füß,
Mit fuirige Spieß;
Hat dFenster eingschlaga,
Hats Blei davontraga,
Hat Kugla draus gossa,
Und dBaura derschossa.

Vgl. Wunderh. I, 97 in 1ster Aufl. — In neuster Aufl.: I, 105.

(Erinnert an die Zeit 1705, als die Kaiserlichen im Baierland hausten und der Kurfürst verjagt war. Vgl. Morgenblatt. 1842. No. 312, S. 1246.)

Aus der Zeit des Schwedenkrieges.

(Mündlich, aus Anspach.)

Die Schweden sind gekommen,
Haben Alles mitgenommen,
Haben dFenster eingeschlagen,
Habens Blei davon getragen,
Haben Kugeln daraus gegossen
Und die Bauern erschossen.

(Joh. Gust. Büsching's „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte rc. I. Bd. Breslau, 1816." S. 80.)

Das Mägdlein und der Haselstrauch.

(Mündlich, aus der Gegend von Oderberg a. d. Oder.)

Es trieb ein Mädel die Gänse aus
Des Morgens in der Frühe. :,:

Und als sie an dem Wege kam,
Da stand ein Strauch so grüne.

„Guten Morgn, guten Morgn, feins Haselstrauch!
Wovon bist du so grüne?"

„„Schön Dank, schön Dank, feins Mädelein!
Wovon bist du so schöne?""

„Wovon daß ich so schöne bin,
Das kann ich dir wohl sagen:

„Ich eß weiß Brot und trinke Wein,
Davon bin ich so schöne."

„„Wovon daß ich so grüne bin,
Das kann ich dir wohl sagen:

„„Auf mich so fällt der kühle Thau,
Davon bin ich so grüne.

„„Und wenn du noch so schöne bist,
Deine Ehr hast du verschlafen;

„„Du hast dein Ehren-Goldringelein
Bei deinem Schatz gelassen.'"

„Ach wart, ach wart, grüner Haselstrauch,
Dies Wort soll dich gereuen:

„Zu Haus hab ich zwei Brüder stolz,
Die sollen dich abhauen!"

„„Und haun sie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder;

„„Ein Mädlein die ihr Ehr verliert,
Die kriegt sie nimmer wieder.'"

Vgl. Wunderh. I, 272.

Das Mädchen und die Hasel.

Es wollt ein Mädl ins Schenkhaus gehn,
Sie schmückt sich wunderschöne;
Da bleibt sie auf ne Weile stehn
Vor einer Hasel grüne.

„Und grüß dich Gott, Frau Haselin!
Von was bist du so grüne?“
„„Und grüß dich Gott, feins Mädelein!
Von was bist du so schöne?““

„Von was daß ich so schöne bin,
Das kann ich dir bald sagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“

„„Von was daß ich so grüne bin,
Das kann ich dir bald sagen:
Auf mich so fällt der kühle Thau,
Davon bin ich so grüne.

„„Und welches Mädl ihr Ehr will habn,
Die muß daheime bleiben
Und muß nicht immer ins Schenkhaus gehn
Mit ihrem stolzen Leibe.

„„Sie muß wohl gehn bei Sonnenschein —
Bei Sonnenschein nach Hause;
Bei Mondenschein, bei finstrer Nacht
Ist kein Ehr zu erhalten.““

„Schweig still, schweig still, Frau Haselin,
Und red auch nicht so sehre;
Ich hab wolln zu meim Buhlen gehn,
Jetzt werd ich ummekehren.“

„„Und kehr du umme wie du willst,
Er hat bei dir gesessen;
Du hast dein roth Goldfingerlein
In seiner Hand vergessen.

„„Du hast wohl auch was mehr gethan,
Du hast bei ihm geschlafen;
Du hast dein grünen Rautenkranz
Auf seinem Haupt gelassen.'"

„Schweig still, schweig still, Frau Haselin!
Du kannst dich bald umschauen:
Ich hab daheim zwei Brüder stolz,
Die werden dich umhauen."

„„Haun sie mich gleich zum Winter um,
Im Sommer grün ich wieder;
Verliert ein Mädl ihrn Ehrenkranz,
Den findt sie nicht mehr wieder.

„„Und wenn die Lind ihr Laub verliert,
Da trauern alle Äste:
Ade, ade, feins Mädelein,
Und halt dein Kränzlein feste!'"

„Ich kann ihn halten wie ich will,
Er ist mir schon entfallen;
Es ist mir schon von weißer Seid
Ein Schleirlein drauf gefallen."

Vgl. Wunderh. I, 272.

(J. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." ꝛc. S. 29.)

1. Schenkhaus, Wirthshaus, Tanzboden.

13, 3. Gefallene Mädchen müssen nämlich bei der Trauung in einem weißen Kopftuche ohne Kranz erscheinen, während das Haupt unbescholtener Bräute mit den Farben und Sinnbildern der Freude und des Sieges prangt.

Das Mädchen und der Sagebaum.

(Mündlich, aus der Ukermark.)

Es wollt ein Mädchen spazieren gehn,
Gar schön war sie gezieret;
Was fand sie da am Wege stehn?
Ein Sagebaum sehr grüne.

„Sag an, sag an, du Sagebaum,
Wovon bist du so grüne?“
„„Sag an, sag an, du Mägdelein,
Wovon bist du so schöne?““

„Wovon daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich esse Semmel und trinke Wein,
Davon bin ich so schöne.“

„„Wovon daß ich so grüne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Es fällt der kühle Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.

„„Ein Mädchen, die ihre Ehr will habn,
Zu Hause muß sie bleiben;
Sie muß sich fein ins Bettchen legn
Mit ihrem zarten Leibe.

„„Hin tanzen kann sie auch wohl gehn,
Das ist ihr unverwehret;
Bei Sonnenschein dann wiedrum heim,
So hat sie Ruhm und Ehre.

„„Bei finstrer Nacht und Mondenschein
Ist keine Ehr vorhanden;
Es giebt der falschen Knaben viel,
Die setzen dich in Schanden.““

„Schön Dank, schön Dank, du Sagebaum,
Für deine gute Lehre!
Ich will meim Schatz entgegen gehn,
Dann werd ich wieder umkehren.“

„„Schweig still, schweig still, du Mägdelein,
Du bist schon hingewesen;
Du hast dein Rautenkränzelein
In seinem Arm gelassen.““

„Schweig still, schweig still, du Sagebaum,
Ich thu dich nicht anschauen;
Ich hab zwei stolze Brüderlein,
Die sollen dich abhauen!“

„„Und haun sie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder;
Ein Mädchen, die ihre Ehr verliert,
Die kriegt sie nimmer wieder.““

Vgl. Wunderh. I, 272.

Sagebaum, Sadelbaum, ꝛc. volksmäßig für: Säbenbaum, Sebenbaum, von dem lat. sabina.

Zwei Gespielen.

(Mündlich, aus Schlesien.)

Es waren zwei Gespielen,
Die gingen beide spazieren;
:,: Die eine führt ein frischen Muth,
Die andre weint so sehre. :,:

„Ach Gespiele, liebste Gespiele mein,
Was weinest du so sehre?
Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder weinst um deine Ehre?“

„„Ich wein nicht um meins Vaters Gut,
Wein auch nicht um mein Ehre;
Wir beide wir haben ein Knaben lieb,
Draus können wir uns nicht theilen.““

„Ach Gespiele, liebste Gespiele mein,
Laß mir dein Knaben alleine!
Ich will dir meinen Bruder gebn
Und Vaters Gut zum Theile.“

„„Ei deinen Bruder mag ich nicht,
Noch Vaters Gut zum Theile;
Ich will nicht Silber und rothes Gold,
Will meinen Schatz alleine!““

Der Knabe wohl hinter der Linde stand
Er hört der Red ein Ende:
„„„Ach großer Gott vom Himmel herab!
Zu welcher soll ich mich wenden?

„„Wend ich mich zu der Reichen,
So weinet meines Gleichen;
Wend ich mich zu der Armen,
Da gehts, daß Gott erbarme!

„„So will ich die Reiche fahren lahn
Und mich zur Armen kehren;
Wir beide sind noch jung und stark,
Wir werden uns schon ernähren.““

„„Und wenn die Reiche ein Thaler hat,
So verzehrt sie ihn ganz alleine;
Und wenn die Arme ein Groschen hat,
So thut sie ihn mit mir theilen.““

Vgl. Wunderh. III, 18; IV, 51.

Vergiß nicht mein!

(Mündlich, aus Urach im Würtembergischen.)

Geh ich in Kirchhof nein,
Seh ich die Todtenbein.
Auf meim Grab steht ein Stein,
Darauf: Vergiß nicht mein!

Komm und brich Blümlein ab!
Setz dich aufs kühle Grab!
Wenn dus gebrochen hast,
Nimms und schiebs in die Tasch!

Von der Tasch auf den Hut;
Da bleibt die Liebe gut.
Von dem Hut auf die Bank;
Da bleibt die Liebe lang.

Von der Bank auf den Tisch;
Da bleibt die Liebe frisch.
Von dem Tisch auf das Bett;
Da bleibt die Liebe fest.

Von dem Bett auf das Grab;
Da bleibt die Liebe zart.
Von dem Grab auf den Stein;
Da bleibt die Liebe fein.

Äuglein hast kohlpechschwarz,
Bäcklein hast rosenroth,
Händlein hast lilgenweiß,
Liebst mich ins Paradeis.

(F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen. IV. B. Mannheim, 1837.“ S. 107.)

Die verwundete Dame.

(Mündlich, aus Schlesien.)

Ich wollt einmal recht früh aufstehn :,:
Und in den grünen Wald :,:
Spazieren gehn. :,:

Und als ich in den Wald nein kam,
Ei da fand ich eine
Schneeweiße Dam.

Die Dam die war von Blut so roth,
Und eh man sichs versah,
War sie schon todt.

„Wo nehm ich nun sechs Träger her,
Die mir mein Feinsliebste
Zu Grabe tragn?

„Sechs Träger die sind schon bereit,
Von lauter Silber
Und schwarzer Seid.

„Wie lang soll ich nun traurig sein?
Bis daß alle Wasser
Verlaufen sein?

„Und alle Wasser verlaufen sich nicht,
Ei so nimmt mein Trauern
Kein Ende nicht."

Vgl. Wunderh. III, 258; IV, 68.

Der verwundete Knabe.

(Mündlich, aus dem Itzgrunde.)

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
Wollt in den grünen Wald spazieren gehn. :,:

Und als sie in den Wald nein kam,
Da fand sie einen verwundten Knabn.

Der Knabe war von Blut so roth,
Und eh sie ihn verband, war er schon todt.

„Wo krieg ich nun drei Leidfräulein her,
Die meim fein Knaben thun die letzte Ehr?

„Wo krieg ich nun sechs Reuterknabn,
Die mein fein Knaben zu Grabe tragn?“

Und als zum Kirchhof kam die Bahr,
Da stund das Mädchen, die rauft ihr Haar.

„Was stehst du da und raufest dein Haar?“
„„Weil ich muß trauern sieben lange Jahr.

„„Wie lang muß ich denn traurig stehn?““
„Bis alle Wässerlein zusammen gehn.“

„„Ja, alle Wässerlein gehn nicht zusamm,
So wird mein Trauern kein Ende habn.““

Vgl. S. 358.

(O. L. B. Wolff's „Halle der Völker. II. Bd. Frankf. a. M. 1837.“ S. 185.)

Der verwundete Knabe.

(Mündlich, aus der Bergstraße und dem Odenwald.)

Es wollte ein Mädchen in der Fruh aufstehn, :,:
Wollt in den grünen Wald :,: spazieren gehn. :,:

Und als sie ein Stückchen in den Wald hinein kam,
Ei da fand sie einen verwundten Knabn.

Verwundet war er und von Blute so roth,
Und als sie ihn verband, war er schon todt.

„Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
Bin noch ein jung frisch Blut,
Weiß nicht, wie das Lieben thut,
Ja Lieben thut!

„Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
Bin ja kaum achtzehn Jahr,
Soll schon auf die Todtenbahr,
Ja Todtenbahr!“

„„Ach Schätzchen, wie lange soll ich traurig sein?
Bis daß alle Wasser beisammen sein?

„„Ja, alle die Wasser kommen nicht zusamm,
Ei so wird mein Trauern kein Ende han.“‟

Vgl. S. 358.

Die verwundete Dame.

(Mündlich, aus der Ukermark.)

Es wollt ein Jäger früh aufstehn
Und in den grünen Wald :,: spazieren gehn. :,:

Und als er an den Wald ran kam,
Da begegnt ihm eine verwundte Dam.

Die Dam die war von Blut so roth,
Und eh man sichs versah, war sie schon todt.

„Wo krieg ich nun zwölf Träger her,
Die mir mein feins Liebchen zu Grabe tragn?

„Zwölf Bauerknecht sein viel zu schlecht,
Zwölf junge Knaben sein eben recht.

„Wie lang soll ich denn traurig sein?
Bis alle die Berge vergangen sein?

„Die Berge vergehn ja nimmermehr,
Ei so nimmt mein Trauern kein Ende mehr."

Vgl. S. 358.

Die verwundete Dame.

(Mündlich, aus Thüringen.)

Ich wollt einmal recht früh aufstehn
Und in den grünen Wald :,: spazieren gehn. :,:

Und als ich nun in den Wald nein kam,
Ei da fand ich eine verwundte Dam.

Die Dam die war von Blut so roth,
Und eh ich sie verband, war sie schon todt.

„Wo krieg ich nun sechs Träger her,
Die mir mein feins Liebichen zu Grabe tragn?

„Wo krieg ich nun schöne Leinwand her,
Wo ich mein feins Liebichen drein legen kann?

„Wo krieg ich nun schöne Blümlein her,
Wo ich mein feins Liebichen drin putzen kann?

„Wie lang soll ich nun traurig sein?
Bis daß alle Wasser verlaufen sein?

Ja, alle Wasser verlaufen sich nicht,
Ei so nimmt mein Trauern kein Ende nicht.“

Vgl. S. 358.

Zwei Leidtragende.

(Mündlich, aus Petersdorf bei Hainau in Schlesien.)

Es wollt ein Mädel früh aufstehn,
Sie wollt im Wald nach Röslein gehn.

Und wie sie über den Berg nauf kam,
Da saß ihr Schatz für todt allda.

„Ach Gott, wo nehm ich Träger her,
Die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

„Ei ei, sechs Träger die hab ich schon,
Die mir mein Schatz zu Grabe tragn.“

Und wie sie über den Kirchhof kam,
Da saß ein Mädel, die rauft ihr sHaar.

„Pack ein, pack ein dein langes Haar,
Du sollst mir helfen Leide tragn!“

„„Soll ich dir helfen Leide tragn,
Solln alle Gewässer stille stahn
Und alle Berge zu Grunde gahn!““

Vgl. S. 358.

5, 2. ihr, sich.

Der verwundete Knabe.

Um 1740.

Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, :,:
Wollt in den grünen Wald nach Röslein gehn. :,:

Und da sie nun in den Wald nein kam,
Da fand sie einen verwundten Mann.

„Ich bin in einen Finger verwundt:
Verbind mich, feins Liebchen, so werd ich gesund!"

Das Mägdlein nahm abe ihr Schleierlein weiß,
Sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.

Das Schleierlein war von Blute so roth,
Und da sie ihn verband, war sie halb todt.

Und ist sie halb todt und gleich gar todt,
So heißts: gestorben und recht spars Brot!

Vgl. S. 358.

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein." [vgl. S. 86.] Das. S. 134. Nr. 114.)

Vergebliche Warnung.

(Mündlich, aus dem Brandenburgischen.)

Ich habe mein Feinsliebchen :,:
So lange nicht gesehn. :,:

Ich sah sie gestern Abend :,:
Wohl in der Hausthür stehn. :,:

Sie sagt, ich sollt sie küssen,
Der Vater sollts nicht wissen;
Die Mutter wards gewahr,
Daß Jemand bei ihr war.

„Ach Tochter, willst du freien?
Es wird dich schon gereuen;
Gereuen wird es dich! :,:

„Wenn andre junge Mädchen
Mit ihren grünen Kränzchen
Wohl auf den Tanzbodn gehn:

„So mußt du junges Weibchen
Mit deinem zarten Leibchen
Wohl bei der Wiege stehn;

„Mußt singen: Ru ru Rinnchen,
Schlaf ein, mein liebes Kindchen,
Schlaf du in guter Ruh
Und thu dein Äuglein zu!"

„„Ach hätte das Feur nicht so sehr gebrannt,
So wär die Lieb nicht angerannt;
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

„„Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen,
Ja nun und nimmermehr!""

Vgl. Wunderh. III, 161.

Da lachte sie.

(Mündlich, aus Anhalt-Dessau.)

Es hütet ein Mädchen die Lämmlein im Holze,
Da kam ein Herr geritten, war stolze.
Er nickte dem Mädchen freundlich zu
Und sprach: „Wem hören die Schafe zu?"
Da lachte sie.

„„Die Schafe gehören meinem Vater und meiner Mutter.
O edler Herr, gebt ihnen ein wenig Futter!""
„Laß du die Schaf alleine stehn,
Wir wollen in Wald spazieren gehn."
Da lachte sie.

Als sie ein Endchen waren gegangen,
Gab er ihr nen Kuß auf die rothen Wangen.
Er trat ihr nen Dorn in den linken Fuß,
Daß sie dreiviertel Jahr hinken muß.
Da weinte sie.

„„Ach edler Herr, bald hätt ich was vergessen:
Wo komm ich denn zur Thür herein, wenn mich meine Mutter thut wegjagen?""
„Scher du dich weg von meinem Weg!
Mein Haus hat weder Weg noch Steg."
Da weinte sie.

Als sie ein Endchen war gegangen,
Da begegnet ihr ihre Mutter mit einer langen Stangen.
„„Wo bist du gewesen, du faule Haut?
Du bist von heut an keine Braut.""
Da weinte sie.

Das erste Jahr, da lag es in der Wiegen,
Das zweite Jahr, da lernte es kriechen,
Das dritte Jahr hats keine Noth,
Das vierte Jahr aß es Käs und Brot.
Da lachte sie.

Das fünfte Jahr, da ging es in die Sonnen,
Das sechste Jahr holts Wasser von dem Bronnen,
Das siebente Jahr kam der Bräutigam her
Und holt die Braut auf seinem Pferd.
Da lachte sie.

Vgl. Wunderh. I, 157; III, 306.

(Ed. Fiedler, „Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau. Dessau, 1847.“ S. 181.)

Klage und Abschied.

(Mündlich, aus dem Brandenburgischen.)

Jetzt hab ich die Wacht allhier,
Schönstes Kind, vor deiner verschloßnen Thür.
Warum stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein?
Wie kannst du denn so unbarmherzig sein?

Harfenklang und Saitenspiel
Die hab ich lassen spielen sehr ofte und sehr viel;
Ich hab sie lassen spielen sehr ofte und sehr viel,
Bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

Traurig muß ich schlafen gehn,
In Trauern muß ich wiedrum früh aufstehn;
In Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann lieben, die mein Herz erfreut.

Geht dirs wohl, so gedenk an mich;
Geht dirs aber übel, so kränkt es mich.
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wohlgeht,
Obschon mein jung frisch Leben in Trauern steht.

Hohe Berg und tiefe Thal,
Jetzt schau ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!
Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament,
Das wird sich um mich trauern bis an mein End.

Vgl. Wunderh. I, 95.

(L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder" ꝛc. B. II, H. 6. S. 46.)

Betrübter Abschied.

(Aus der Schweiz.)

Hoch aufm Berg und teuf im Thal,
Soll ich dann um dich truren wohl überall?

Die Sonne und der Mond, das ganze Firmament;
Soll ich dann um dich truren bis an myn End?

Schlafest du allda in guter sanfter Ruh,
Und schließest deine schwarzbraunen Äugelein zu?

Schlafest du allda und lassest mich nicht ein,
Und ladest mich gar eben zur Hochzyt bald ein?

Froh will ich sein, wenns dir wohl geit;
Wenn schon myn junges Herze in Truren steit.

Geit es dir wohl, so freut es mich;
Geits dir aber übel, so kränkt es mich.

Harfenklang und Saitenspiel
Hab ich lassen spielen so oft und so viel;

Hab ich lassen spielen so oft und so viel,
Bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

Vgl. Wunderh. I, 95.

(Nach J. R. Wyß.)

1. Teuf, tief. 5 geit, geht. steit, steht.

Hoffnung.

(Flieg. Bl. „Fünf schöne Lieder. Gedruckt in diesem Jahr." Um 1800. — Das 5. Lied.)

Wenn Hoffnung nicht wär,
So lebt ich nicht mehr;
Denn Hoffnung allein
Kann lindern die Pein.
Kummer und Schmerz
Quälen das Herz;
Kommt Hoffnung dazu,
So leb ich in Ruh.

Wenn Sturm und Orkan
Den Schiffmann greift an
Mit grausamer Wuth,
Ist Hoffnung doch gut.

Ein Jeder der leidt,
Hofft bessere Zeit:
Wie ging es denn her,
Wenn Hoffnung nicht wär?

Drum hoffe, mein Herz,
Im Ernst und im Scherz,
Und denke: das Glück
Kommt wieder zurück;
Auch denke dabei,
Daß Hoffnung bringt Reu:
Auf Beides geschickt,
So bist du beglückt.

Berlin, Druck von W. Büxenstein, Königsstr. 43.

Alphabetisches Register.

Band I.

II

Anmerkung. Die Seiten 260—269 sind in der ersten Auflage von 1806 fälschlich **zweimal** gesetzt und durchgeführt worden.

Anmerkung. Die Seiten 280—289 sind in der ersten Auflage von 1806 fälschlich zweimal gesetzt und durchgeführt worden.

Alphabetisches Register.

Band II.

Alphabetisches Register.

Band III.

Der Buchstabe A. vor der Ziffer soll den Anhang zum Wunderhorn („Kinderlieder. Anhang zum Wunderhorn. Heidelberg, 1808.") bedeuten.

Alphabetisches Register.

Band IV.